Bavar.
2389
t

Bavar. 2389 t

<36609080990016

<36609080990016

Bayer. Staatsbibliothek

Bav. 2389 †

Denkschrift

über

die Lage und die Verhältnisse des Handels, der Industrie und des Ackerbaus in Deutschland, besonders aber in Baiern

den Erlauchten

Ständen des Reichs

und den hohen

Abgeordneten der Nation

unterthänigst überreicht

im Gefühle des reinsten und höchsten Patriotismus

durch

Johann Jacob Schnell.

Nürnberg im April 1825.

33

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das Glück und das Elend der Völker
sind das Werk ihrer Regierungen!

Erlauchte Stände des Reichs!
Hohe Abgeordnete der Nation!

Es ist ein sehr wichtiger und kritischer Augenblick, in welchem sich die hochbetrauten Vertretter des Bairischen Volks um den Thron seines allgeliebten Königs und Beherrschers sammlen, und es ist ein großer Trost für die Nation, der das Geschenk der Konstitution recht fühlbar macht, zu wissen, daß beide, Regent und Volk, in diesen Moment vereint sind, um die unheilschwangern Wolken zu zertheilen, die sich immer düsterer über Deutschlands und Baierns Horizont hereinlängern. Denn, wem dürfte es wohl erst bemerkt werden, daß die Umstände, unter welchen gegenwärtig die Erlauchten und hohen Stände ihre Functionen übernehmen, im hohen Grad traurig und drückend sind? Traurig und dem menschlichen Scharfsinn eine ehrenvolle Aufgabe darbietend, muß man wohl die Lage eines Volks nennen, das mitten im tiefsten Frieden schreckbarere Leiden und Wunden zeigt, als unmittelbar nach dem erschöpfendsten Kriege, und in den goldnen Tagen politischer Ruhe, von furchtbareren Uebeln heimgesucht ist, als solche in den Zeiten der schrecklichsten Volkskämpfe nie waren. Von den hartnäckigsten innern Uebeln angefallen, scheint das Vaterland nun

durch vereinte Kraft des Staats und der Stände dem großen Jammer entgehen zu können.

Viel erwartet das Vaterland — die ganze Nation fühlt die Krise; eine dumpfe Gährung liegt über dem ganzen Volk. Ein allgemeines Mißbehagen, ein Bangen, von dem größten Theil der Gesellschaft, dem agrikulturischen ausgehend, ergreift alle Stände. Die Zeit hat einen Schlund erschlossen, der nie sich hätte öffnen sollen; er fängt an, seine Opfer zu fordern. Denn wir haben jetzt nicht bloß Handelsstockungen zu beklagen, nicht bloß den Stillstand der Industrie zu betrauern, welche der vollständige Sieg der französischen und englischen Manufakturen auf dem Welt-Markt endlich ganz hat verschwinden lassen, und welche fremden Manufakturen mitten im Frieden Triumphe feiern und Eroberungen gemacht haben, die wichtiger als die größten und schönsten Provinzen, die kostbarsten Kriege nicht geben können. Hiezu kommt nun noch der Ackerbau mit seiner Verzweiflung! und so stehen wir denn jetzt ganz nahe an dem Abgrunde und Ziele, das jeder halb Unterrichtete ohne alle Gabe der Weissagung vor Jahren schon voraus sagen konnte. Endlich ist der Augenblick eingetreten, wo das Unglück des Vaterlands von allen Seiten offenkundig vorliegt, und man sich nicht länger darüber täuschen kann, nachdem alle Stände des Volks gleichmäßig von dem Elende der Armuth ergriffen sind und auch die letzte Quelle von Bürgerglück, der Ackerbau immer langsamer zu fließen beginnt; endlich hat das Gift, das schon lange an Handel und Fabriken fraß, auch das Mark des Volks, den Ackerbau angegriffen; er ersetzt den Arbeitslohn nicht mehr! — Es ist jetzt entschieden, daß es nicht bloße Meinung und Aengstlichkeit, oder Sucht, nur immer zu klagen war, sondern

die Folgen eines fehlerhaften Handels- und Industrie-Systems, um dessen Beseitigung so oft vergebens gefleht worden ist, zeigen sich nun in den tiefen Getreid-Preißen und in dem drückenden Geldmangel, den es herbeigeführt hat, in seiner ganzen zerstörenden Kraft!

Dieser Punkt, diese wichtige Angelegenheit wird es denn auch seyn, auf die vorzüglich sich die Aufmerksamkeit der hohen Kammer wird hinlenken müssen, und insbesondere wird es die Sache der aus dem landwirthschaftlichen Stande, glücklicherweise so zahlreich vorhandenen Glieder seyn, zu sprechen, und die Rechte und Bedürfnisse des Ackerbaus dringend geltend zu machen. Nicht Hypotheken-Ordnungen, nicht Credit-Vereine, nicht Gesetzbücher und Defizits, denen vielleicht der Blick begegnen möchte, sind es, denen die nächste Aufmerksamkeit zu Theil werden dürfen; dieß alles sind würdige, aber augenblicklich Gegenstände untergeordneter Art; die offenkundige Noth des Landes ist es, die vor Allen zu beschwören ist.

Nicht einmal der Finanzpunkt darf Sie als eine isolirte Sache beschäftigen, denn es giebt keine Finanz-Verbesserung ohne Verbesserung des bürgerlichen Wohlstandes. Mit dem Steigen der Getreid-Preiße steigt auch das Staatsleben.

Möchte es daher nicht mißdeutet werden, wenn der Freund des Thrones, des Volks, und des gesammten deutschen Vaterlandes noch einmal die Stimme erhebt, und, so weit es seine Einsicht gestattet, mit Rath und gutem Willen herbeieilt; möchte er vielmehr erwarten dürfen, daß sein Bestreben und Bemühen, die Ursachen der Leiden zu erforschen und auszudrücken, die vielleicht nicht ohne einiges Nachdenken zu entdecken waren, mit Freude und Nachsicht hingenommen werden.

Es wird nöthig seyn, zuerst einen Blick auf die Lage des gesammten Vaterlands und die Folgen, die daraus hervorgehen, zu werfen.

I. Theil.

Allgemeiner Zustand Deutschlands.

Von dem Zustand und der Lage Deutschlands, in Hinsicht auf Ackerbau, Fabriken und Handel im Allgemeinen und Baierns insbesondere, und von den Folgen dieses Zustandes.

§. 1.

Baiern ist nur ein Theil des gesammten Deutschlands, und in so fern wird sich eine Schilderung seines Zustandes nicht von einem Blick auf das übrige Deutschland trennen lassen. In diesem Deutschland hat ein großer Zeit-Abschnitt begonnen, der die Keime des Todes aus der Vergangenheit in die Zukunft hinüberträgt. Denn nicht blos in der baierischen Monarchie, sondern im ganzen Deutschland, herrscht eine allgemeine Erschlaffung und Entmuthung; allenthalben Gewerbslosigkeit und Stockung aller Nahrungszweige. Langsam ist allmählig die ganze Frucht von Deutschlands Fleiße zerronnen. Schon seit längerer Zeit scheint das ganze Privatleben in Deutschland, Ackerbau, Gewerbe, Handel und Wissenschaft getrübt und in seiner Betriebsamkeit gehemmt. Dieß alles ist freilich zum Theil Folge einer frühern Zeit; Deutschland hat großes Unglück als Volk

gehabt; es wurde stets in Kriege verwickelt, besonders in den letzten Zeiten, die für das Volk oder Privatleben gar kein Interesse hatten; der fremde Feind nahm durch Contribution ihm sein Geld und seine Nahrungsmittel; auf gleiche Weise zehrte er es auch auf — es verfiel dadurch in Hungersnoth und Theurung — auch dafür gieng sein Geld fort, und zum Dank verstopfen jetzt alle diese Völker uns alle Quelle des Handels mit ihnen. Mag nun auch der einem großen Theil der Menschen eigenthümliche Hang, stets mit der Gegenwart unzufrieden zu seyn, einigen Antheil an diesen Klagen haben, so ist doch nicht zu verkennen, daß sie im Allgemeinen sehr gegründet sind. Es gibt der Thatsachen so viele, daß keine Täuschung dagegen Raum gewinnen kann. Schon fängt das noch vor Kurzem so silber- und goldreiche Deutschland an, Kupfergeld zu schlagen, alle Scheidemünze verschwindet, überall ist man auf Giro- und Zettel-Banken, auf Creirung von Papiergeld jeder Art, auf Unterstützung des Privat-Credits bedacht, um sich vermeintlich aus dem Strudel des Jammers zu retten. Selbst Staatsmänner *), die nicht in den Verdacht kommen können, unsere Zeit anzuklagen, sondern vielmehr in ihr eine glückliche Annäherung an die Vergangenheit finden, gestehen: „man stehe an einem schauderhaften „Abgrund und der Staat sei in Gefahr, seine Heere „und Beamten nicht länger bezahlen zu können, da das „Hauptmittel hiezu von der Landrente komme, die gegenwärtig ganz verlohren sey, da der Ackerbau nicht

*) Herr Adam von Müller, österreichischer Consulent zu Leipzig, im Vorwort zu den neuen Albert. Wirthschaftsplänen.

„einmal mehr die Produktionskosten decke. Der Himmel hat reichlich gesegnet, aber keine Ausfuhr, kein Handel, keine Industrie, und dahero die niedrigen Preiße in Vieh und Getreide. Die Geldwirthschaft unserer Zeit, läßt keinen Segen strömen und macht es Allen schwer, sich aufrecht zu erhalten und die Abgaben zu ertragen. Bei reicherm Seegen der Natur, bei gesteigerter Geschicklichkeit und bei verdoppeltem Fleiße, herrscht die drückendste Armuth in Städten und auf dem Lande. Nur an einzelnen Orten, an Residenzen, wo das Mark des Landes, das bis'chen Blut wie im Herzen sich concentrirt und zusammenfließt; an Universitäten, wo Geld verzehrt aber keines verdient wird, sondern künstlich hergesendet werden muß; an einigen deutschen Handelsstädten, die am auswärtigen Waarenhandel, wie die Apotheken an den Leiden der Sterbenden profitiren, herrscht noch ein scheinbares Leben, das sich aber täglich mindert, wie die neuesten Meß-Berichte von Frankfurt und Leipzig zeigen. Solche einzelne Orte kommen nicht in Betracht; sie tragen den Schein der Gesundheit auf den Wangen und im Herzen, und an allen Gliedern nagt bereits der Wurm des Todes. Geht man alle Klassen der Gesellschaft durch; so sind sie gleichstark vom Drucke der Zeit niedergebeugt. Nur der Staats-Papierhändler, der Beamte und der Soldat befinden sich wohl; der erste, weil er bei den Anleihen unendlich verdient, die letzten beiden, weil ihre Besoldung in glücklichern Zeiten bestimmt wurde, und weil sie solche (noch!) im baaren Geld empfangen. Bei ihnen allein herrscht noch einiger Wohlstand, ohne bis jetzt in ihrem Vermögen zurücke zu kommen, weil sie theuer bezahlt werden und wohlfeil kaufen, und so wird dieß auch noch eine kurze Zeit andauern. Aber auch sie erreicht das allgemeine Schicksal und zieht sie

von der errungenen Höhe herab. Wenn der Ackerbauende, der Gewerbtreibende, der Kaufmann zu Grunde geht, dann gehen auch Staatsbeamte, Advocaten, Prediger und Soldaten unter. Wenn die Quellen des Nationallebens vollends vertrocknet sind, dann hören auch diese Fontainen auf zu springen! Deutschland ist aus allen seinen Fugen gewichen, es hat keinen Handel, keine Fabriken und keinen Ackerbau mehr; der Himmel verhüte, daß weder Theurung, Krieg, noch andere Calamitäten unser Land treffen, sonst möchte sich Alles noch ganz Anders gestalten, als wir verhoffen. Die Beschränkungen des Verkehrs nach Aussen und Innen haben durch die Vermehrung und Verschärfung der Douanen-Linien den höchsten Grad erreicht; die Fabriken und Gewerbe sind auf sich selbst angewiesen; der Ackerbau theilt die allgemeine Lähmung — und so ist das ganze Privatleben nunmehr so gehemmt, daß der Hellersehende den Abgrund nicht mehr fern erblickt, in dem es zusammenstürtzen muß.

Und dieß alles ist erst so recht seit 6 bis 7 Jahren eingetreten, zum Beweiß, daß die frühern Besorgnisse nicht ungegründet waren und so, daß, wenn es in dieser Steigerung fortgeht, wir in wenig Jahren vollends zu Grunde gerichtet sind. Alles, was die Wirkung hat, die Produktivkraft der Betriebsamkeit zu vermindern und die Arbeit seltener zu machen, den Arbeitslohn herabzudrücken und folglich das Sinken des Gewinns zu bewirken, muß die Periode der National-Schwäche beschleunigen. Noch stehen wir erst hart am Abgrunde, noch schreiten wir nicht unmittelbar hinab; aber der Horizont ist furchtbar aufgetrübt. Noch ist es Zeit zur Rettung und so lange diese nicht vorüber ist, sind alle diejenigen, welche glauben, die Gegenwart zu erkennen, befugt und verpflichtet, ihre Stimme zu erheben; nach-

her ist dieß zu Nichts mehr Nütze. Finanz- und Militair-Angelegenheiten, Justiz- und Kultur-Gegenstände haben auf den bisherigen Stände-Versammlungen das ausschließliche Interesse an sich gezogen und allen Aufwand, allen Enthusiasmus für den Aufschwung der Industrie des Ackerbaus des Handels ꝛc. erstickt; selbst für Wissenschaften war man noch großmüthiger gesinnt, als für das Wohl und Brod des Bürgers.

§. 2.

Von der Lage des Ackerbaus insbesondere.

Unter allen Zweigen und Quellen des bürgerlichen Wohlstandes ist in diesem Augenblick der Ackerbau am meisten angegriffen und bedroht, und wie groß die Gefahr ist, beweißt der Umstand, daß selbst diejenigen, welche bei seiner Noth gewinnen, für ihn fühlen und in Sorgen sind. Denn wer sollte nicht einsehen und erkennen, daß die Last des Staats vorzüglich auf seinen Schultern ruht und daß dieser mit ihm stehen oder fallen muß? Kein Gewerbe hat diese Würde, kein Glied der Gesellschaft die Wichtigkeit als Staatsbürger, wie der Landmann, so daß sein Wohl allen Volksfreunden und allen Freunden des Staats über alles gehen muß. Jetzt, da die Zeit anfängt, seines äussern Schmuckes ihn zu berauben, erkennt man zugleich all die alten Wunden und Leiden, die ihn entstellen, näher, und er steht nun in seinem ganzen Mißverhältniß vor uns.

Seit mehreren Jahren gehen die Preiße der Getraidfrüchte auf einen immer tiefern Stand zurück, dieß Phänomen muß, da die Bevölkerung im Steigen begriffen ist, in hohem Grad befremden und uns auf große Mißverhältnisse in unserer Staatswirthschaft schlie-

ßen lassen. An und für sich könnte man diese Erscheinung als gleichgültig betrachten; denn sie ist im Ganzen noch besser, als die umgekehrte, das ist, als Theurung; aber sie steht im Mißverhältniß mit den Preißen anderer Dinge, und muß daher auf die Länge den Untergang des Landwirths herbeiführen. Alle Boden-Erzeugnisse überhaupt, sind zu einer Tiefe herabgesunken, die das ganze Getrieb nicht nur gewinnloß machen, sondern sogar noch mit einen baaren Schaden verknüpfen. Der Landmann kann die Zinsen nicht mehr bezahlen und dem Kapitalisten, der deshalb die Kapitalien kündigt und klagt, fallen neben den Unkosten die Aecker anheim, da sich keine Käufer dazu finden. So ist der Landmann, der Gelder auf sein Gut hat, (und wie geringe ist die Zahl derer, die davon befreit sind!) gänzlich verlohren, selbst wenn er die Zinsen durch Verkauf vom Vieh ꝛc. bezahlt, denn dann leidet auf der andern Seite der Betrieb, er schafft nichts nach und endlich fällt die ganze Wirthschaft in sich zusammen.

So schwindet im endlich herbeigeführten gerichtlichen Verkauf der Besitz des Eigenthums und Vermögens, wie im redlichsten Bestreben, sich aufrecht zu erhalten. Man kann beim subhastarischen Verkauf Güter um den dritten und vierten Theil des frühern Preißes kaufen, und hat dann doch eine Last, ein Uebel, sich erkauft; denn auch der Selbstbetrieb hat jetzt größere Schwierigkeiten und ist der neue Besitzer nicht ein sehr geübter Wirth, dann darf man vor dem Erfolg noch mehr bangen als vorher.

Eben so ist es mit dem Pacht. Die Pachtsumme ist nichts weiter, als die reine Landrente; da aber gegenwärtig der Boden keine solche Rente gewährt, so muß der Pächter so gut in der Zahlung des Pachts, als

der Eigenthümer in der Abtragung der Zinsen zurückbleiben, dieß bedenkt der besonnene Wirth und daher findet man nicht einmal Menschen, die Grundstücke pachten wollen.

Alle Hoffnungen zum Steigen der Getreidpreiße sind verschwunden; es ist vielmehr mit dem steigenden Geldmangel ein tieferes Sinken der Preiße zu fürchten. Das Mißverhältniß der Ausgabe zur Einnahme wird immer größer und fühlbarer, und die Dauer dieses Verhältnißes setzt den Landwirth in die größte Geldverlegenheit, so daß er nur unter den peinlichsten Sorgen und Mühen den wirthschaftlichen Gang bisher aufrecht erhalten konnte. Durch die dem Verbot gleichkommende hohe Abgabe, auf das nach Frankreich eingehende Rindvieh, ist auch dieser Zweig für den Landmann gelähmt, so wie in den neuesten Tagen ein anderer Zweig des baaren Einkommens, durch eine ähnliche große Auflage auf die Merino-Wolle verlohren geht.

So ist die Landwirthschaft von allen Seiten in ihren Einkommensquellen angefallen und einer gänzlichen Vernichtung ausgesetzt. Wie in einem großen Schiffbruch befindet sich der ganze Ackerbau. Noch hält sich nur der kleinere Wirth, der zu darben und zu sparen, und selbst mitzuarbeiten weiß, wenn die Einnahme schwindet. Auch von ihnen unterliegen viele, während andere sich noch aufrecht erhalten. Viele sehen sich genöthigt, das Stamm-Vermögen anzugreifen und verarmen und verschulden zu einer Zeit, wo der Himmel die reichsten Erndten sendet und keine Landplage, kein Krieg, keine Seuchen die Länder heimsuchen.

Dabei ruht fortdaurend die ganze drückende Last des Staats auf den Schultern des Landwirths, und von keiner Seite her hört man irgend eine Stimme, dieß

unglückliche Verhältniß abzuändern. Er verdient daher nicht bloß das ganze volle Mitleiden bei dem Kampf mit den Umständen, die ihm unverschuldet um sein Vermögen bringen, sondern die schleunigste Hülfe. Denn das Fallen der Preiße der Landgüter und Bodenerzeugniße ist stets der Ausdruck und Vorbote der schnellen Verarmung eines Landes. Ein ganzes Heer von Leiden und gewaltsamen Abänderungen und Verwirrungen ist im Gefolge dieser Erscheinung. Wer vermag die Folgen alle zu schildern, welche daraus hervorgehen würden?

So sinkt mit der Landwirthschaft, als der Basis, dem Fundament des Staats, auch der ganze Staat zusammen; dieß sind aber nur einige direkte Folgen der Calamität der Landwirthschaft; noch größer sind die indirekten Folgen. Mit der Verarmung des landwirthschaftlichen Standes, als der zahlreichsten Klasse von Staats-Einwohnern, muß auch die ganze übrige schwache Industrie vertrocknen. Denn der Landwirth ist es, der noch die wenigen Produkte der deutschen Industrie, welche die höhern Stände verschmähen, kauft; auch dieser letzte Abnehmer und die damit geringe Circulation des Geldes von den Städten auf dem Land und von da zurück, hört auf, wenn der Landwirth, kaum im Stande, öffentliche Auflagen und Zinsen abzuwehren, nichts mehr zu kaufen, im Stande ist. So geht aus seiner Lähmung auch eine Lähmung, nicht bloß des Staats, sondern aller Gewerbe, hervor, die sich bis jetzt noch mühsam bewegten.

§. 3.

Jetzt, wo kein Gewinn das landwirthschaftliche Gewerb mehr lohnt, enthüllt sich dem Auge auch das trostlose innere Verhältniß desselben mehr als früher und

macht dasselbe wahrhaft beweinenswerth. Bisher schien durch ungeheuren Kraft-Aufwand und die laufenden Produkten-Preise noch einigermaßen das Loos des Landwirthes erträglich, und der, wenn auch geringe Lohn seines Fleißes, entschuldigte noch einigermaßen die Ueberlastung, die alle Zeitalter auf ihn gehäuft hatten, wenn er sie auch nicht zu rechtfertigen vermochte; nun aber, nachdem offenbar aller Lohn und Ersatz von ihm gewichen und abgestreift ist, steht auch das ganze Bild des Elends aufgedeckt und nackt vor unsern Blicken. *)

Man denke sich den Jammer des Landmanns, er muß entrichten:

1) Grundabgaben, Zehnten, Bodenzinse, Gülten, Meyer-Gefälle, Lehen-Gefälle, Handlohn, Spann- und Handdienste und bei alle dem doch keine Freiheit, über sein Eigenthum zu disponiren, sondern allenthalben die schreiendsten Beschränkungen und Fesseln. Er muß

2) Staatslasten, direkte, oder Grundsteuer, Personal- oder Familiensteuer, Zugviehsteuer; indirekte Steuern, oder Umgeld, Maut rc. rc, in manchen Staaten noch Naturallieferungen fürs Militair leisten, und dabei doch keine Hülfe, keine Gerechtigkeit, wenn er ihrer bedarf, ohne daß er jeden Schritt eines Staats-Beamten, jedes Protokoll theuer bezahlt. Was kostet noch die Uebernahme eines Grundstücks oder Umschreibung und die Masse von Gemeinde-Lasten? Dieß alles muß erst vorn

*) Ein berühmter Satyriker unserer Zeit sagte: das Leben beim Bauer müsse ein Druckfehler seyn; und vom ganzen Evangelium sei nichts ihm zu Theil geworden, als der Satz: seliger sei geben als nehmen.

weggeliefert und bezahlt seyn, ehe der Bauer an sich und die Bedürfnisse seiner Familie denken kann und darf, und wie groß sind nicht diese! — Hat er Söhne, so werden sie dem Militair einverleibt, in dem Augenblick, wo er sie in sein Geschäft brauchen und Gesind entbehren könnte; öfters werden in solchem ihre Moralität verschlimmert und dabei müssen sie vom Hause auch noch mit Geld unterstützt werden. So befindet sich der größte Theil der Gesellschaft in einer Lage, wovon man kein Beispiel kennt in der Geschichte civilisirter Nationen. Der Ackerbau seufzt sonach unter dem Elend eines furchtbaren Druckes!

So lange die Bodenerzeugniße indeß noch einen lohnenden Preiß hatten, mochte dieß alles genommen werden, ob es schon immer unbillig war. So lange Handel und Fabriken blühten (denn diese haben umgekehrt eben so großen Einfluß auf sein Gewerb, als er auf sie!), welche ihm seine Leinwand, Wolle, Getreide, Holz 2c. abnahmen und häufig sogar einen kleinen Reichthum anhäufen ließen, von dem er bisher zehrte; selbst so lange der Krieg auf der einen Seite wieder gab, was er auf der andern nahm und doch Leben und Bewegung herrschte, mochte dieß alles noch hingehen. Aber nachdem seine kleine Casse aufgezehrt, jetzt noch dieß alles von ihm verlangen, wo oft im ganzen Ort wenig baares Geld zu finden ist; ihm, wenn er nicht bezahlen kann, seine kleinen Vorräthe, sein Vieh, seine Betten, sein bischen Eisen und Kupfergeschirr vom Executor wegnehmen zu lassen und um Spottgeld auszubieten und zu verkaufen; wird er noch um etliche Gulden verklagt, so betragen die Gerichtskosten mehr als der Gegenstand der Klage selbst; dieß ist ein schlimmer und gefährlicher Zustand, der nicht gut endet. Gerne fügt

sich der Bürger den unvermeidlichen Staatslasten, willig zahlt er Steuern und Beiträge zur Erhaltung eines Instituts, das die Grundbedingung seiner Civilisation dem Staate ist, aber ihn unter diesem Vorwand gänzlich überlasten, dieß ist eine Ungerechtigkeit, deren Nemesis vielleicht schon furchtbar naht!

Der Bauer ist der Paria der Europäer! Welch ein Unstern ist daran Schuld, daß, während dieser Stand die erste Stelle unter allen verdient, er fast allerwärts Elend und Verachtung zu seinen Gefährden hat. Oft ist er gerade durch die, deren Luxus und Weichlichkeit er unterhält, dahin gebracht, das Loos seiner Thiere zu beneiden. Frohndienste, Lehensherrliche Rechte, lassen ihm für seine eigenen Bedürfnisse nur die schlechtesten Früchte seines Fleißes. Er bestellt im sauren Schweiß die Erde, aber ihre Früchte genießen andere.

Mit dem Untergang und Druck des Bauers, entziehen wir uns den besten Theil des Volks; sein Stand ist es, der durch seinen physischen und sittlichen gesunden Zustand, das bei dem andern Theil der bürgerlichen Gesellschaft einreißende Verderben wieder gut macht.

Darum muß die Verbesserung seiner Lage das erste Augenmerk der hohen Vertreter des Volks seyn.

§. 4.

Lage der deutschen Gewerbe und Fabriken.

Nicht weniger beunruhigend als die Lage des Ackerbaus ist der Zustand der Gewerbe, der Fabriken und Manufakturen oder der Industrie. Je länger ihr Verfall schon andauert, je größer und tiefer ist auch ihre Wunde geworden. Schon seit mehr als 30 Jahren ist die deutsche Industrie in einem beständigen Sinken begriffen

sen und Deutschland, das einst das gewerbfleißigste Land von Europa war, und dessen Kunstfleiß die Reichthümer aller Erdtheile in seinen Schooß leitete, ist gegenwärtig eines der ärmsten an industrieller Production. Hier ist das Glied, an welchem der Körper des deutschen Wohlstands zuerst zu faulen anfieng. Ein jedes civilisirte Volk muß Manufakturen und Fabriken haben; Deutschland besaß sie, hat sie aber nicht mehr. Noch keine 50 Jahre und welche Fabriken zeigte Augsburg, Nürnberg, Fürth, Erlangen, Schwabach ꝛc. Wo sind sie, jene großen Baumwollen-Manufakturen, Hut- und Kattunfabriken, deren Werkstätte, Färberei und Bleichereyen ganze Vorstädte bildeten! Ihr Geist ist jenseits der Meere gewandert und ihre Hülle ist zurückgeblieben, um zu Kasernen angekauft, oder durch Lotterien ausgespielt zu werden; ihre Besitzer sind an manchen Orten so herabgekommen, daß sie den Armen-Cassen heimgefallen sind, oder von ihren Verwandten unterhalten werden müssen; manche haben durch einen freiwilligen Tod ihrem Daseyn ein Ende gemacht. Das alles hat England gethan, dieser Untergang unserer Industrie ist sein Werk; doch nein, unser Werk, indem wir ihre Fabrikate zuließen! Dahin ist es gekommen, daß wir uns nicht schämen, selbst englisches Baumwollen-Garn in Menge zu beziehen und es zu verstricken, statt es selbst zu bereiten.

§. 5.

Mit Schmerz blickt man von diesem Gemälde des Elends und Todes hinweg auf das von England, das von alle dem das Gegentheil zeigt, und auf Kosten vorzüglich Deutschlands, zu dieser Blüthe seiner Industrie und seines Handels kam. Es ist interessant, an seinem Beispiel zu sehen, zu welchem Grad des Reichthums, zu

welchem innern Leben und zu welcher Macht ein Staat durch Industrie gelangen kann.

Statt daß die deutschen Städte ihre Bevölkerung allmählig verlohren haben, nehmen die Engländer an Größe, Wohlstand und Bevölkerung auf eine in Europa beispiellose Weise zu. Liverpool, eine der größten Handelsstädte, zählte zur Zeit der Königin Elisabeth nur 138 Familien; es galt für nichts mehr als ein gutes Dorf; Ao. 1700 hatte es ungefähr 5000 Einwohner; Ao. 1790 56,000 und anjetzo circa 125,000; — welcher Zuwachs in dem kurzen Zeitraum; wie viele Millionaire sind unter seinen Einwohnern; — dieß alles bewirkte Handlung, Manufakturen und glückliche Benutzung seiner Lage in der Nähe der größten Fabrikstädte.

So ist es mit einer Menge anderer Städte. Selbst die Hauptstadt London hat sich seit 20 Jahren von einer Bevölkerung von 7 bis 800,000 Menschen auf circa 1,400,000 erhoben, alles in Folge seines blühenden Handels und der riesenhaften Fabrikatur, die es auf dem Ruin aller Länder errungen und aufgebaut hat. Diese Vergrößerung der Hauptstadt der Welt geht so rasch vor sich, daß, wo man von 14 Tagen noch auf grünen Wiesen vor der Stadt gieng, man heute ganze Straßen neuer Häuser findet, alle vom Schweiß und Geld fremder Nationen, besonders Deutschlands erbaut! *)

---

*) Eine solche Industrie und Bevölkerung, was giebt sie nicht für einen Markt, für eine Ableitung aller landwirthschaftlichen Produkte!! Die Stadt London allein bedarf jährlich 30,000,000 Gallonen Bier, 37,000,000 Gallonen Milch, die 7 bis 8 Millionen abwerfen; 116,000 Ochsen, 900,000 Schaafe; unermeßlich ist die Masse von Mehl, Getreid, Eier, Futter für 12,000 Fuhrwerke, die täglich die Themse-Brücken passiren.

Eben so ist es in Ansehung Nordamerika's, welches in vielen Dingen noch weiter vorgerückt ist, als England, weil es noch freier ist. Baltimore war vor 50 Jahren noch ein Dorf von 30 hölzernen Hütten, jetzt ist es eine große Handelsstadt von 65,000 Einwohnern. Wo können wir etwas der Art in Deutschland aufsuchen?

Welche Regenten können daher auch solche Reden voll frohen Inhalts von Ihrem Lande halten, wie die Könige von England, Schweden und der Präsident der vereinigten Staaten? — „Der König, heißt es in der letzten Rede, bei Eröffnung des Parlaments, hat uns „aufgetragen, Ihnen die Zufriedenheit auszudrücken, „welche er empfindet über die Fortdauer und steigende „Zunahme der öffentlichen Wohlfarth, wozu Sr. Maje„stät ihnen schon bei der Eröffnung des letzten Parla„ments Glück gewunschen hat. Niemals war ein „Zeitpunkt in der Geschichte unsers Landes, „wo die großen Interessen der Nation gleich„zeitig in einer gedeihlichern Lage, wo allge„meines Wohlbehagen unter allen Volks„klassen verbreitet gewesen wäre. Kunstfleiß „und Handel verbreiten überall Reichthum „und Wohlstand. Der Handel, der Dank der „Vorsehung! die Hauptquelle der Stärke und Macht „dieses Landes ist es, der dabei nicht weniger zum Glück „und zur Civilisation des Menschen-Geschlechts bei„trägt."

Wie heißt es dagegen in der Thron-Rede unsers angebeteten Monarchen: Die Bedrängnisse, welche meine treue Unterthanen im Schooße des Friedens bei der Abnahme so vieler Erwerbszweige erdulden, sind der Gegenstand meiner schmerzlichsten Sorgen. Welcher Contrast! Welche Parallele!

Was muß der Deutsche denken, wenn er so etwas liest, und bei sich ganz das Gegentheil findet, ja sich bewußt wird, daß er selbst zu diesem fremden Glück einen großen Theil beiträgt, und sich dadurch zum Opfer bringt. Oder wenn man das neueste Staats-Budget der vereinigten Freistaaten von Nordamerika liest und findet, daß das ganze Staatseinkommen von 23 Millionen fast allein, nemlich 20 Millionen durch den Ertrag der Zölle aufgebracht war, den fremde Waaren, die dahin gebracht werden wollen, bezahlen müssen — wie weise und einfach, wie kräftig und doch die innere Gewerbsamkeit schützend, muß man eine solche Administration finden!

§. 6.

Lage des deutschen Handels.

Ganz vorzüglich liegt aber gegenwärtig der Handel (diese alte Klage Deutschlands!) darnieder. Schon in Folge des Verschwindens des Glücks, des Ackerbaus, muß der innere Handel eines Volks, der Haupt-Nerv und Hebel seiner Produktion, immer mehr zusammenschrumpfen. An den Küstenländern der See ist noch einiges Leben, aber in dem Innern von Deutschland hört alle Bewegung des Handels auf und steht alles stille. Die Beschränkungen des Verkehrs unter den deutschen Völkern haben die höchste Stufe der Ausdehnung erreicht durch die Vervielfältigung der Douanen-Linien im Innern Deutschlands.

Deutschland hatte einst einen großen reichen Handel, jetzt ist er eine große Ruine der Vorzeit. Wie tief sind seine ehemaligen großen Handelsstädte nicht gesunken? Lübeck, das ehrwürdige Haupt der einstigen Hansee, Cöln, Augsburg, Nürnberg rc. rc. in welchen sich nur

geringe Volks-Mengen gegen sonst bewegen. Einst waren die Häfen von Lübeck und Bremen überfüllt von Schiffen, auf seinen Werften herrschte Leben und Thätigkeit; die Straßen waren mit Fuhrwägen, Lastträgern und einer zahlreichen Bevölkerung bedeckt, die sich in den Geschäften drängte. Die Magazine waren mit Waaren ausgestattet. Bald werden Hamburg, Leipzig, Frankfurt dieß Schicksal der andern Städte theilen. Schon sind seine Messen zu Jahrmärkten, seine Kaufleute zu englischen Commissionairs herabgesunken!

Ein deutscher Seehandel existirt fast gar nicht mehr. Wir sind von allem Welthandel ausgeschlossen, und doch soll jedes Volk an ihm Theil nehmen. Jedes ist berufen, die sämmtlichen Früchte der Erde zu genießen, der Handel soll sich gleichförmig unter alle vertheilen. Dieser gegenseitige Austausch hat das Band der Völker geknüpft; er macht eines von dem andern abhängig und verbreitet dadurch Aufklärung und Gewerbfleiß über alle Länder. Immer feindseliger stellen sich alle europäischen Staaten dem deutschen Verkehr entgegen. Man werfe einen Blick auf die nur seit einigen Jahren in Rußland, Neapel, Piemont, Frankreich, den Niederlanden, Preußen, in England, Oestreich, selbst Nord-Amerika getroffenen Einrichtungen; man vergleiche die frühern Zolltariffe dieser Staaten mit den jetzt bestehenden und man wird erstaunen, wie methodisch und einstimmig auf allen Seiten Deutschlands Handel gehemmt und unterdrückt wird; man vergleiche die noch im Jahr 1820, wo man Deutschland Erleichterung hoffen ließ, in Preußen, Oestreich, Frankreich, den Niederlanden und Rußland bestandenen Zoll-Einrichtungen mit den gegenwärtigen, und man wird alles verdoppelt finden. Aller Activ-Handel Deutschlands nach Aussen ist dadurch allmäh-

lig unmöglich geworden, während die deutschen Staaten fortfahren, alle auswärtige Waaren gutwillig in ihren Schooß aufzunehmen. Noch bewegt sich daher nur der auswärtige Industrie- und Kolonial-Waaren-Handel einseitig und zum größern Nachtheil als Vortheil Deutschlands; denn er entzieht ihm die baaren Summen, mit denen alles gedeckt werden muß, und dadurch alle Kraft für die Zukunft, irgend wieder etwas zu unternehmen, wenn sich selbst die Gelegenheit dazu darböte.

Neben diesem äussern Waaren-Handel existirt nur noch ein ganz neuer, der Staats-Papier-Handel, eben so nachtheilig als der äussere Waarenhandel, weil er die Kapitalien der noch Reichen aus dem Lande leitet, die Fonds aus dem Waaren-Geschäft zieht nnd dadurch den Waaren-Handel gänzlich lähmt, den Schwindelgeist aber nährt, während jener den baaren täglichen Verdienst des ärmern Theils des Volks, für Zucker und Caffe anzieht, so daß auf zwei großen Straßen zugleich aller Numerair verschwindet und der Handel somit selbst sich entleibt. Glücks genug, wenn je ein Theil jener Summen, die Deutschlands der Stockung seines Handels und seiner Industrie halber entbehrlich findet und dem Ausland anvertraut, wiederkehrt, der meiste Theil wird, allen bisherigen Erfahrungen zufolge, verlohren seyn.

Dieses Papier ist jetzt der größte Handels-Artikul auf allen Messen und Handelsplätzen geworden, seitdem es nicht mehr bloß von Schriftstellern, Buchhändlern, Buchdruckern und Beamten verschrieben und verbraucht wird, sondern seitdem es in der Gestalt und unter dem Namen Staats-Papier, zum Haupthandels-Artikul erhoben worden. Es ist die Seele der Börsen und das, was die Thätigkeit unserer Kaufleute fast allein in Anspruch nimmt; sie können nicht mehr fertig werden

vor Papier-Geschäften, rufen sie aus, unsere Staatspapier-Händler, jetzt die größten Männer, die unentbehrlichsten Stützen der Staaten! — Arme haben sich damit reich, Reiche damit arm speculirt, wie es die blinde Schicksals-Göttin fügt; Mäckler sind Banquiere, Banquiere sind Mäckler geworden.

§. 7.

Der übrige innere Landeshandel, obschon er seit mehreren Jahren so tief gesunken ist, daß man nicht glauben sollte, er könne noch eine Verminderung erleiden, so ist dieß doch in den letzten zwei Jahren auffallend mit den meisten Handels-Artikuln der Fall gewesen, z. B. mit dem Rhein-Handel. Aber dürfen und können wir uns über diese Erscheinung wundern? In andern Staaten, besonders in England, Frankreich und Holland ist man eifrig bemüht, dem Handel neue Ausflüsse zu verschaffen und die Transportmittel so viel als möglich zu erleichtern. Es werden in allen diesen Staaten stets neue Kanäle gegraben, Eisenbahnen errichtet und auf den Flüssen alle nothwendige Vorkehrungen für die Schiffarth, als Schleußen, Leimpfade, eiserne Hochbrücken ꝛc. ꝛc. getroffen. In Deutschland aber geschieht nicht nur von alle dem nichts, sondern mit jedem Jahre vermehren sich die Hinderniße, welche dem Handel und der Gewerbsthätigkeit im Wege stehen. Welcher Erleichterungen und Vermehrung der Transportmittel erfreuen sich nicht andere Länder, um die Waaren mit großem Vortheil auf den Markt zu bringen.

3) Welche Unternehmungen aller Art geschehen nicht in England! Bei uns dagegen, wo alle Kapitalien in den uns fremden wuchernden Handel mit Staatspapieren verwendet werden, wo der Verkehr erschwert

oder gänzlich gehemmt ist, und wo der in dem Handel eingetrettene Zustand auch alle Gelegenheit zu Speculationen unmöglich macht, wo die Industrie gänzlich darnieder liegt, und überhaupt dieß ganze Nationaltriebwerk nur noch kurze Zeit gegen gänzlichen Zusammenbrechen gesichert seyn dürfte, finden Vorschläge der Art keine Unterstützung. Unsere Produkte, besonders die des Bodens, haben da, wo sie erzeugt werden, einen sehr geringen Werth, weil der Transport zu beschränkt und mit zu großen Unkosten verknüpft ist. So betragen z. B. alle Auslagen für ein Stuck Wein von 26 Centner Gewicht nicht weniger als 47 bis 48 fl., um es nur 8 oder 9 Stunden weit, nemlich vom Rheingau bis in den Keller des Frankfurter Kaufmanns zu liefern. Unter solchen Umständen darf man sich nicht wundern, wenn der Wohlstand sich täglich mindert, und die Klage über Armuth und Mangel an Verdienst in gleichem Maaß zunehmen, denn der Handel, das Haupttrieb-Rad des Reichthums eines Volks, liegt bei uns in Schellen und Ketten.

Die freie Schiffarth auf der Elbe und der Weser, kam zwar dem Worte nach zu Stande, aber, wenigstens auf dem letzten Strome, unter solchen Schwierigkeiten, Plackereyen und Kosten, daß man lieber den Landweg wählt und so Gottes freie Gabe der Natur, ein mächtiger Fluß, umsonst dahin strömt. Die Saale zwischen Halle und Merseburg wurde schiffbar gemacht, aber wie wenig ist das für das gesammte, wie einflußlos namentlich für das südliche Deutschland! Die rheinisch-westindische Handels-Compagnie wurde gegründet und operirt mit einem Kapital von 1,338,600 fl. in deutschen Artikuln. Dieß ist etwas; aber wie wenig in Beziehung auf das Totale von Teutschland, kaum mehr, als was die

Wirksamkeit eines einzigen, eben nicht sehr großen Handelshauses vermag, wenn es nicht Nachahmung findet. Und wie entfernt von Baiern, um daran Theil zu nehmen!

England stellt in Hinsicht des Handels ein eben so ausserordentliches Beispiel des Aufblühens, als Deutschland des Verfalls dar. Denn worauf sollte sich Englands Handels-Blüthe gründen, als auf den Ruin eines andern Handels und dieser Andere ist der deutsche Handel. Es giebt nur Einen Welt-Markt. Befriedigt ihn England, so kann kein anderes Volk ihn befriedigen, so kann es ihn nur zum Ruin dieses andern befriedigen. Deutschland war einst ein reiches, gesegnetes, großes Handelsland, voll Industrie, voll Reichthum; dieß war die Zeit der Hansa im nördlichen Theile, die der Fugger, Beheime und anderer im südlichen. Dieß war die Zeit, wo Lübeck, Nürnberg, Augsburg an 100,000 Bewohner zählten, und jetzt, wo die Bevölkerung so riesenartig fortgeschritten ist, kaum mehr als den vierten Theil derselben zählen. *) Sonst waren Deutschlands Handelsleute Fürsten in ihren Wohnungen, jetzt Schattenbilder. Diese Tage des Ruhms unsers Handels und unserer Industrie sind dahin.

Schmerzliche Erinnerungen erfüllen den deutschen Patrioten beim Andenken an Deutschlands vormaliges Handels-Glück, das gerade das Gegenstück anderer Län-

---

*) Selbst die kleine zur Hansa gehörende Stadt Dortmund zählte damals 30000, jetzt 16000 Einwohner. Hammeln hatte einst treffliche Baumwollen-Manufakturen, Kattunfabriken. Seit 18 Jahren sind sie verödet, und die Maschinen an die Meistbietenden verkauft. Welche Kattun-Fabriken hatte Augsburg wie Erlangen!

der ist. Alle sind im Steigen begriffen, selbst die rohesten, Rußland, Pohlen, in Folge eines einfachen Systems, das sie analog andern Völkern instinktartig befolgen; nur Deutschland allein ist im Sinken. Der einzige Werth dieser traurigen Entdeckung kann nur noch der seyn, uns aus unserer Erschlaffung zu wecken, und uns auf das dringendste zu ermahnen, unsern verlohrnen Handel zurückzufordern, dieses Bollwerk der Völker und Staaten! Ein Unglück, dem man keinen Widerstand leistet, wird täglich größer, und ein Riß, den keine Stützen entgegengesetzt werden, zieht endlich dem Einsturz des Ganzen nach sich. Was ist bereits aus Deutschland geworden, wo finden sich seine reichen Handelsstädte wieder? Unsere Börsen sind nur noch Agio-Boutiquen, keine Waaren-Plätze mehr. Noch hat Deutschland Kraft, sich zu erheben; sollte kein einziger Staat sich zu seiner Rettung ermannen!

§. 8.

Und diesem Elend gegenüber sehen wir häufig noch einen hohen Grad von Sinnlichkeit und Luxus, meist in ausländischen Stoffen und Genüßen, wodurch die letzten Capitale vergeudet und verloren werden, eine Sucht und Gier nach Glanz und Auszeichnung, nach Sinnen Genuß, wie sie der so nüchterne Deutsche nie kannte. Ein äusseres Scheinleben, ein Prunk und Aufwand, wie wenn alles in größter Fülle vorhanden wäre, bezeichnet auf eine äusserst gefahrvolle Weise das Fieber, von dem alle Theile des deutschen Nationallebens ergriffen sind. Wann stand der Luxus auf einer höhern Stufe als gegenwärtig? Alles wetteifert, sich in Aufwand und Genuß zu übertreffen. Während der Wohlstand täglich mehr zu Grabe sinkt, bemüht man sich, äusserlich zu beweisen, daß

man sich nie besser befunden hätte. Hier ist recht wahr, was Shakespeare sagt:

„Der Wahn der Krankheit ist die entsetzlichste Zer-„rüttung; wenn sie zum Beharrungszustand gekom-„men ist, empfindet sie nicht mehr; der Tod singt „sich selbst die Trauer-Hymnen.“

Alles eilt nur dem großen Saug-Rüssel des Staats zu, alles will nur an der großen gedeckten Tafel speisen, die der Staatsdienst deckt, alles studirt und agirt, weil kein bequemerer Weg sich zu ernähren zeigt, und weil alle Kanäle der Industrie und des Privatlebens verstopft sind, eine Erscheinung, die so lange fortdauern wird, als sich wieder Verdienst auf andern Wegen zeigt. Nicht eher werden sich die Hochschulen leeren, und das Drängen nach Staatsdienst-Stellen aufhören, als bis die Kanäle des Privatlebens wieder frei werden. Denn es ist dem menschlichen Geiste angebohren, sich lieber frey und in Unabhängigkeit zu nähren, als sich in strengen Dienstes-Verhältnissen zu quälen. In diesem Treiben der Zeit steht der redliche Bürger mitten innen in düsterer, schwermüthiger Stimmung und beseufzt das Schicksal seines Vaterlands. Selbst sein geringer Wohlstand gewährt ihm keine Freude, und alle Vergnügen, die sich ihm darbieten, werden nicht mit innerer Lust von ihm empfunden; es kann ihm keine Wonne geben, das, was ihm der Zufall zugetheilt, unter einem von ewiger Arbeit und steter Sorge abgepeinigten Volke zu genießen, das sich täglich mehr seinem Untergang nähert und seinen Ausschweifungen sich überläßt. Und diese Erscheinung ist sehr erklärbar. Immer ist die nächste Ursache der Armuth: Verschwendung. Die physischen Entbehrungen des Volks sind das Wenigste. Durch die rohe und dürf-

tige Lebensweise, welche die Nothwendigkeit auflegt und welche nach und nach in Gewohnheit übergeht, wird allmählig der ganze Character und die Denkweise des Volks ungestimmt; es wird wild, grausam, wollüstig, brutal.

§. 9.

Baierns Lage insbesondere.

So sind alle Kanäle der National-Industrie Deutschlands verschlämmt und in allen Theilen stellt sich dem enttäuschten Auge ein vollendetes Trauerspiel dar. Dieß Gemählde wird indeß nur trüber, wenn wir es in Beziehung auf Baiern insbesondere betrachten. Baierns Lage ist unstreitig die drückendste und bedenklichste von allen Staaten Deutschlands. Von allen Seiten von Meeren abgeschnitten, mitten im Herzen von Deutschland, ein reiner Bienen- und Ackerbau-Staat, muß es die schwache Bewegung, mit der sich noch das gesammte Deutschland umtreibt, an sich weniger fühlen, als die mehr auf den Küsten Deutschlands liegenden Staaten, wo wenigstens noch einiges Leben im Handel herrscht. Durch den gesperrten Zustand der Donau, in welchen fast alle seine Flüsse sich ergießen, und angelehnt an einen, einem bigotten Merkantilsystem ergebenen Staat, ist es fast ohne allen Handel, ein Mehrtheil des Staats ohne Fabriken, und so ist ihm nur sein Ackerbau, also gerade derjenige Zweig der Betriebsamkeit geblieben, der jetzt am meisten leidet. Blos auf den Getreide-Bau reducirt, fühlt es die Noth mehr als alle andere.

Und in diesem Ackerbau ist es gerade wiederum derjenigen Zweige beraubt, in welchen noch einiger Verkehr herrscht, wie z. B. der Schaafzucht und der Merino

Wolle, die noch allein ins Ausland geht. Es erbaut nur wenige Handelsgewächse, es hat keine Fluß-Schiffarth, es ist vom Meere abgeschnitten, und ist so in Gefahr, in seinem eigenen Fette, das heißt: in einem einseitigen Getreide-Bau, zu ersticken und zu verarmen.

§. 10.

Von den Folgen dieses Zustandes.

Daß dieser Zustand nicht lange andauern könne, und wohin dieß alles zuletzt führe, ist nicht schwer abzusehen. Mit Schrecken muß man dem Augenblick entgegen sehen, wo sich dieß alles immer mehr zum unauflösbaren Unglück verschlingt, und Staat und Volk einer gleich traurigen Zukunft entgegen geht. Zuerst Defizits und Stockungen in den Finanzen, bald gänzliche Entkräftung derselben, folgen dem Stillstand der bürgerlichen Erwerbsquellen auf dem Fuße. Doch dieß sind nur erst schwache Vorspiele und Vorboten des beginnenden Dramas, im Hintergrund deren ruhen Armuth, Verbrechen, Auswanderung, Barbarey, welche keine Gewalt unterdrücken kann. Allgemeine Armuth ist die nächste große Folge dieser Verkettungen. Der eine und bessere Theil der Nation sucht Rettung im Sparen, Darben und Entbehren; aber gerade durch diese Einschränkung der noch Wohlhabenden, tritt die große Gefahr ein. Die mit Riesenschritt anwogende Bevölkerung findet bei den Stockungen der Landwirthschaft, der Gewerbe und des Handels keine Beschäftigung, und bricht beim Mangel an Verdienst und Arbeit aus ihrem Ufer. Erst Bettelhaufen werden sie bald aus Hunger und Verzweiflung das Eigenthum anfallen, und wollen wir uns nicht von ihnen mißhandeln lassen, so müssen wir

sie ernähren; Armentaxen gehen dann im Weg der Ordnung auf, was wir ihnen nicht willkührlich überlassen wollen. Diesem Uebel folgt dann ein Leiden, wovon wir bisher nur gleichsam Ahnungen hatten, allgemeine Auswanderungssucht. Die Bevölkerung von Europa wird den neuen Freistaaten Amerikas zuströmen, und in dem Schooß bürgerlicher Freiheit und einer schönen Natur endlich Trost und Ruhe von drückenden Finanz- und Conscriptions-Gesetzen finden, die sie aller Besorgnisse überhebt.

Die endliche Folge von alle dem wird seyn, daß nach und nach der alte, seinem Schicksal entgegen gehende Erdtheil veröden wird, daß alle unsere Beziehungen mit andern Völkern aufhören müssen, und daß, wenn unsere baaren Tauschmittel vollends erschöpft seyn werden, wir abgeschnitten von der übrigen Civilisation zur frühern Barbarey zurückkehren. Einst waren Italien und Griechenland, Spanien und Afrika blühende Länder, jetzt sind sie der Schauplatz von Ruinen. Staaten sterben nicht bloß an äussern Uebeln, sondern an innern Gebrechen.

Man achtet die Handelsbilanz nicht mehr: Niemand überzeugt sich, daß wir zum Betteln eilen. Es wird endlich Zeit seyn, Vorkehrungen zu treffen, oder soll es vielleicht gar keine Richtschnur der öffentlichen Wohlfarth geben? Man hat schützende Maaßregeln fur die Throne getroffen, man treffe sie auch für die Nationen, sonst hat man jene nicht gerettet, die Hülfe ist einfach und leicht, es kommt nur darauf an, daß die rechten Mittel ergriffen werden.

II. Theil.

Von den Ursachen des in Deutschland herrschenden Elends.

§. 11.

Ehe und bevor man die Ursachen eines Leidens sorgfältig erforscht hat und kennt, lassen sich keine gründlichen Heilmittel dagegen angeben, und dahero wird es auch vor Allen nöthig seyn, den Erscheinungen des allgemeinen Leidens in Deutschland auf den Grund zu sehen, und seine Quellen zu erkennen, wenn es anders gelingen soll, nicht blose Palliativ oder gänzlich fruchtlose, sondern wahrhaft gründliche Heilmittel vorzuschlagen.

§. 12.

Zwei Gattungen von Ursachen stellen sich den Blicken dar:

1) allgemeine oder alle verschiedene Erwerbsquellen der Nation gemeinschaftlich treffende;
2) besondere, die einzelnen Arten der Volksbetriebsamkeit berührende.

Wir bemühen uns zuerst eine allgemeine einzusehen.

Erster Abschnitt.

Von den allgemeinen Ursachen des in Deutschland herrschenden Elends.

§. 13.

Wenn in der Produktion eines Volks Stockungen eintreten, wenn diese Produktion keine Abnehmer,

keine lohnende Preiße mehr findet — wenn in seiner Betriebsamkeit alles mehr rück- als vorwärts geht, wenn seine Subsistenz bedroht ist, ohne daß ausserordentliche Erscheinungen vorhanden sind, wie Kriege, Mißwachs, dann kann der Grund hievon nur in seiner Consumtion und der Art, wie diese Consumtion befriedigt wird, oder in seinem Handel, dem Repräsentanten derselben liegen.

§. 14.

Mit dem Handel sinkt, mit dem Handel hebt sich alle Nationalbetriebsamkeit, weil er stets der Maaßstab, der Consumtion ist, und wie diese dem Maaßstab für die Produktion bildet. Denn nur in den Maaße als consumirt wird, kann und darf producirt werden. Sind seine Operationen falsch, verkehrt oder unterbrochen, so sind alle Glieder des Volkslebens angegriffen und verletzt; die Rückwirkung auf die ganze National-Thätigkeit ist augenblicklich, und man möchte fast sagen, von magischer Art. Mit ihm fühlen sie Schmerz, mit ihm Leben und Gesundheit. Wie der Hunger aufhört, wenn der Magen nicht mehr verdaut, so hört die National-Produktion auf, wenn der Handel nichts mehr abnimmt. Alle Länder, die Handel haben, haben auch eine rege Produktion und lohnende Waaren-Preiße, wie das Beispiel von England und Frankreich zeigt, wo allenthalben eine lebendige Produktion statt findet und keine Klagen über niedrige Preiße gehört werden.

§. 15.

Nehmen wir an und läßt sich erweisen, daß falsche oder verkehrte Handels-Verhältnisse in Deutschland statt finden, wie uns schon die Analogie anderer

Staa-

Staaten zu schließen zwingt, so ist im Allgemeinen die ganze Erscheinung erklärt und ein Wink gegeben, den wir nur verfolgen dürfen, um den Sitz aller Uebel, und die gemeinschaftliche Quelle unserer Leiden zu entdecken. Nie sind solche Erscheinungen im stillen innern Leben eines Volks Fügungen der Vorsehung oder Schläge des Schicksals, die es zur Verzweiflung treiben, sondern Folgen verkehrter Einrichtungen von Menschen, Wirkungen falscher Handels-Verhältnisse, und dergleichen. Befriedigt z. B. der Handel seine Bedürfnisse vom Auslande, und verschmäht er die innere Produktion, giebt er Geld statt Waaren dafür hin, und versplittert er so die baaren Betriebs-Kapitale; ist der Staat gleichgültig gegen seinen Gang, wenn er ihm nur seine Tribute bringt; beschwert er ihn mit Ketten und Fesseln, mit Zöllen und Abgaben, und läßt er ihn dafür auf eine krebsartige Weise am National-Reichthum zehren, und im Gebiete der Nationalbetriebsamkeit umher wuchern, dann sind niedrige Produkten-Preiße, Löhnungen der Fabriken und Manufakturen, Trauer und Abspannung im ganzen Volke, nur natürliche Folgen. Wir werden sehen, ob Ursachen der Art auch in Deutschland vorhanden sind, und ob unsere Leiden vielleicht blos die Folgen falscher Handels-Verhältnisse sind.

§. 16.

Aus der Darstellung der Lage des Handels im ersten Theile hat sich ergeben, daß sich nur noch zwei Hebel desselben einigermassen bewegen; nemlich:

1) der auswärtige Industrie- und Kolonial-Waaren-Handel;

2) der Geld- oder Staats-Papier-Handel.

§. 17.

Beide müssen zwei gleichgroße Wirkungen haben:

1) indem sie nur mit Geld betrieben werden, und dieses zur Waare machen, die baaren Summen aus Deutschland abzuleiten, und Geldmangel zu erzeugen.

2) in den verschiedenen Betriebsamkeiten des Volks ein gänzliches Mißverhältniß und die größte Verwirrung hervorzubringen.

§. 18.

Geld-Mangel und Mißverhältnisse in den verschiedenen Nationalbetriebsamkeiten erscheinen hier gleich beim Eingang in der Untersuchung als die nächsten Wirkungen — des herrschenden Handelssystems, und beide reichen hin, uns Alles darzubieten, was zur Erklärung des Zustandes Deutschlands erforderlich ist.

1) Vom Geld-Mangel.

§. 19.

Der Geldmangel, den man so häufig in Deutschland bezweifelt, und auf dessen Nachweis alles ankommt, geht, wie man hier genau sieht, ganz einfach, eines Theils

1) aus dem auswärtigen Industrie- und Kolonial-Waaren-Handel,

2) aus dem Staats-Papier-Handel

hervor. Zu einem wie dem andern ist gleich viel Geld erforderlich, welches den übrigen Handelszweigen sowohl, als den andern Nationalbetriebsamkeiten, dem

Ackerbau und der Industrie entzogen wird, und diesen die Mittel ihrer Bewegung raubt, und Stockung erzeugt.

Hier also die Caussa caussans des Stockens und der Lähmung unsers Ackerbaus und unserer Industrie und auch des Güter- und Produktions-Handels.

§. 20.

Besonders und schon seit langer Zeit wirksam, hinsichtlich der Geld-Ableitung, ist der fremde Waaren- und Colonialartikul-Handel. Er operirt statt mit Waaren, jetzt nur noch mit Baarsendungen, und dadurch erschöpft er neben dem Staats-Papier-Handel den baaren Geld-Vorrath Deutschlands gänzlich.

§. 21.

Es war einst eine Zeit, wo Deutschland im Besitz des größten Theils des baaren Geldes in Europa war; es war die Zeit, wo schon längst Venedig gesunken, Portugal und die Niederlande zu sinken, und England sich zu heben begann und damals hatte Deutschland auch einen großen, reichen Handel; damals waren die deutschen Messen in ihrer höchsten Blüthe; damals hatten Ackerbau, Viehzucht und Gewerbe glückliche Tage; der Gewerbs-Fleiß hatte sich in andern Ländern noch nicht gehoben, alles Schöne und Bequeme holte man aus Deutschland! Das reiche Holland kaufte seine Früchte, eben so England und der Norden; nach Rußland und Polen, wie nach Italien und der Türkei, gingen die Fabrikate aller Art. Alles dieß ist dahin; das reiche Holland kauft nicht mehr von uns, sondern von den mit ihm vereinigten Niederlanden, Frankreich und England, haben sich gänzlich geschlossen; Nord-Amerika hat

bessere Leinwand durch seine Maschinen, als wir, Polen und Rußland schließen unter der weisen Regierung Alexander I. ihr unermeßliches Gebiet täglich mehr unserm Handel, und Italien und die Türkei hat Oestreich mit Waaren zu versehen übernommen. Wo soll mehr Geld nach Deutschland kommen? Wo noch irgend ein Markt ist, hat England ihn in Besitz genommen. An Deutschlands frühere Stelle ist England getreten; seine Blüthe ist Deutschlands Unglück.

§. 22.

Es sind also zwei große Risse, wodurch Deutschlands baare Tauschmittel ausströmen, und so lange diese nicht verstopft werden, ist im Allgemeinen an kein Heben des deutschen Wohlstands mehr zu denken; diese sind:

1) seine nachtheiligen Handelsbilanze im auswärtigen Handel und
2) sein Staats-Papier-Handel.

Einer wie der andere verschlingt alles Numerär und bewirkt durch den Mangel aller Tauschmittel den seelenlosen, starren, apoplektischen Zustand Deutschlands. Doch dieser Abgrund wird sich dem Blicke mehr enthüllen bei der Darstellung der Ursachen des Unglücks der deutschen Fabrikation und des Handels, als es hier möglich ist.

Man rechnet, daß jährlich für 1 Million Thlr. für Leinsaamen nach Rußland geht, und 2 Millionen für Hanf; für letztern Artikel und für Krapp und Karden wohl auch eine beträchtliche Summe nach dem Elsaß und Frankreich. Erhielte sich die deutsche Landwirthschaft diese Millionen, so würden sie in gegenwärtigem Au-

genblicke vielen Landwirthen damit aufhelfen können. Selbst gegen das so tief unter Deutschland stehende Rußland, haben wir also einen Passiv-Handel.

§. 23.

Dieser erschöpfende Colonial- und fremde Waaren-Handel ist es, der uns alle Kraft und Mittel entzieht. Die Zeit hat einen ungeheuren Luxus erzeugt, besonders in ausländischen Waaren und Colonial-Artikeln, ein unersättlicher Durst nach auswärtigen Dingen, nach Wein, Zucker, Caffee, Thee, Seiden, Spitzen, Perlen, Edelsteinen, feinen Zeugen und so viel anderer Dinge ist entstanden. Schon dadurch bringen wir den Rest unserer baaren Summen den Engländern und Franzosen, den letzten einst gezwungen, freiwillig zum Tribut. Seit zehn Jahren haben uns die französischen und alliirten Heere verlassen, aber seit zehn Jahren haben sich die englischen und französischen Fabrik-Arbeiter bei uns einquartirt, und diese zehren uns furchtbarer aus als zehn französische und deutsche Armeekorps. Alle ihre Contributionen und Subsidien haben England und Frankreich längst wieder geholt, durch ihr industrielles Aussaugungs-System. Stets sitzt ein Vampyr auf dem deutschen Volk, in Kriegen der Soldat, im Frieden der fremde Kaufmann. Unsere Staatsmänner haben bisher nur einen Angriff auf das deutsche Volk, den offenen mit den Waffen, erkannt und abgewehrt; aber weit zerstörender ist der geheime, versteckte, der Krieg und Kampf der Fremden mit Waaren gegen unsere Industrie, unsern Wohlstand, unser Geld, den ihr Auge noch nicht erkannt, ihr Arm noch nicht abgewehrt hat!

§. 24.

Furchtbar ist die Summe von fremden Waaren und besonders von Colonial-Artikuln, welche in Deutschland verbraucht werden. Nichts wirkt in dieser Hinsicht belehrender und überzeugender, als statistische Data. Nach offiziellen Angaben wurden bloß im Laufe eines Halbjahrs auf einer Strecke der Elbe, nemlich den 3 Stationen nach Böhmen, Sachsen und Preußen 890,363 Ctr. also nah an eine Million Centner Colonial-Waaren nur nach einem Theile von Deutschland gebracht, welche den Centner im Durchschnitt nur zu 50fl. angeschlagen, eine Summe von 50 Millionen Geld macht. Rechnet man hiezu noch, was durch die Ost- und Nordsee-Häfen, Hamburg, Bremen, dann über Holland und die französischen Seehäfen und den übrigen Theilen nach Deutschland zuströmt, und wohl einige Million Centner beträgt, so fließen dafür wohl jährlich wenigstens für 100 bis 150 Millionen Gulden aus dem gesammten Deutschland für diese Gegenstände aus, wovon wir kaum 1/3tel mit Waaren decken werden. Bloß der Debit der Stadt Nürnberg an Zucker beträgt jährlich zwischen 5 bis 6000 Ctr., und der für die andern Colonial-Artikul möchte mehr als eine halbe Million betragen.

Bedenkt man nun die übrigen englischen, französischen, italienischen Waaren, die vielen Gegenstände des Luxus und der Mode, die Florentiner theuern Strohhüte, die Weine, Seiden-Waaren, die alljährlich nach Deutschland eingehen, dann fragt man unwillkührlich: wo soll das Geld hiezu herkommen, und wie soll alles das enden?

Und wie finanziel-klug behandeln uns dabei diese Kolonial-Staaten? Ganz Amerika, besonders Hayti, erhebt zugleich sein ganzes Staats-Einkommen von den

nach Europa versandten Zucker, Caffe, Indigo, Baumwollen ꝛc. ꝛc., indem es ohngefähr den vierten Theil des ganzen Werths dieser Dinge bei der Ausfuhr erhebt. Von 10 Centnern Caffe, die ohngefähr 150 Rthlr. kosten, werden an 40 Thlr. Abgaben bei der Ausfuhr erhoben, so daß wir nicht nur den Bürgern dieser Colonie ihr Einkommen, sondern auch den Staat derselben ihr Bedürfniß zahlen. Wie viel können wir doch von diesen einfachen Republiken lernen!

§. 25.

Welche Summen gehen also nur alleine durch Colonial-Waaren aus dem Lande; nun kommen noch dazu die Industrie-Artikul. Ich verweise hier auf die englischen Berichte und Verzeichnisse ihrer Expartations-Listen. Von allen Handels-Ländern ist Europa für England das einträglichste und von dessen einzelnen Staaten erhält wiederum Deutschland das meiste, nemlich für 8,772,817 ℔. Sterling, oder 100 Millionen Gulden, Frankreich nur für 1,314,079 ℔. Sterling oder 12 Millionen Gulden, und so verhältnißmäßig die übrigen Staaten von Europa, sämmtlich nur noch 3mal so viel als Deutschland allein.

Deutschland ist demnach Englands bestes Handelsland, ihn 3mal so viel Werth als ganz Asien, 20mal mehr als das ganze goldreiche Afrika, und allein halb so viel, als das ganze ungeheure Amerika mit all seinen frei gewordenen Ländern und unendlichen Bedürfnissen. Die rohesten, hülflosesten Länder, selbst Afrika, bedarf Englands industrielle Hülfe weniger, als das fleißige industriese Deutschland. Welch ein beschämendes Geständniß für uns ist dieses Tableau! Und was nimmt es dagegen von Deutschland! Für 2 Millionen Pfund;

so daß Deutschland alljährlich einen Saldo von 6 Millionen ₶. oder 75 Millionen Gulden mit baaren Mitteln zu decken hat.

Wie klug, wie thätig steht uns dagegen das sinnige Frankreich zur Seite! Bei einer gleichen Bevölkerung bezieht und erhält es für kaum 1 Million ₶. Sterling aus England und deckt dieß allein schon durch seine Weine.

Der reine Ertrag der englischen Zölle war in den letzten Jahren 9,248,632 ₶. Sterling, also nahe an 10 Millionen oder 120 Millionen Gulden, womit es die halben Zinsen seiner Staatsschulden zu bezahlen, im Stande ist. Was Wunder, wenn England jubelt, wenn seine Könige den Stand des Handels als befriedigend darstellen und alles aufbieten, die Völker, besonders die deutschen, in ihrer Befangenheit zu erhalten!

§. 26.

Nächst England liefert besonders Frankreich eine große Menge Waaren nach Deutschland. Bloß an Seiden-Stoffen gehen, nach Chaptal, alljährlich auf die beiden Messen, Leipzig und Frankfurt, für 32 Mill. Franken.

Für Tuch, Leder und Galanterie-Waaren 40 Millionen, und eben so viel für Weine. Angenommen, daß die nach Leipzig und Frankfurt gehenden Seiden-Waaren auch nur zur Hälfte in Deutschland bleiben, so ergibt sich doch eine Summe von 100 Millionen Franken, oder 40 Millionen Gulden, und sollen hievon auch 15 Millionen durch Gegenhandel gedeckt werden, so bleibt auch gegen Frankreich alljährlich ein Saldo von 25 Millionen Gulden baar zu decken, so daß der Handel mit England und Frankreich alljährlich für 100 Millionen Gulden baar Geld erfodert.

§. 27.

Aus diesem kurzen Ueberblick geht hervor, welche ungeheure Summen uns der auswärtige Handel entzieht. Dieß muß ein Volk, in einem Zeitraum von 5 bis 6 Jahren ganz in Geldverlegenheit stürzen, in der wir uns gegenwärtig befinden!

§. 28.

Die Wahrheit dieser Darstellung der Behauptung, daß durch unsern nachtheiligen Handel unser Geld verschwunden sei, zeigt sich auch auf der andern Seite durch die Rückwirkung, die dieß auf England gehabt hat. Wenn man aufmerksam die Zeit vergleicht, seit welcher unsere Geldarmuth vorzüglich eingetreten ist, so sind es nemlich genau die 6 bis 7 Jahre, seitdem England einen Ausweg für seine baaren Summen in Ausland suchen muß, und sie in ungeheurer Fabrikation und seinen unbegrenzten Handel nicht einmal mehr unterbringen kann. Welche Kapitalien hat England neben dem, daß es den größten Handel treibt; die ersten Manufacturen, den besten Ackerbau besitzt und darinn unendliche Summen versteckt hat, neben dem, daß es dem eigenen Lande 800 Millionen Pfund Sterling verlieh und alle europäischen und amerikanischen Staaten, selbst Griechenland mit ungeheuren Geldsummen unterstützt. Der Geld-Ueberfluß ist so groß, daß sie ungeheure Unternehmungen mit den Bergwerken von Peru und Mexico, so wie eine Menge anderer Gegenstände, machten.

Alle diese Kapitalkraft Englands ist großen Theils deutsches und amerikanisches Gold und Silber, durch den vortheilhaften Handel mit Deutschland errungen, das im gleichen Grad seitdem ärmer ward und nun seine Gelderschöpfung fühlt.

Südamerika führt jährlich an 100 Millionen Plaster Werth aus, 3/5 hievon besteht in Gold, Silber und Edelsteinen; dieß alles erhält größtentheils England für Waaren; die übrigen 2/5 bestehen in Waaren, die gleichfalls England meistens erhält, und uns davon wieder einen großen Theil zuführt und abermals unser Geld und Silber uns dafür abnimmt.

Ist es also ein Wunder, wenn wir immer mehr verarmen und England immer reicher wird, und wenn dieses nicht mehr weiß, wo es seinen Reichthum unterbringen soll. Durch die große Concurrenz und den dadurch verminderten Gewinn aus Fabriken und Handel in England, strömen jetzt die englischen Kapitale in fremde Staaten aus. Allen Völkern gehen sie mit Anlehen an die Hand.

§. 29.

Auf diese Weise ist wohl der Geldmangel in Deutschland durch die große Geldausfuhr, mittelst des Handels mehr als erwiesen und erklärt. Kein Volk aber kann und darf in seinen baaren Summen verlieren. Sie sind das Medium seines Handels, der Hebel seines Ackerbaus und seiner Industrie. Im auswärtigen Großhandel sind sie ihm zur Deckung und Ausgleichung des Saldos, zur Herstellung des Gleichgewichts erforderlich; im innern Landes- und Detail-Handel ist das Geld als Münze das einzige Aequivalent, welches gegen Waar gebotten wird und folglich die Bedingung alles Verkehrs im gemeinen Leben. So wie ohne Münze kein Kauf- und Verkauf im Kleinen möglich ist, so ist ohne Geld kein Handel im Großen möglich. Ein Volk verzichtet also in seinem Geld zunächst auf seinen Handel als unentbehrliches Tausch- und Ausgleichungs-Vehikel desselben.

Diese natürliche Bestimmung des Geldes und sein Verhältniß im Handel ist indessen in Deutschland gänzlich verrückt; die edlen Metalle sind bei uns zur Kauf-Waar geworden, was nie geschehen darf. Ein Volk darf seinen en Gros-Handel mit einem andern Volke nur mit Waaren gegen Waaren führen, weil es diese Waaren wieder nachbilden, und von Neuem aus seinem Boden und seiner Industrie hervorrufen kann, folglich darin ein nachhaltiges, ewig dauerndes Verkehrsmittel besitzt; Geld aber, das, wenn es als Waar gegen Waaren ausgeht, nie zurückkehrt, weil es sonst nicht ausgehen würde, kann es nicht wie andere Waaren wieder erzeugen, da die wenigsten Länder Bergwerke, und am wenigsten so ergiebige Bergwerke besitzen, um sich den erlittenen Verlust wieder zu ersetzen, wenn dieß nicht durch einen geldbringenden, statt geldverschlingenden Handel mit dem Ausland geschieht.

§. 30.

Mit dem Verschwinden unserer Kapitale, ist unserm Wohlstand in jeder Hinsicht eine tödtliche Wunde geschlagen. Die größten Zerstörungen hat dieser Ausfluß des Geldes in Deutschland hervorgebracht. Es ist dieser Geldmangel nicht bloß an den Stockungen der Landwirthschaft, sondern aller Zweige der Nationalbetriebsamkeit schuld. Er hindert Güter und Vorräthe aufzukaufen, und ihre Kapitale auf Getreid anzulegen, die einst von da gewiß mit großen Zinsen zurückkehren würden, und so dem immer tiefer Sinken der Güter- und Getreid-Preiße entgegen zu arbeiten. Es existirt kein Güter- und Getreid-Handel mehr. Von dem Vorurtheil, daß der Getreide-Handel schimpflich und blos Wucher sei, ist man geheilt; man findet vielmehr Ge-

treid-Ankäufe durch Privaten höchst wohlthätig; allein der Geldmangel hindert, Vorräthe für die Zukunft anzukaufen, Gelder für geringe Zinsen herzuleihen. Durch das Steigen der Zinse, das Sinken der Preiße, durch Mangel an Geld, werden die Landleute gehindert, die Zinsen für die schon entlehnten Capitale abzutragen, diese Capitale dem Landmann gekündigt und dadurch gerade richtet der Geldmangel die größten Zerstörungen in der Landwirthschaft an; die Concurse vermehren sich, die Grundstücke werden zu jedem Preiß dem Gläubiger zugeschlagen, und so die Güterpreiße herabgedrückt und der im Grund und Boden steckende National-Reichthum um mehr als die Hälfte seines Nenn-Werths vermindert. Das empfangene Geld des Kapitalisten wird dann zum Ankauf von Staatspapieren verwandt, und so auch auf dieser Seite noch immer mehr abgeleitet. Aller Handelsgeist ist auf diesen Papier- und Rentenhandel übergegangen.

Der Geldmangel ist auch in so fern der Ruin der Gewerbe, als er den landwirthschaftlichen Stand ausser Möglichkeit setzt, zu kaufen; der Bauer ist der größte Theil der Nation und in so ferne auch der größte Consument im Staat; ist er ruinirt, so sind auch Gewerbe und Handel durch ihn gelähmt. Erlößt er nichts, so ist er nicht im Stand, sein Gewerb und seinen Haushalt schwunghaft zu erhalten und zu kaufen. Die niedrigen Getreidpreiße ziehen daher auch das Sinken der Preiße der Manufakturwaaren nach sich. Mit dem Sinken der Preiße der Naturprodukte fällt stets die Industrie, durch welche wechselseitig wieder die in die Landwirthschaft verwandten Kapitale in Wirksamkeit treten. So stellt eins das andere, und beide zusammen, wieder den Handel; denn Ackerbau, Manufakturen und Handel stehen in der

innigsten Wechselwirkung miteinander. Der ganze Wohlstand eines Volks bildet nur eine Kette; alles greift wie in dem individuellen Organismus, so auch im ganzen Volksleben und seinem Organismus in einander; mit dem einen Rade stehen auch die übrigen still. Mit dem Landwirth verarmt auch der Bürger und der Kaufmann, der gemeine, freie Zwischenarbeiter wird geschäftslos, Bettler, und muß mit allen Uebrigen in einen andern Staat auswandern.

§. 31.

Ohngeachtet man gar keinen Erklärungsgrund der Stockungen aller Nationalgewerbe Deutschlands zu erkennen, im Stande wäre, wenn man diesen nicht im allgemeinen Geldmangel findet, ohngeachtet sich dieser tagtäglich und in allen Beziehungen fühlbar macht durch Erscheinungen, die wir nirgends anders, als gerade in Deutschland finden, ohngeachtet selbst von Handelsplätzen her, wie von Leipzig, die Klage ertönt: am baaren Geld fehle es gänzlich, und wenn der Verkehr größere Summen erforderte, so würde große Geldnoth entstehen; und ohngeachtet auch die Ursachen des Geldmangels selbst ganz offen am Tage liegen, so wird das Daseyn eines wirklichen Geldmangels doch von vielen bezweifelt und dieser Mangel unter andern aus dem Umstand zu widerlegen gesucht, daß häufig Capitalien angeboten werden und Darleiher gegen geringe Zinsen zu haben seien. Dieß geschieht gegenwärtig allerdings, aber nicht auf dem Lande *), nicht in ge-

---

*) Daß gegenwärtig ein enormer Geld-Mangel, besonders im Innern der Länder, sei, beweißt wohl nichts mehr, als daß Gerichte, um Mündel zu retten, und ihnen ihr vä-

wöhnlichen Städten, sondern nur auf Handels-Plätzen und beweißt eben deshalb weiter nichts, als daß diese Kapitale nicht mehr im Handel untergebracht werden können, aus dem sie, seiner Stockungen und Lähmung wegen, gezogen werden. Auch der geringe Zinßfuß beweißt weiter nichts, als diesem Mangel an Gelegenheit zum Unterbringen der Kapitalien im Handel oder Handelsstockungen. Wenn Handelsleute Geld für 3 pCt. verleihen, so leidet der Handel und mit ihm das ganze Privatleben an der Auszehrung; wenn er aber mit 10 pCt. anleiht, dann ist Glück, Segen und Wohlstand verbreitet; dann ist überall tausendfache Gelegenheit, Geld anzuwenden; dann gehen Gewerbe, Handel und Ackerbau im fröhlichen Schwung, dann ist auch bei so hohen Procenten noch zu gewinnen. In einem geringen Zinsfuß kann wohl der leichtsinnige Schuldenmacher ein Glück finden; allein der einsichtsvollere Staatsbürger bejammert den geringen Zinßfuß, denn er beweist ihm das gänzliche Niederliegen aller Gewerbe, alles Handels, welche auch nicht einmal den Rest vom Capital zu benutzen, Gelegenheit haben.

Freilich kann die Geld-Armuth nicht allein auf Rechnung unseres einseitigen und fehlerhaften Handels kommen; die Wunde Deutschlands, in dieser Hinsicht, blutet schon lange. Es war eine große Masse von baaren Tauschmitteln, zu Ende des vorigen und Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, in Deutschland angehäuft.

---

terliches Gut zu erhalten, in entfernten Gegenden um den Vorschuß von 6 bis 700 fl. gegen Hypothek von mehr als 2000 fl. gleichsam flehen, ohngeachtet solche Gerichte doch Depositen-Cassen haben. Vergleiche Correspondenten von Deutschland Nro. 53. 1825.

Der bis dahin noch ziemlich glücklich geführte Krieg, und die Zuflüsse der Emigranten aus Frankreich, hatten in Vereinigung mit den englischen Subsidien-Geldern, und den baaren Zuströmen der Summen aus Oestreich, eine große Masse von Numerär angehäuft, und daher jene Berge von Kronenthalern und Zwanzigern, jene blühende Periode der Früchte- und Güter-Preiße bis zum Jahr 1805 bewirkt. Da floß zuerst eine ungeheure Kriegs-Contribution aus Oestreich nach Frankreich, im Jahr 1806 eine ähnliche aus Preußen, eine gleiche im Jahr 1809 wieder aus Oestreich. Damit war schon der größte Theil des deutschen Geldes fort. Eine zweite ungeheure Baarsendung ins Ausland erfolgte durch den lediglich, in Folge der durch Franzosen, Russen, Oestreicher und Preußen in Deutschland, in den Jahren 1812, 13, 14 und 15 aufgezehrten Vorräthe, im Jahr 1816 durch einen Mißwachs blos merklich gemacht, aber nicht veranlaßte oder verursachten Getreid-Mangel, dem durch Millionen ins Ausland gesandten Summen abgeholfen werden mußte, und der die schon blutende Wunde des Geld-Mangels noch tiefer machte.

Den Rest nun unsers baaren Geldes, hat uns seit 7 bis 8 Jahren dieser nachtheilige Handel entzogen, und nicht mehr; aber um so mehr müssen wir jetzt die letzten Trümmer dieses Restes zu retten suchen. Schon circuliren in Frankfurt fast nichts mehr als preußische Thaler, alles Gold, alles bessere Silber-Geld ist eingeschmolzen, über See gewandert. Dieß gab Veranlassung zur Errichtung einer Giro-Bank, weil es an Wechsel-Valuta fehlte, die aber nicht zu Stande kam. Was kann mehr das Verschwinden unserer frühern baaren Summen und das Daseyn des Geld-Mangels beurkunden?

§. 32.

Eben so halten auch viele die Klagen über die Stockung des Handels überhaupt für sehr übertrieben, wo nicht für ganz erdichtet. Sehen wir nicht noch immer, rufen sie aus, die Handelsstrassen mit Fracht-Fuhrwerk bedeckt? Haben wir nicht alljährlich noch zwei große Messen in Deutschland? Haben wir nicht noch immer bedeutend große Handelsstädte, und finden sich nicht noch allenthalben solide Häußer in Menge in Deutschland? Könnten sie vorhanden seyn, könnten sie bestehen, wenn jene Stockungen der Geschäfte, von welchen man spricht, wirklich vorhanden wären? Und allerdings liegt in diesen Bemerkungen einige Wahrheit. Noch hört allerdings nicht alle Bewegung des Handels auf, nur die eine Seite des Handels ist gelähmt. Aller Handel ist aber, seiner Natur nach, ein gedoppelter; bei jedem Handel müssen zwei Waaren erscheinen, die eine welche her-, und die andere welche hingenommen wird. Aller wahrer Handel ist ein Tausch-Waaren-Handel! An jeder dieser Waaren will und soll der Kaufmann gewinnen, nicht blos an der einen. Wenn nur einseitig Waare dargeboten, und nicht wieder Waare dagegen genommen wird, wie es gegenwärtig die Natur des deutschen Handels geworden ist; wenn man vom deutschen Kaufmann gegen Colonial-Waaren nur Geld nimmt, an dem nicht er, weil es seinen unverrückbaren Nominal-Werth hat, und nicht theurer und nicht wohlfeiler verkauft werden kann, als dieser Nominal-Werth ist, während der Waar ein solcher Nominal-Werth nicht aufgedeckt ist, wohl aber der Andere gewinnen kann, mittelst des Geld-Handels, so gewinnt bei diesem Handel vorläufig nur der Verkäufer, nicht

der

der Käufer, nicht der deutsche Kaufmann, als erst beim Wiederverkauf an das Volk. Dieses Volk aber verarmt, weil ihm der Kaufmann nur sein Geld, nicht seine Waaren abnimmt, und es nicht daran gewinnen läßt. Der Handel ist also vor der Hand ein einseitiger geworden, und diese einseitige Lähmung ist der Uebergang zur unvermeidlichen gänzlichen Lähmung. Wer daher von Handels-Stockungen und Entfernung derselben spricht, der meint nichts anderes als diesen einseitigen Handel und seine Entfernung — der will nichts anders als Maaßregeln, wodurch dieser einseitige Handel entfernt wird, und zu seiner wahren Natur zurückkehrt, d. h. Tausch-Handel, Barat-Handel wird, so daß Waar gegen Waar, Zug für Zug genommen und an beiden vom Kaufmann gewonnen wird. Dieß ist dann der wahre, der lohnende, der Industrie und Ackerbau segnende Handel; der einseitige Handel gegen baar Geld, der ist es, der alles vertrocknet und auszehrt, alles zum Stillstand bringt. Hier ist auch der wahre Sitz unserer Uebel. Die Aufhebung dieses blos geldableitenden Handels und die Herstellung eines Waarenbegehrenden Handels ist es, worauf alles ankommt und worauf alle Mißverständnisse gehoben werden.

Es ist also allerdings Irrthum, der unendlich schadet, wenn man behauptet: es stecke aller Handel und es existire gar kein Handel mehr, es existirt aber nur der wahre Handel, der Waaren-Tausch-Handel nicht mehr, es geht keine Waare, sondern nur das Geld noch aus dem Lande, mit dessen Verschwinden auch die Möglichkeit selbst dieses einseitigen Handels dahin schwindet.

§. 33.

Daseyn dieses einseitigen Waaren-Handels ist es also, worauf sich alle Klagen reduciren; Herstellung des natürlichen Waaren-Tauschhandels ist es, wofür sich alle Wünsche vereinigen; nicht Geldmittel, nicht Credit-Anstalten bedürfen wir zunächst, sondern eines Waaren-Abzugs, eines Waaren-Abflußes, nicht bloß des ewigen Zuströmens derselben, wodurch alles Gleichgewicht verloren gehen muß.

Ruhe und Frieden allein führen uns diese Wohlthat, wie ein zehnjähriger Friede beweißt, nicht herbei, und je länger wir harrend und hoffend diese Erwartung hegen, desto schmählicher werden wir getäuscht. Noch weniger wird uns der Krieg diese bessern Handelsverhältnisse bringen, den so manche als das Rettungsmittel provociren; im Gegentheil, er würde das halb erloschene Nationalleben, nach einem kurzen Aufflammen, um so rascher tödten; sondern nur Einsicht, Muth, Entschlossenheit können uns wie allenthalben allein retten. Eine bessere Staatswirthschaft als bisher muß auf die Bahn kommen, die alle Mittel und Kräfte zusammenflößt, um uns den Rest vom Wohlstand zu erhalten und neuen anzuhäufen.

2) Von dem Mißverhältniß der verschiedenen Betriebsamkeiten.

§. 34.

Die zweite große Wirkung, die nächst der Erzeugung des Geldmangels als dem ersten Grund unserer Leiden, der verkehrte unmäßige Handel mit fremden und Colonial-Waaren hervorgebracht hat, ist nach §. 19. das Mißverhältniß, welches dadurch in die ein-

zelnen Hauptgattungen der Volksbetriebsamkeit, die agrikulturische, industrielle und commerzielle getretten ist.

§. 35.

In jedem Volk giebt es drei Erwerbsquellen oder Betriebsamkeiten

1) die agrikulturische, oder der Ackerbau, die Landwirthschaft, um ihm die absoluten und unentbehrlichen rohen Stoffe, Natur-Producte zu liefern;
2) die industrielle oder die Gewerbe, die Manufakturen und Fabriken, um ihm die höhern und veredelten Bedürfnisse zu gewähren;
3) die commerzielle oder der Handel, um die innern Produkte zur Consumtion zu bringen und den Ueberfluß davon gegen auswärtige Bedürfnisse auszutauschen.

§. 36.

Diese drei Arten von Betriebsamkeit müssen in jedem civilisirten Volke vorhanden seyn, und zwar in einem genauen und vollkommenen Ebenmaas. Der Handel muß dem Ackerbau und der Industrie ihre Produkte abnehmen, vertheilen, zum Genuß bringen, theils im In- theils im Auslande; die Industrie muß die Abnehmerin der Bodens, und Ackerbaus-Erzeugnisse sein, und der Ackerbau muß theils der Industrie, theils dem Handel das Material liefern, und so alles in einander greifen, dann ist der ganze Mechanismus der Ernährung, Erzeugung und Consumtion in richtigem Gange.

§. 37.

In allen diesen Betriebsamkeiten muß ein Volk gleichmäßig fortschreiten, es muß sie alle ausbilden, und

darf in keiner zurückbleiben, sonst fehlt es bald an Erzeugung, bald an hinreichender Abnahme der Stoffe. Besonders muß es seine Aufmerksamkeit auf die industrielle Produktion richten; sie steht zwischen Ackerbau und Handel mitten innen, sie reicht dem einen die Hand, um von ihm zu empfangen den Ackerbau, und reicht dem andern die Hände, um ihm zu geben den Handel. Fehlt einem Staat Industrie, und ist in Beziehung auf sie ein Mißverhältniß vorhanden, so fehlt es gerade an dem Mittel-Glied, an dem Vermittler des Handels und des Ackerbaus; das ganze Verhältniß der verschiedenen Betriebsamkeit, die ganze Kette der Nationalthätigkeit ist durchbrochen. Der Handel wird keine Quelle von Waaren, der Ackerbau keine Abnehmer haben. Jener wird zum Ausland flüchten, und Waaren holen, dieser wird in sich zu stagniren beginnen, weil er sein rohes Produkt nicht absetzen kann, da es roh in den Händen des Kaufmanns keinen Werth hat, und zu einem preißlosen Produkt herab sinkt.

§. 38.

Gerade dieß aber ist es, woran Deutschland leidet. Es ist durch die zurückgebliebene, und durch den Handel mit auswärtigen Waaren vollends unterdrückte Industrie ein Mißverhältniß in die deutsche Nationalbetriebsamkeit getreten. Indem der Handel wenig oder keine innern Waaren von der Industrie begehrte, konnte die Industrie vom Ackerbau keine Materialien begehren. Sie selbst fieng immer geringer an zu pulsen, die auf sie gewandte Kapitale wurden herausgezogen, und theils auf den Handel, theils auf den Ackerbau verwandt, dessen Produkte durch die vieljährigen Kriege noch Nachfrage und einen außerordentlichen Abnehmer

hatte und Absatz fand. Dadurch wurde im Ackerbau eine Art Plus-Produktion, besonders im Getreide, veranlaßt und in der Fabrikatur eine Minus-Produktion.

§. 39.

Jene Ueberproduktion des Ackerbaus und jenes Mißverhältniß in Verwandlung von Arbeit und Capital auf ihm, zeigte sich, so bald der ausserordentliche Abnehmer verschwand, und nun, da die durch den auswärtigen Waaren-Handel fast gänzlich verschwundene und zu Grund gerichtete Industrie ihm nichts abnehmen konnte, sich sein Uebermaaß von Produktion offenbarte und preißlos liegen blieb.

§. 40.

So ist also die Ackerbauproduktion in Deutschland übermäßig vorgeschritten, die Industrie gänzlich zurückgeblieben und der Handel ganz aus seiner Sphäre und Bahn gewichen, indem er sich bloß mit fremden Natur-Produkten, den Colonial-Artikuln, und mit fremden industriellen Stoffen, den englischen und französischen Waaren beschäftigte. Folglich sind alle Zweige der National-Betriebsamkeit in einer völligen Deroute und Unordnung.

§. 41.

Ein Staat, der an dieser Disproportion der Theile leidet, den Ackerbau bis zur Wassersucht ausgebildet hat, die Industrie bis zur Abzehrung vertrocknen ließ, der erndet nun die Früchte seines Mangels an Vorsorge, die Theile alle in einem gehörigen Gleichgewicht zu erhalten.

§. 42.

Nun haben zwar die deutschen Staaten nicht absichtlich und direkt dahin gewirkt, dieses Mißverhältniß

herbeizuführen; aber indirekt allerdings, indem sie mit Verläugnung aller Grundsätze, welche längst in Europa etablirt sind, den Handel seiner Irrbahn überließen, gleichgültig gegen die Klage der Industrie sich verhielten und den Ackerbau, indem er Lebensmittel für die großen Heere herbeischaffte, auch noch einigen Absatzes ins Ausland sich erfreute, durch allerlei Gesetze in seinen Staaten aufmunterten. Dieser Absatz ins Ausland hat aufgehört, diese großen Heere sind endlich von Deutschlands Boden verschwunden, die Summen Geldes sind mitverschwunden, die Subsidien, fremde Heere und Emigration in Umlauf setzten, aber die Ueberproduktion des Ackerbaus ist geblieben, die Schwäche in den Verhältnissen der Industrie ist geblieben, der Handel mit fremden Waaren ist geblieben, ohngeachtet alle Compensation mit Gegenwaar aufhört. Kein Wunder daher, wenn wir in allen unsern Beziehungen total verwirrt und confus sind; denn wo das innige Verhältniß zwischen den einzelnen Betriebsamkeiten verletzt und gestört ist, da hört, wo nicht alle innere Bewegung, doch aller Fortschritt zum Reichthum und zur Civilisation auf.

§. 43.

Und in der That, nur ein in Ackerbau, Handel und Manufakturen gleichmäßig fortschreitendes Volk, kann bei den gegenwärtig herrschenden Prinzipien bestehen und bei allen künftigen seine Selbstständigkeit und Unabhängigkeit behaupten. Es giebt keinen größern Irrthum, dem eine Regierung sich hingeben kann, als den, den Ackerbau rücksichtslos und einseitig zu befördern, und alle andere Betriebsamkeit als gleichgültig und unbedeutend zu behandeln.

Hat die Gesellschaft und die Bevölkerung keine andere Unterlage als den Ackerbau, dann steht sie noch

auf einer sehr tiefen, der ersten untersten Stufe der Entwicklung, und muß, wenn sie auf dieser stehen bleibt, ein Volk von Hamstern und Dachsen werden, lediglich von und in der Erde lebend, geschieden von Allem, was Kultur und Menschlichkeit verleiht, was Reichthum und Genuß giebt; keines Angriffs und keiner Vertheidigung fähig; denn seine Geldquellen, mit welchen man heut zu Tag allein Krieg führen kann, vertrocknen in demselben Grad, als sein Agrikultursystem den Ausschlag über seine Fabriken und Manufakturen erlangt; denn nur deren Produkte lassen sich in einen Bienenstaat versenden, und diese bringen Geld ins Land. Das größte Heil eines Staats ist daher, alle Arten menschlicher Betriebsamkeit in Harmonie zu besitzen.

§. 44.

Der einzige europäische Staat, der dieß Alles in Beziehung auf sich am frühesten eingesehen hat, ist England, und daher die ungemeine Kraft dieses Staats. In England steht die agrikulturische Betriebsamkeit mit den übrigen Betriebsamkeiten im innigsten Verhältniß und im vollkommensten Ebenmaaß, kaum der dritte Theil der Bevölkerung gehört dem Ackerbau an, alle übrigen Hände und Capitale gehen dem Handel und der Industrie zu. So hat das Volk sich in die gesellschaftliche Verrichtung getheilt, und indem es sie in einer Art vollendeter Harmonie betreibt, vermag es eine Steuerlast zu ertragen, die jedes andere blos ackerbauende Volk längst erdrückt haben würde. Das ganze Geheimniß von Englands Reichthum und Kraft, liegt nur in dem richtigen Verhältniß der verschiedenen gesellschaftlichen Verrichtungen zu einander, im Gegensatz von agrikulturischen und nicht agrikulturischen Bestrebungen; das

ganze Geheimniß von Deutschlands Elend liegt nur in dem Mißverhältniß der verschiedenen gesellschaftlichen Verrichtungen zu einander, oder im Uebergewicht der einen Betriebsamkeit über die andere.

Würde man daher einen englischen Staatsmann, als aus dem Lande, wo gegenwärtig die größte National-Wohlfarth herrscht, gleichsam als Staatsarzt nach Deutschland kommen lassen, um ihn bei den uns getroffenen Unfällen zu Rathe zu ziehen, so würde er sagen:

„Bringt eure Betriebsarten ins Verhältniß und „Gleichgewicht, und ergreift dazu jedes Mittel, „vorzüglich die, die andern geholfen haben.

Zweyter Abschnitt des zweyten Theils.

Von den besondern Ursachen des landwirthschaftlichen Elends.

§. 45

Es ist von höchster Wichtigkeit, die wahren Ursachen des Verfalls der deutschen Landwirthschaft, und des tiefen Stands der Produkten-Preiße, zu entdecken, weil hiedurch allein die wahren Mittel, diesem Elend abzuhelfen, angedeutet werden können. Die Sache selbst ist in hohem Grade interessant. Interessant ist zunächst schon die Bemerkung, daß, obgleich alle landwirthschaftlichen Produkte äusserst niedrige Preiße haben, doch ganz vorzüglich nur die Getreid-Preiße so ganz tief herabgesunken sind. Eine andere gleich wichtige Bemerkung ist, daß diese Preiße erst seit einer Reihe von 6 bis 7 Jahren so tief herabgegangen, sich aber seit dem auch durchaus nicht zu heben im Stande sind. Diese zwei Bemerkungen müssen uns als Win-

ke dienen, welche wir bei Erforschung der wahren Ursachen der geringen Preiße der landwirthschaftlichen Produkte und des daraus abfließenden Elends, festzuhalten und zu verfolgen und daraus die zweckdienlichen Mittel abzuleiten haben.

§. 46.

Man hat den Grund des tiefen Stands der Produkten-Preiße in den verschiedensten Ursachen gesucht, und sich in dieser Hinsicht auf mannichfaltige Weise getäuscht. Man fand sie

1) zunächst in der allgemeinen Verarmung des Landmanns überhaupt, der jetzt nicht mehr wie früher im Stande sei, seine Früchte, wenn ihm der Preiß nicht genüge, aufzuspeichern, sondern durch die Noth, sie sogleich nach der Erndte anzubieten und den Markt zu überführen, gezwungen sei, wovon, wie bei aller Concurrenz von Waaren, die natürliche Folge, Wohlfeilheit, sei. Mag es auch seyn, daß dieß dazu beiträgt, die Preiße unmittelbar nach der Erndte herabzudrücken; nimmermehr aber erklärt sich hieraus, wie es komme, daß diese Preiße auch unmittelbar vor der Erndte, (wo der Arme längst nichts mehr zu verkaufen hat, und nur der Wohlhabendere anbietet, er wohl auch noch im Stande ist, den ganzen Vorrath zurückzuhalten) eben so niedrig sind. Auch speichern, wenn gleich nicht die Armen, doch der Staat, Communen und Privaten auf; vielleicht ist auch zu keiner Zeit leicht mehr Getreide, theils aus Speculation, theils um den gegenwärtigen Ueberfluß, aus dem Verkauf zu bringen, theils um künftigem Mangel zu begegnen, aufgehäuft worden, als gegenwärtig. Es kann demnach das überhäufte Anbieten des Getreides oder das Ueberfahren des Marktes mit Getreid,

nicht der Grund der großen Wohlfeilheit desselben seyn. Ueberhaupt weißt diese Erklärung nur auf die weitere Frage zurück: woher diese Verarmung? worauf man wieder antworten könnte: von den niedern Preißen, und weshalb man sich in einem ewigen Zirkel herumdrehen würde.

2) In dem weitverbreiteten Kartoffelbau, durch den nicht nur viele tausend Stücke Brod erspart werden, sondern besonders fast die ganze Branntwein-Erzeugung aus Getreide umgangen werde, so, daß bei weitem weniger Getreid consumirt wird, als früher, und folglich dessen Preiß, bei gleicher Forterzeugung desselben, nothwendig sinken müsse. Daß auch dieser Umstand einigen Einfluß auf den Preiß des Getreides habe, ist nicht zu läugnen. Amerika hat in seinen Kartoffeln Deutschland für immer ein Produkt geschenkt, welches allmählig eine Totalrevolution im Ackerbau bewirken muß und schon bewirkt hat. Es werden dadurch wirklich Millionen Schäffel Korn erspart; es wird durch den sich immer mehr erweiternden Kartoffelbau, als einer behackten Frucht allmählig die Brache verdrängt und dadurch Millionen Ackerlands alljährlich mehr angebaut, die bisher inproduktiv blieben, und mit einer Frucht, wovon 1 Morgen mehr Nahrungsstoff liefert, als 3 Morgen mit Getreid. Indeß bedarf auch die fortschreitende Bevölkerung eines grössern Maaßes Nahrungsstoff als früher, und schon dieß hält dem hieraus hervorgehenden Ueberfluß von Nahrungsmitteln einigermaßen das Gegengewicht; der mit Kartoffeln angebaute Acker gibt nachher auch nicht jenen reichen Wintergetreidbau, wie der gebrachte Acker, und der Acker der Kartoffeln trägt dadurch das Land weg und trägt kein Getreide. Es wird also durch das Bedürfniß von Land zum Kartoffelbau,

auch der Getraidbau sehr beschränkt, und somit seine Masse auf der andern Seite auch vermindert. Auch ist, wie schon bemerkt, das Getreide in der That nicht in einem so auffallenden Uebermaaß vorhanden. Es kann folglich auch der erweiterte Kartoffelbau nicht die eigentliche Ursache der Erscheinung seyn, er ist vielmehr eine an dem Uebel ganz unschuldige Sache.

3) In dem neuerer Zeit so vervollkommenden und erweiterten Anbau des Bodens überhaupt und besonders in den gesegneten Erndten der letzten Jahre, dem die langwierigen, vorausgegangenen Kriege einen höhern Ertrag abzufordern zwangen, und dessen Produkte während des Kriegs einen so vortheilhaften Absatz fanden, der jetzt nicht mehr vorhanden ist, so daß nun eine größere Produktion statt findet, als erforderlich ist.

Auch in dieser Behauptung liegt Wahrheit; es ist wirklich eine Art Ueberproduktion, die hundert Tausende von fremden Kriegern, die Deutschlands Boden besetzt hielten, wollten genährt seyn, man richtete den wirthschaftlichen Haushalt darnach ein; man kultivirte ödes Land, man bestellte den Acker mit Sorgfalt, man suchte durch Fleiß und Aufmerksamkeit im Anbau einer Noth anderer Art, dem großen Bedarf, zu begegnen, durch den angestrengten Fleiß der Produzenten, sind Produktion und Consumtion in ein Mißverhältniß zu einander getreten; dieser Bedarf hört jetzt auf, die eingeleitete Produktion geht fort und bewirkt einen Ausfall und Ueberfluß an Erzeugnissen, der einen Markt sucht und ihn nur auf Kosten des wirklichen Bedarfs findet, d. h. indem er diesen herabdrückt in den Preißen.

Indeß, da diese höhere Kultur nur das Mittel war, einem Uebel zu begegnen, wie kann, da das Uebel aufhört, ihr Dasein selbst zum Uebel werden? Mit dem

Verschwinden des Kriegs, hörte der Drang, die Ländereyen mehr und besser anzubauen, auf; dauerte dieser bessere Anbau dennoch fort, so lohnte er durch die größere Menge, was er durch die niedrigen Preiße zu schaden schien. Der Landmann erbaute zwar mehr, und das Erbaute kostete weniger, aber das Plus des Erbauten ersetzte das Weniger des Erlöses. Die Verhältnisse sind sich also gleich. Auch hier also kann der wahre Grund des landwirthschaftlichen Elends nicht liegen.

§. 47.

Man muß sich mit den wahren Ursachen des gegenwärtigen Elends bekannt machen; wenn man glaubt, es sei blos durch Zufall herbei geführt, so kann sich der Unterrichtete des Lächelns bei dieser Behauptung nicht enthalten. Die Ursachen liegen aber allerdings zu tief, als daß sie ein oberflächlicher Geist erkennen kann. Auch der Meinung ist man häufig, die Noth seye eine vorübergehende. In allen Zeiten, sagt man, hat es bald hohe, bald niedere Getreid-Preiße gegeben, auch gegenwärtig müsse man erwarten, daß sich nach dem Gang der Umstände diese Preiße unerwartet heben können.

Nichts ist eitler als diese Hoffnung, und ein Beweis, wie sehr man die Verhältnisse verkennt. Deutschland ist in Folge der lang andauernden Kriege, zu einem reichen Anbau seines Bodens gedrängt worden; es hatte oft mehr als eine Million fremder Krieger zu ernähren, die, wenn auch nicht gerade das Brod und Fleisch, doch viel Anderes bezahlten, und so Geld zurück ließen, denn man kann keine Kriege ohne Geld führen. Diese Verzehrer sind verschwunden, und mit ihnen ihr Geld. Die Produktion aber ist geblieben, und findet nun um so weniger Nachfrage, als die Geld-Vorräthe für Lu-

rus-Bedürfnisse dem Ausland zugehen, und durch diesen Abfluß und die Bezahlung der Waaren mit Geld, und nicht mit Waar, so manche nützliche Pflanze vom deutschen Acker verdrängt worden ist, der jetzt mit Getreid bestellt wird, und so die Masse der Produktion vermehrt.

Es ist daher wohl eine immer größere Ueberproduktion an Getreide, nicht aber ein Mangel desselben, und deshalb auch kein Steigen der Preiße, sondern im Verein mit dem entschwundenen Gelde, nur ein immer tieferes Sinken voraus zu sehen und zu befürchten. Auch ein Mißjahr, das in der Regel nur alle 30 bis 40 Jahre erscheint, wird uns diese Preiße, (die bei dem großen Geld-Mangel nicht einmal für ein Glück, sondern als ein großes National-Unglück zu betrachten wäre, welche den Armen dem Hungertod preiß geben würde,) nicht herbeiführen, denn wir haben auf mehrere Mißjahre Vorrath, und wir würden auch im Jahre 1816 bis 17 diese Vorräthe gehabt haben, hätten nicht die drückenden fremden Menschen-Massen, in den Jahren 1813, 14 und 15, sie uns vorher weggezehrt.

§. 48.

Der Grund der Noth des Landbaus liegt nicht in alle dem, sondern in ganz andern Verhältnissen, nemlich in Deutschlands industrieller, commercieller und landwirthschaftlicher Noth, ist ein Reflex seines Handelssystems. Es ist keine Gelegenheit vorhanden, seine Ueberproduktion an Getreid abzusetzen:

1) wegen unterbrochenen Getreid-Handels,
2) wegen Hemmung der Industrie,
3) des allgemeinen Geld-Mangels.

§. 49.

Deutschland war von jeher ein ackerbauendes Land, und hatte stets Ueberfluß an Getreid. Der Norden von Deutschland setzte diesen Ueberfluß nach England, nach Frankreich, Spanien, mitunter selbst nach Afrika und Amerika ab; der Süden hatte die Schweitz, Tyrol, Italien und das südliche Frankreich zu seinem Depot. Dieß Alles hört jetzt auf. England läßt kein deutsches Getreid mehr zu, Amerika bedarf keines deutschen Getreids mehr, sondern führt, seitdem es unabhängig geworden ist, sogar Deutschland seine Produkte, z. B. Hopfen, Tabak ꝛc. ꝛc. zu. Auch Rußland und Schweden bedürfen keines Getreides mehr, vielmehr setzen beide selbsten ihren Ueberfluß nach Aussen ab, welches Letzte früher Getreid aus Deutschland bezog; theils füllen sie nebst Aegypten und der afrikanischen Barbarey, die Häfen Italiens und des südlichen Frankreichs mit Getreide an, so daß auch der Abzug des süddeutschen Getreids nach diesen Gegenden aufhört.

Es hat demnach der ganze frühere en gros-Getreidhandel, welcher früher einen Ausweg in alle Gegenden der Erde fand, aufgehört und drängt sich jetzt auf dem inländischen Markt allein zusammen und muß dadurch von selbst die Preiße drücken.

§. 50.

Und dieser innere Markt, wie ist er durchschnitten und gelähmt durch Douanen und Zoll-Linien, durch Mangel an Fluß- und Kanalschiffarth! Selbst Vieh kann nicht von einem Staat in den andern, ohne große Auflage zu bezahlen, verkauft werden. Vergleicht man die in Frankreich und England bestehenden Produkten-Preiße, welch ein Unterschied! Da Frankreich dieselben

fruchtbaren Jahre hatte, so kann die Ursache der Verschiedenheit blos in dem Unterschied liegen, daß dort unter einer Masse von 30 Millionen Menschen völlig freier Verkehr ist, eine Wohlthat, die wir gänzlich entbehren.

§. 51.

So erklärt sich schon aus den Stockungen und Unterbrechungen des Getreide-Handels Deutschlands das Sinken der Getreidpreiße. So lange die agrikulturische Betriebsamkeit durch die Bedürfnisse des Anbaues aufgemuntert und belohnt wurde, blieb dem Geldumlauf seine befruchtende Kraft; sobald sich aber das auswärtige Bedürfniß zurückzog, konnten die Klagen nicht ausbleiben, die von Jahr zu Jahr stärker wurden und Maaßregeln veranlaßten, von deren Wirksamkeit man sich wenig versprechen kann, weil theils die Unschuld der Dinge, die man in Verdacht hat, die Ursache der Erscheinung zu seyn, nicht zu verkennen ist; theils die vorgeschlagenen Mittel, wie zum Beispiel Credit zu schaffen, auf eine ähnliche Weise wirken würden, wie wenn man einem Verschwender durch Darleihen helfen wollte, weil hier wie dort alles in einem endlosen Abgrund verrinnt. Hätte man dahin gewirkt, Manufakturen und Fabriken zu begründen, so würde die Gesellschaft jetzt in sich den Abnehmer wieder finden, den sie auswärts verloren hat, und so die Landwirthschaft ihren Stachel behalten haben. Allein man setzte voraus, jener Absatz nach Außen würde kein Ende nehmen und vernachlässigte die Industrie, die stets der größte Abnehmer der Ackerbau-Produkte ist. Der Zustand der deutschen Industrie erklärt die Erscheinung vollkommen. Diese Industrie, einst so reich und fruchtbar, das Land nährend und lohnend, ist jetzt verarmt und versiegt. Alle Zweige des National-

Reichthums stehen in der innigsten Verbindung unter sich; das Verarmen des Einen, zieht auch schon den Untergang des Andern nach sich; denn der Bauer lebt vom Bürger, wie der Bürger vom Bauer. Hat der Bürger keinen Verdienst, so zeigt sich der Erfolg davon genau im Kreisse des Landwirths. Jede Vertrocknung irgend eines Zweiges deutscher Industrie ist zugleich, da die Industrie nur Produkte der Landwirthschaft verarbeitet, eine Vertrocknung irgend eines Zweigs und Reisers der Landwirthschaft. Das Eindringen der Baumwollen- und fremder Maschinen-Baumwollen-Waar hat die deutsche Wollen- und Leinwand-Weberey sehr vermindert, damit aber auch einen Theil der deutschen Schaafzucht und den Flachsbau. Das dadurch disponibel gewordene Land gieng dann, was stets und immer Werth zu haben schien, dem Getreid-Bau zu. Die Einfuhr vieler Colonial- und anderer überseeischen Produkte, besonders Tabak, hat eine Menge Land dem Getreid-Bau zugewiesen.

§. 52.

Hier der Grund der Stemmungen und Stockungen der deutschen Landwirthschaft, vorzüglich unmittelbar in dessen Gefolge aber ist ein dritter und letzter, der Hauptgrund aller traurigen Erscheinungen unserer Zeit, der Aus- und Abfluß des deutschen Geldes für diese fremden Waaren, und der daraus hervortretende Geld-Mangel. Daß dieser Geld-Mangel der wesentlichste Hauptgrund des tiefen Stands der Getreid-Preiße sei, und in der innigsten Verbindung damit stehe, beweißt der Umstand, daß die niedern Preiße des Getreides, und der Mangel der baaren Tauschmittel, sich genau von einer und derselben Zeit datiren,

und

und verdient daher, ungeachtet er schon unter den allgemeinen Ursachen aufgeführt ist, noch einer augenblicklichen Berührung. Bis zu dem Jahre 1815 waren die Getreidpreiße, wenn auch nicht, wie früher (am Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Jahrhunderts) reich und lohnend, doch nicht schlecht. Die nach Frankreich gewanderten Unsummen an Contributionen war die nächste Ursache von dem niedern Lohn. Der Krieg nahm, aber er gab auch Geld, er zehrte die Vorräthe auf und sie mußten bezahlt werden, sey auch von wem es wolle. Wurden auch die den Deutschen abgenommenen Staaten nicht vollständig wieder ersetzt; der Bedarf der fremden Armeen setzte dennoch den Bürger in Nahrung; Leder, Tuch, Bier, Branntwein, und so viele Dinge, deren der Soldat bedarf, fanden Absatz und am Ende glich sich Verlust und Profit miteinander aus.

Mit dem Jahre 1816 begann Deutschlands Unglück und Geldmangel. Millionen floßen in diesem und dem folgenden Jahre ohne allen Ersatz, unwiederbringlich, für Getreid aus Deutschland nach Rußland und Preussen, das die Russen, Oestreicher und Preußen zwey Jahre früher darin unentgeldlich aufgezehrt hatten. Hier der erste Grund alles folgenden Elends und alles einreißenden Geldmangels.

§. 53.

Nachdem die Ebbe, der Mangel an Getreid, nachgelassen und der Deutsche in den Jahren 1817 und 18 seinen Bedarf wieder angezogen hatte, wurde der Mangel des entbehrlichen Geldes fühlbar und seitdem war an kein Heben der Preiße mehr zu denken; denn das Mittel alles bessern Preißes, das Aequivalent, der Numerär, das Tauschmittel, das Geld war verschwunden.

Der Rest dieses Geldes wurde seitdem durch eine höchst nachtheilige Handelsbilanz noch mehr abgeführt und desselben in Deutschland in gleichem Grad weniger, als es sich in den Ländern, die gegen Deutschland eine vortheilhafte Handelsbilanz hatten, Frankreich und England ꝛc. ꝛc. angehäuft.

Daher gingen, wenn auch das Getreid der industriellen Verhältniße halber, die es im Uebermaaß anzubauen veranlaßten, am meisten im Preiße sank, seit jener Zeit alle Boden-Produkte herab; auch kein einziges hob sich, weil alle gleich stark durch den Mangel an Tauschmitteln gedrückt wurden, welcher Druck im Verhältniß des Fortschreitens dieser nachtheiligen Handelsbilanz stieg und tagtäglich mehr steigen muß. Die Sachen stehen in dieser Hinsicht jetzt so, daß man im Voraus berechnen kann, was das Getreid im Jahr 1830 kosten wird, wenn sich die Handels- und Industrie-Politik Deutschlands nicht ändert, d. h. wenn dem Verschwinden der Tauschmittel, im bisherigen Verhältniß, keine Grenze gesteckt wird. Es wird etwa der vierte Theil dessen seyn, was jetzt die Früchte kosten, was man dann dafür erhalten wird.

§. 54.

Dieser Abfluß des baaren Geldes oder des allgemeinen Tauschmittels, der Verlust der Capitale, auf dem aller Verkauf und Betrieb beruht, und der den Handel und die Industrie gleich hindernd und vernichtend trifft, als den Ackerbau, ist die große allgemeine Calamität des Landes, gegen welche vor allem gekämpft werden muß.

§. 55.

Noch zeigen sich mancherlei Ursachen des Verfalls und Zurücksinkens des Ackerbaus, als: die Unwissenheit derer, die das Land anbauen, und der Mangel an Gewandheit, zu helfen durch Anbau anderer Früchte. Es giebt eine Menge Gegenstände, die sowohl für den Handel selbst, als auch zur Viehzucht angebaut werden könnten. Die Vernachlässigung der Viehzucht, besonders die Ausartung der Viehracen, des Hornviehs wie der Pferde ꝛc. ꝛc.; dieß alles vermindert den Gewinn des landwirthschaftlichen Gewerbes sehr.

b.) Von den Ursachen der Lähmung und Stockung der deutschen Industrie.

§. 58.

Der Verfall der deutschen Industrie ist schon ein vieljähriges Uebel und greift mit seiner Wurzel tief ins vorige Jahrhundert hinein, und die Klagen darüber wurden von Jahr zu Jahr lauter. Den ersten Stoß erhielt dieselbe

1) durch das um dieselbe Zeit in Europa immer mehr um sich greifende Sperr- Prohibitiv- und auch Merkantilsystem, kraft dessen sich die Staaten gegen auswärtige Waaren schloßen und in Folge dessen, auch die deutschen Waaren immer mehr von fremden Märkten ausgeschlossen wurden; und

2) durch das kraft der Prinzipien desselben Systems immer mehr überhand nehmende, entgegengesetzte Streben, fremder Staaten Waaren nach

Aussen besonders nach Deutschland zu bringen und das Zulassen und Eindringen dieser Waaren auf deutschen Märkten.

§. 59.

Hier liegt unstreitig der Hauptgrund des Verfalls der deutschen Industrie.

§. 60.

Dieser von Aussen ins deutsche Nationalleben eingetriebene Keil ist es, der das ganze industrielle Gebäude Deutschlands auseinander trieb. Längst hat der Einsichtsvollere diese Furchtbarkeit bemerkt, die vom Honigseim niederer Preiße bestrichen, bis in das innerste Mark des deutschen Nationallebens eindrang. Als aber vor 6 Jahren zuerst der deutsche Gewerbs- und Handels-Verein zusammentrat und den ersten Anstoß zu einem zeitgemäßen Handelssystem gab, da fing alles an, dagegen zu schreien; das Publikum, daß man ihm seine wohlfeile Waare; die Regierung, daß man ihr ihre Zölle; die Kaufleute, daß man ihnen ihr Brod nehmen wolle. Besonders erhoben sich dagegen die freien Städte und Leipzig, und feile Federn hoben ihr Interesse an der fortdaurenden Lage hervor. Jeder einzelne Kaufmann, der befürchtete, sein einträglicher französischer oder englischer Waarenhandel möchte bei einem Verbot leiden, jedes Individuum, welches glaubte, seinen Luxus-Artickel nicht mehr so wohlfeil kaufen zu können, deklamirte gegen dieses Streben. Solche Protestationen mitten aus dem Volksleben heraus, mußten selbst die Regierungen in ihrem Schwanken bestärken. Und doch welche Millionen, um die wir seitdem ärmer geworden, hätten

Deutschland erspart werden können, wäre man auf die warnende Stimme patriotischer Kaufleute aufmerksamer gewesen und hätte man ihre demüthigen Sollizitationen beachtet! Wie hat sich seitdem die Wahrheit an allen Ständen und Lobrednern des fremden Waarenhandels gerächt, an großen Gutsbesitzern; durch den Unwerth ihrer Güter; an dem Bauer, durch die Preißlosigkeit seiner Produkte; an den mittlern Ständen, durch den Geldmangel und an den Regierungen, durch den Verlust an Einkünften; ja an jenen Handelsstädten selbst, indem seit der Erschöpfung Deutschlands jene hochtrabende Meßberichte, die man nur mit Verachtung lesen konnte, ausbleiben, und diese Messen selbst immer mehr zusammen sinken.

Das schönste Land der Welt hat sich selbst Preis gegeben, und sich in alle diese Calamitäten selbst durch eine unzeitige Liberalität gestürzt. Dieß System spricht allen Grundsätzen einer gesunden Politik Hohn, und kein aus der Barbarey erst hervorgegangenes Volk, hat sich eine solche Geißel aufgebunden. Die Wirkungen sind bereits die verderblichsten gewesen, und wenn man es noch nicht aufgiebt, so läßt sich leicht vorher sehen, daß es im Verlauf der Zeit alle Classen mit dem Fluch der Armuth beladen, und den Untergang des Landes vollenden wird. Wenn fremde Länder sich Deutschland schloßen, so war dieß allerdings unserer Industrie schädlich, indeß liegt in dieser Maaßregel nichts Ungerechtes; jeder Staat ist sich selbst die nächste Aufmerksamkeit schuldig, und man mußte sich ohne Widerrede diesen Schritt gefallen lassen, und sich darein ergeben. Aber man mußte nun gemeinschaftlich längst schon auf dem deutschen Reichstage, und um so mehr auf dem deutschen Bundestage, sich zu denselben Grundsätzen bekennen, und in

gleichem Grade fremde Waaren von Deutschland ausschließen, als diese von andern Staaten ausgeschlossen wurden, um dadurch dem deutschen Bürger und seinem Fleiße wenigstens den deutschen Markt zu retten, denn, wenn dieser dafür rein dem eigenen Volk verblieb, so war vielleicht wenig an dem auswärtigen Debit verlohren. 25 bis 30 Millionen Menschen verzehren eine bedeutende Masse industrieller Waaren, und haben ein großes Bedürfniß daran. Durfte Deutschland dieß Bedürfniß allein befriedigen, so blieb seine Industrie nach wie vor schwunghaft, und da wegen des Zustands des Nordens und Ostens von Europa, in welchem es bisher fast gar keine Industrie gab, ihm als nächst gelegenem Industrie-Land noch immer wenigstens dahin (wenn auch nicht nach dem Südwesten) ein auswärtiger Absatz verblieb, so erlitt durch jene feindselige Maximen des Auslands Deutschland in seinem Gewerbfleiß eine kaum merkliche Verwundung und alles blieb in seiner Bewegung; der innere Bedarf ersetzte den verlornen äussern.

§. 61.

Aber dieß ist nie geschehen. Welche Begriffe sich doch die auswärtigen Nationen von der Gutmüthigkeit des deutschen Volks machen müssen! Die Vorliebe für auswärtige Waaren und die Einfuhr derselben hat unendliche, gar nicht zu berechnende Nachtheile. Zwar that man etwas, man belegte die fremden Waaren mit starken und auch mit geringen Z ö l l e n, und ließ sie nach wie vor, zu, statt sie zur Rettung und Erhaltung der eigenen Industrie unbedingt zurückzuweisen. Dieß that jener Geiz in den Finanzen, jene Sucht nach Einkünften, welche ein Trankgeld von einigen Groschen, an der Grenze empfangen, der Rettung des bürgerlichen Wohl-

stands und der deutschen Industrie vorzog, und so den Baum des deutschen Nationallebens fällte, um seine Früchte zu erlangen. Man steckte sich zwar hinter den Vorwand, es geschehe dieses alles zum Besten der innern Industrie sowohl als des ganzen Publikums; denn diese Zölle und die Fracht würden es den Fremden unmöglich machen, mit der deutschen Waare auf den innern Märkten zu concurriren, und das Publikum doch zugleich gegen die Gefahr sichern, schlechte einheimische Waare zu erhalten; ja es erfordere selbst die Humanität und Liberalität, nicht allen Verkehr der Völker untereinander abzuschneiden, und Deutschland müsse das Asyl der verfolgten Handels-Freiheit seyn und bleiben. So kommt es, daß nicht nur noch heute keine schützende Maasregeln gegen das Eindringen fremder Waaren nach Deutschland getroffen sind, sondern daß man sogar alljährlich den Fremden noch zwei große Messen, in Frankfurt und Leipzig, für den Süden und Norden Deutschlands hält, um es recht vollständig mit seinen Waaren versehen zu können.

Es wird nützlich seyn, dieß durch specielle Data zu belegen, und zugleich zu zeigen, zu welchem Reichthum im Staat Manufakturen erheben. Blos die Stadt Hull, ein in Deutschland noch wenig bekannter Ort, sandte allein im Jahr 1820. über 50 Millionen Yards ($1\frac{1}{2}$ Brabanter Elle) Baumwollen-Waaren, und 18 Millionen Yards Twist nach Hamburg. Ist es nun ein Wunder, wenn in Deutschland keine Baumwollen-Waaren-Manufakturen mehr bestehen können? Man frage doch, was wir der Art nach England senden? Die Wollen-Manufakturen Englands, besonders Leeds, geben einen reinen total National-Gewinn von 162 Millionen Dalars, oder ohngefähr 300 Millionen Gulden.

Welch ein Verdienst! Welche Summen fließen nach Scheffield, Birmingham, Manschester und andern Fabrik-Städten, für Wollen, Sammt, Seiden und eine Menge anderer Waaren, durch den ungeheuern Markt, den England hat. Nach officieller Angabe im Parlament, verarbeitet England jährlich 668,400 Ballen, blos an Baumwolle, der Ballen zu 3 Ctr. gerechnet, macht über 2 Millionen Ctr. rohe Baumwolle. Englands Ausfuhr an Baumwollen-Waaren belief sich auf 300 Millionen Gulden an Werth; der Gesammtbetrag der Fabriken betrug, im Jahr 1823, 600 Millionen. Nach Abzug von ohngefähr 60 Millionen für das rohe Material, verbleibt dem Lande ein reiner Arbeits-Ertrag und National-Gewinn von 540 Millionen, wozu die Hälfte, 270 Millionen, das Ausland, vorzüglich Deutschland lieferten; hiedurch nähren sich 1,200,000 Individuen, welche diese Summe größtentheils dem Ackerbau zuwenden, und dadurch die Basis eines sehr wohlbesuchten Markts, für die Classe der Agrikulturisten bildet. Und dieß ist nur ein Zweig!

§. 62.

Alles, was man für dieses gebrechliche Hülfsmittel, die Grenz-Zölle, die Messen ꝛc. anführt, ist Sand in die Augen für den, der es nicht besser versteht. Die Zölle, welche man bisher an den Grenzen erhob, halten kein Loth fremder Waaren jährlich ab; denn die hochgetriebene Kunst der Einschwärzung bringt sie herein, sobald überhaupt erlaubt ist, fremde Waare gegen Zölle einzubringen, ferner die Fertigkeit, welche sich die Fremden in der Bereitung dieser Waaren durch ihren großen eignen, und den ausgedehnten fremden Markt, erworben haben. Die Theilung der Arbeit, oder der fabrikmäßi-

ge Betrieb ihrer Industrie der Gebrauch einer ausserordentlichen Maschinerie, auf welche man wegen des großen Bedarfs verfiel, die großen Capitale, welche man auf die Fabrikatur in diesen Ländern, ihrer hohen und sichern Rente wegen, verwendet, verbunden mit einer Menge künstlicher Hülfsmittel, welche die Handels-Politik jener Länder anwendet, den Fabrikanten Absatz im Auslande zu schaffen, als der Drawack oder Rückzoll, die Waaren-Lotterien ꝛc. kraft welcher oft für eine Guinee dem Gewinner eine Waaren-Massa, von einigen tausend Pfund Sterling an Werth zufällt, die er um jeden Preiß im Ausland verschleudert, verbunden mit einer andern Politik, um die schlechteste Waar ins Ausland zu versenden; dieß alles macht es möglich, die fremde Waare auf den deutschen Märkten zu einem Grad der Wohlfeilheit abzugeben, hinter der die ohne alle diese Hülfsmittel arbeitende deutsche Industrie weit zurückbleiben muß, um die paar Kreuzer Zoll an der deutschen Grenze mit Leichtigkeit und Lachen zu bezahlen.

Diese Zölle sind also durchaus kein Mittel, auch nicht einmal eine halbe Maaßregel, der deutschen Industrie zu Hülfe zu kommen, sondern erscheinen dem Unterrichteten durchaus nur noch als eine feine Quelle, aber höchst verwerfliches Mittel, Einkünfte zu erlangen. Nicht Zölle, nur gänzliche Verbote, können diese Fremden abhalten, und der deutschen Industrie helfen.

§. 63.

Zu allen diesen Unfällen der deutschen Industrie, kam noch die Anwendung, Ausdehnung und Einführung des Douanen-Systems, in den einzelnen deutschen Staaten, in den neuesten Zeiten selbst, wodurch die letzten

Absatzquellen, das eigene Vaterland der deutschen Industrie geraubt, und sie auf den eigenen Landesbedarf beschränkt wurde, in soweit ihr solchen die fremde Waaren-Ueberschwemmung zu befriedigen übrig läßt.

Hiedurch ist nun alle Industrie zerstört, aller Verkehr gehemmt, und beiden unstreitig gar der Todesstoß versetzt worden. Hiedurch ist nun gar der wenige ungestörte Absatz vernichtet, den sie neben den fremden Waaren noch durch die einzelnen deutschen Länder hatten, und der einheimischen Waare noch das letzte kleine Vorrecht geraubt worden, durch das sie sich doch noch in einigen Artikeln neben den englischen und französischen Waaren behaupten konnte; jetzt sind die deutschen Waaren in jeden deutschen Staate, unter dem allgemeinen Namen: auswärtige Waaren, den englischen und französischen gleich gestellt worden, und dadurch ist diesen, kraft der durch ihre große Hülfsmittel, und besonders kraft des ihnen gesicherten innern Absatzes, bewirkten Wohlfeilheit, ein Monopol und Privilegium auf allen deutschen Märkten ertheilt worden.

Dieß alles ist um so unerwarteter und schmerzlicher, als nicht bloß ältere Staats-Verträge, sondern die neuesten, namentlich die Wiener Congreß-Acten, in ihrem XIX. Artikul, Deutschland möglichste Beförderung des Verkehrs und der Industrie zusicherten. Man war damals gerade von den Zeiten des Continental-Systems hergekommen, und hatte die zerstörende Wirkung einer willkührlichen fiscalischen Industrie- und Handels-Gesetzgebung drückend gefühlt und kennen gelernt. Wie zu so vielem Guten und Großen vereinigte man sich damals auch, in dieser Hinsicht, so leicht, um durch völkerrechtliche Bestimmungen zu entfernen, was ähnliche Lähmungen in Zukunft hervorbringen könnte! Aber

alle jene Gefühle für deutsches Bürger-Wohl, die nur die Noth und der Augenblick erdrungen zu haben schien, sind zu Grabe gegangen. Nicht nur blieb jener XIX. Artikel bisher ganz ohne Wirkung, sondern das Isolirungs- und Prohibitiv-System unter den deutschen Staaten grief seitdem, und besonders in den neuesten Tagen, immer weiter um sich, so daß jetzt fast kein Staat mehr ist, der sich nicht damit umgürtet hatte; alles dieß den klaren Rechten deutscher Bürger entgegen. Nie durften in Deutschland neue Zölle angelegt werden. Ein jeder Bürger konnte im Innern Deutschlands sich ruhig seiner gewohnten Gewerbsthätigkeit überlassen, keine neuen Zoll-Linien konnten ihn unerwartet von seinem Nachbarn abschneiden, und sein Eigenthum und seine Geschicklichkeit werthlos machen.

Seit jenem trefflichen Beschluß des Wiener Congresses, den doch Niemand aufgehoben hat, der aber faktisch gänzlich umgestoßen ist, sind nun 10 Jahre verflossen; eine lange Zeit, einen Artikel zu vollziehen! Am 20. September 1819 wurde zu Carlsbad beschlossen:

„die Erleichterung des Handels und Verkehrs zwi-„schen den verschiedenen Bundesstaaten, um den XIX. „Artikel der deutschen Bundes-Acte zur möglichsten „Ausführung zu bringen, so viel die Verschieden-„heit der Lokalitäten und besonders die Steuersy-„steme der einzelnen Bundesstaaten zulassen, gleich „nach Wiedereröffnung der Verhandlung zu einer „endlichen Beschlußnahme zu bringen.“

Hierauf erfolgte im Jahr 1820 auch wirklich ein Minister-Congreß zu Wien, um gemeinschaftliche Beschlüsse über den XIX. Artikel zu fassen; herrlich erklärten sich einzelne Stimmen über diese höchst wichtige Sache. Der

Gegenstand, den der XIX. Artikel hat, sagte dort ein deutscher Staatsmann, ist noch von weit höherem Interesse, als der des XIII. von der Constitution. Denn dieser berührt nur das Interesse derjenigen deutschen Bürger, die sich mit politischen Gegenständen beschäftigen. Dagegen knüpft sich an die Vollziehung des XIX. Artikels die gespannteste Erwartung der Masse aller Bewohner der deutschen Staaten, denen neue Zoll- und Maut-Gesetze und gehemmte Schiffarth noch nach abgeschlossener Bundes-Akte, einen Theil des Ertrags ihres Eigenthums und die Frucht ihres Gewerbfleißes entzogen haben und noch täglich entziehen. Man verlangt schützende Maaßregeln von Seiten deutscher Bürger um so stärker, als man eingesehen hat, daß das, was durch die Zoll-Einrichtungen dem Einzelnen entzogen wird, die Vortheile bei weitem übersteigt, die die Wenigen dadurch begünstigten, sowohl als die Staatskassen beziehen, die sich veranlaßt gesehen hat, zu dieser Hülfs-Quelle zu greifen. Indeß drangen solche und ähnliche Ansichten nicht durch; die verschiedenen Interessen der deutschen Staaten bei der Sache, die für unterdrückt gehaltene Gefahr von innern Gährungen vereitelten alles und es kam zu keinem Beschluß. Als so die Hoffnung, auf diesem Weg den XIX. Artickel der Bundes-Akte zur Vollziehung zu bringen, entweder verschwunden, oder doch von einer fernern Zukunft abhängig gemacht worden war, kam am 19. Mai 1820 ein Separat-Vertrag zwischen mehreren deutschen Regierungen in Wien zu Stande, vermög dessen sie sich zur wechselseitigen Aufhebung der im Umfang ihrer Staaten bestehenden Zölle und deren Verlegung an die Grenze verabredeten und darüber weitere Verhandlungen zu Darmstadt anzuknüpfen beschlossen, die am 13. September auch begannen. Sie weckten das

gesunkene Vertrauen des deutschen Volks inner und ausserhalb dieser Staaten, indem man dort das Isolirungssystem gehoben, den Verkehr im Innern hergestellt und schützende Maaßregeln gegen die unfreundlichen Systeme fremder Mächte ergriffen glaubte; hier aber in diesem süddeutschen Handels-Verband den Keim sah, aus dem durch Beitritt, Traktaten rc. nach und nach der gänzlich freie Verkehr für das gesammte Deutschland erwachsen kann. Lange Zeit hatte keine gemeinnützige Verhandlung das Vaterland geziert, denn Hebung, Beförderung des Handels, durch ihn der Gewerbe und des Ackerbaus, dieser Grundlage der Ruhe und des Wohlstands der Völker, war ihr Zweck, alles sah mit Hoffnung dahin. Zwar waren die Ansichten der Menschen im Einzelnen verschieden, aber in der Hauptsache stimmten Kaufleute, Fabrikanten, Agrikulturisten überein; man fühlte, daß man sich gegenseitig Concessionen machen müsse. Alle hegten dahero einstimmig ein und dieselbe Erwartung, nemlich: freien Verkehr für den Handel in großmöglichstem Raum, wenn auch noch keine gänzliche Freiheit möglich war, und dadurch Verbesserung ihres Zustands, Schutz gegen feindselige Beeinträchtigung von aussen, und dadurch wenigstens Absatz für die Fabriken im Innern, bei beiden möglichstes Glück für die Landwirthschaft. Und wie ist diese Hoffnung erfüllt worden?

Ein Ausschuß von Kaufleuten und Fabrikanten, die diese Ansichten schon vorher mit großen Kosten und Mühen an den deutschen Höfen zu vertreten suchten, stellte sich auch bei Eröffnung der Darmstädter Verhandlungen für den Fall zur Seite, als man etwa mitunter der Auskunft von Sachkundigen bedürfe, und so ath-

mete alles frohe Hoffnungen. Seitdem sind wieder 5 Jahre verflossen, und was ist geschehen? Nicht nur daß alles Frühere unvollzogen blieb, durchschnitt man auch indeß Deutschland mit neuen Douanen-Linien in die Kreutz und Quer, trennte, was die Natur vereinigt hat, gewaltsam von einander. Denn jedes neue Verbot, jede neue Erschwerung des Absatzes der Erzeugnisse des Bodens, der Hände, der Einsicht des Kaufmanns neben fortdauernder Zulassung fremder Waaren, ist ein Raub, den der Staat an seinem Volke begeht, ist ein Eingriff in das heilige Privat-Eigenthum des Bürgers, in die unveräusserlichen Menschenrechte, ist ein Selbstmord, den Deutschland an sich selbst verübt! So und nicht anders werden die neuen Zoll-Einrichtungen und Handels-Sperren in Deutschland empfunden. Und dieß alles, wann hat man es gethan? In einem Augenblick, wo die deutsche Bundes-Acte allen Bewohnern deutscher Staaten die feierlichste Zusicherung gab, daß ihr Zustand endlich aufhören soll; in einem Augenblick, als die Staaten eben einen freien Verkehr verhandelten! Statt zu verbessern, hat man alles in das unerträglichste Elend gestürtzt. Mit welchem Schmerz mußte dieß alles das deutsche Volk überraschen!

§. 64.

Noch bestehen indessen die Verhandlungen etlicher deutscher Staaten zu Stuttgardt und sind noch nicht abgebrochen; selbst auf dem Bundestag ist endlich vor Kurzem der Gegenstand zur Sprache gekommen. Aber möge nicht auch diese Angelegenheit länger mit der dem diplomatischen Wesen der Deutschen eigenen Langsamkeit betrieben werden, damit nicht etwa das Gebäude wäh-

rend der Berathung bereits abgebrannt sei, wann die Löschmaschinen aufgefahren werden.

§. 65.

Endlich hat auch das Stillestehen und Zurückbleiben der Deutschen auf der errungenen Stufe der Industrie zum Verfall derselben beigetragen. Während alles in Europa fortschritt, während Chemismus und Mechanismus ihre Wunder aufs Leben verwandten und die Industrie zu einer nie gesehenen Höhe steigerten, Regierungen durch Unterstützungen und Patente sie immer mehr ermunterten; während alle Länder ihren Unterthanen das große Vorrecht, sich vor Allen und selbst einander durch Arbeit ernähren zu dürfen, sicherten, zugleich aber auch alle Mittel und Wege eröffneten, um auch Auswärts noch Absatz zu finden, Rückzölle Waaren-Lotterien gestatteten, um ohne Verlust wohlfeil zu verkaufen und so die auswärtigen Fabriken drücken zu können, blieb man in Deutschland immer auf einem Punkte und bei dem alten Zunft-Schlendrian stehen, und nahm von allen Fortschritten der Industrie keine Notiz. Kaum daß Deutschland heute noch eine Dampfmaschine hat, wie sie deren England, Frankreich und Nordamerika zu Tausenden besitzen, ohngeachtet es mehr Universitäten und gelehrte Gesellschaften, als irgend ein Land, besitzt.

Nordamerika, das diese Universitäten und Academien nicht besitzt, hat seit 50 Jahren für die Kultur seines Landes mehr gethan, als durch alle diese Bildungs- und Verbildungs-Anstalten seit 3 und 4 Jahrhunderten geleistet wurde. Auch kennt man in Nordamerika kein Zunftwesen, weder ein gelehrtes noch ein gewerbtreibendes; daher die Riesenschritte dieses Lan-

des. Bis jetzt hat die deutsche Universitäts-Gelehrsamkeit noch wenig fürs Leben und Gewerb gewirkt, wir müssen sie gemeinnütziger zu machen, uns bemühen.

c) Von den Ursachen des Verfalls des deutschen Handels.

§. 66.

Die Ursachen des Verfalls des deutschen Handels greifen zum Theil tiefer in die Vergangenheit zurück. Seine ersten Störungen erlitt er bereits durch den Fall jener herrlichen Städte Verbindung, die unter dem Namen der Hanse so berühmt ist, und die wiederum ein Opfer der großen Entdeckungen neuer Handelswege und Handelsländer war, die zu Ende des 15ten Jahrhunderts gemacht wurden, womit auch im Innern von Deutschland eine Menge Städte von ihrer merkantilischen Bedeutung herabsanken.

Indeß so lange freier Verkehr unter den europäischen Staaten und insbesondere unter den deutschen Staaten selbst herrschte, mußte das durch jene Ereignisse neugewonnene höhere Leben desselben auch auf Deutschland zurück wirken und es konnte an dem ganzen großen Weltverkehr verhältnißmäßig Theil nehmen; der später aufgehobene freie Verkehr mußte hingegen alle frühern Verhältnisse zerstören. Demnach erscheint wie bei der Industrie so auch hier als:

Erster Grund des untergegangenen deutschen Handelslebens: jenes von Colbert zuerst auf die Bahn gebrachte und immer mehr ausgebildete Isolirungssystem der Staaten, wodurch aller auswärtige Activ-Handel unmöglich wurde und nur noch

noch der einseitige passive auswärtige Handel übrig blieb, der nur Geld gegen Waaren, nicht Waaren gegen Waaren nahm und so dem deutschen Kaufmann nur am Verkauf der fremden Waaren, also einseitig, nicht zweimal, wenn auch durch den Verkauf der einheimischen Waare profitiren ließ. Durch das strenge Prohibitiv-System des Auslands, sinkt der deutsche Handel noch täglich mehr; Rußland und Frankreich erhöhten den Zoll auf die Einfuhr deutscher Produkte überhaupt; deshalb blieben alle deutschen Kaufleute verhältnißmäßig in dem Gewinn bei ihrem Geschäft hinter dem Gewinn der Kaufleute anderer Völker zurück, welche Waaren nach Deutschland verkauften und daran gewannen, während der deutsche Kaufmann keine Waaren auswärts schicken und daran gewinnen konnte. Niemand kommt mehr nach Deutschland, um zu kaufen, sondern um zu verkaufen; der neue russische Tarif hält auch den Norden ab, zu kommen und zu kaufen. Auch zu seinem wie der Industrie Besten, muß dieser auswärtige Activ- oder Waaren-Ausfuhrhandel wieder hergestellt werden.

So lange indessen Deutschland im Innern selbst offen und frei blieb und jenes System bei und zwischen den deutschen Staaten selbst keinen Eingang und keine Anwendung fand, blieb dem deutschen Handel immer noch einiger Spielraum im Verkehr eigener deutscher Produkte, und was nicht auswärts verkauft werden konnte, fand wenigstens im Innern noch einige Nachfrage, und veranlaßte Geschäfte. Aber mit dem Ueberhandnehmen der Sperren und Mauten im Innern von Deutschland, mußte auch diese geringe innere Handelsthätigkeit aufhören, und die Geschäftslosigkeit überhandnehmen. Sie ist jetzt vollendet durch

das in allen deutschen Staaten seit einigen Jahren sich entwickelnde Douanen-System, das in gleichem Grad um sich grief, als man äusserlich Abhülfe versprach. Schon im April 1821 sicherte die Regierung von Würtemberg den Ständen zu: den Verkehrs-Verband herzustellen, und sich durch keine pekunaire Rücksichten davon abhalten zu lassen. Ein Gleiches versprach Baiern im Mai 1822. Auch Baaden versicherte es, vom Throne, nichts zu unterlassen, was seinem Volke diese Wohlthat verschaffen könne. Im Jahr 1823 geschah dasselbe im Großherzogthum Hessen; mit Kraft sprachen die Stände, die bestimmtesten Zusagen gaben die Ministerien. Vergebens! die nassauischen und weimarischen Stände stellten dieselben, und baten um Herstellung der Verbindung, alle betheuerten ihr desfallsiges beharrliches Bestreben. Vergebens, wir zählen 1825; noch ist kein einziges widriges Verhältniß entfernt, wohl aber sind 100 neue hinzugetretten, wie zum Beispiel die neue Maut in Darmstadt und Churhessen. Noch vor wenig Monaten sagte der Würtembergische Ausschuß: es stehe der Sache kein Hinderniß mehr entgegen. Vergebens! Aller Handel liegt gänzlich durch diese Zolllinien darnieder.

§. 67.

Dieser Geiz in den Finanzen, diese Sucht nach Einkünften, die für ein Trankgeld den deutschen Markt den Fremden öffnen, und ohne dieß Trankgeld ihn selbst den Deutschen schloß, jenes unselige Douanen-System, welches seine Spitzen gegen jeden Deutschen richtet, und vor dem Geld des Fremden demüthig seine Fallbrücken niederließ, ist das Grundübel und die Wurzel alles Verderbens in Deutschland, auch des commerziellen. Da-

durch ist Deutschland einerseits in allen seinen Banden und Sehnen durchschnitten und sich entfremdet, und anderwärts sein industrielles Bedürfniß, seine Arbeit, eine Beute des Fremden geworden, die durch die Hülfsmittel einer reichen Maschinerie und große Kapitalien die Preiße der Waaren drückten, die Zölle übersprangen und die einheimische Industrie und den Handel um so gewisser brodlos machten, als sich ihnen jedes andere, selbst jedes deutsche Land verschloß. Deutschland wurde dadurch zu einem Land von lauter kleinen Staaten und solche kleine Staaten müssen zu Grunde gehen, wenn rings umher Wucher und schwere Zölle den Handel und die Regsamkeit des Bürgers beengen, und sie so in keinem hohen Prinzip in sich eins blieben. Vergleicht man den Zustand von Frankreich, England rc. rc. mit dem von Deutschland, welch ein Unterschied! dort hört man diese Klagen alle nicht; nichts von niedrigen Getreid-Preißen, nichts von Stockung der Industrie, von Lähmung des Handels, von Geldmangel und Armuth; überall vielmehr Verdienst, Thätigkeit, Wohlstand und Geld. Frankreich, wie schnell hat es seine Contribution von 750 Millionen abgetragen, und es war durch die harte Prüfung einer Revolution gegangen! Da diese Länder übrigens keine physischen Vorzüge vor Deutschland voraus haben, so kann die Ursache der Verschiedenheit bloß in dem politischen Unterschied, in dem Unterschied der staatswirthschaftlichen Grundsätze, zu denen sich unsere und ihre Regierungen bekennen, besonders aber in dem Umstand liegen, daß dort unter einer Masse von 30 Millionen völlig freier Verkehr statt hat, den wir zugleich entbehren; daß dieser große innere freie Markt durch äußere Beeinträchtigungen nicht gestört und

verletzt werden kann, wie dieß bei uns der Fall ist, und daß das im Land vorhandene Betriebs-Kapital nicht für Waaren ins Ausland fliest, sondern in der innern Industrie ungestörte Anwendung findet, wie bei uns, leider! nicht der Fall ist.

Der Grund dieses Geldmangels und zugleich des gesunkenen Handels ist: das verletzte Gleichgewicht im deutschen Handel zwischen Ein- und Ausfuhr und das Zurückbleiben Deutschlands in dieser Hinsicht hinter allen andern Staaten. Bloß von Seite Englands übersteigt durch das Zulassen englischer Waaren in Deutschland und das Verbot deutscher Waaren in England die Einfuhr alljährlich die Ausfuhr ums fünffache. England führt für 254 Millionen Livres nach Deutschland aus und nur für 52 Millionen Livres ein, folglich war ein Saldo von 202 Millionen baar zu zahlen. Ist es ein Wunder, wenn Deutschlands Industrie ganz erstickt wird und sein Geld verschwindet?

Und diesen furchtbaren Passivhandel suchte man seither selbst noch durch theoretische Vorspieglung seines warnenden Eindrucks zu berauben! Häufig hört man die Behauptung: die ganze Ansicht von Activ- und Passiv-Handel sei eine Täuschung; es gebe gar keinen Passiv-Handel, und es komme gar nichts darauf an, ob ein Volk einen sogenannten activen oder passiven Handel führe, denn was es auf der einen Seite an Geld zu verlieren scheine, erhalte es auf der andern Seite wieder durch Waaren heraus und Waaren seien ja auch etwas werth und selbst noch besser als Geld. Aber wenn nur ein Volk durch den Verlust seiner baaren Summen nicht um die Möglichkeit alles Handels- und Gewerbs-

betriebs käme! — Wenn es dadurch, daß es Waare gegen Geld nimmt, sich nicht die Gelegenheit, sich selbst zu ernähren, entzöge!

Noch gerade wird es uns fühlbar durch das Verschwinden aller baaren Summen, daß es denn doch nicht gleichgültig sei, ob der Handel eines Volks activ oder passiv sei und daß die Ansichten vom Nachtheil des passiven Handels auf keinem Irrthum in Handelssachen beruhen. Der Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr oder eine vortheilhafte Handelsbilanz ist stets als der Probierstein des öffentlichen Wohlstands und der steigenden Nationalwohlfarth betrachtet worden, weil es Fleiß und Arbeit beweißt und wird es auch in Zukunft bleiben.

§. 68.

Endlich hat der Mangel an Tausch- und Communikations-Mitteln hier, wie in der Landwirthschaft und Industrie, seinen nachtheiligen Einfluß bewährt. Waaren einerseits und Tausch- und Communikationsmittel anderseits, sind die Bedingungen Alles Handels. Aller Handel beruht auf Capital, auf Geld. Ohne Geld kann Niemand kaufen und creditiren.

§. 69.

Sollen alle diese traurigen Erfahrungen, die wir seit so wenig Jahren gemacht haben, vergebens seyn und erfolglos bleiben; sollen sie nicht wenigstens den einzigen Nutzen haben, den alles Unglück hat, uns weiser für die Zukunft zu machen, nachdem die Vergangenheit nicht ungeschehen gemacht werden kann? Alle Verhältniße haben sich umgeändert; auch für uns bleibt nichts übrig, als, da sich die Zeiten nicht nach uns richten, unser

Verhältniß zu ihnen umzuändern. Und wenn unser eigenes Schicksal uns noch ungewiß lassen sollte, was wir zu thun hätten; muß uns nicht die Geschichte anderer Staaten um uns her belehren, die durch ihr Beispiel noch auffallender als wir selbst zeigen, was aus Staaten, die in ihrer Handelspolitik hinter der Zeit bleiben, werden muß. Spanien, vor 250 Jahren unter einem Philipp II. und heute? Was ist aus ihm geworden und was ist es heute und wodurch? durch sein Haften am Alten, während alles fortgeschritten ist. Oder Holland in den Zeiten de Wittes und heute? Und wodurch?

Dagegen Staaten, welche in ihrer Handels- und Gewerbs-Politik fortschritten, wie sind sie aufgeblüht? England, was war es noch vor hundert Jahren und was ist es jetzt, und wodurch hat es diese hohe Industrie und diesen reichen Welthandel errungen?

Wodurch hat Frankreich die hohe Stufe seiner Fabrikation erreicht? Blos durch Einhalten des Schritts der Zeit und der Welt-Einsichten. Nur wer fortschreitet, kommt weiter! —

Selbst Oestreich, sonst der beste Markt für Deutschland, hat binnen wenig Decenien seine Industrie auf einen glänzenden Standpunkt erhoben, und ist fast ganz unabhängig von fremdem Bedürfniß geworden. Und wodurch? Durch Anschließen an die Zeit-Maximen, und durch Ergreifung ihrer Hülfsmittel. Wer darf es wagen, nach Oestreich englische, französische oder Nürnberger Waare zu bringen? Alle seine Produkte verarbeitet es selbst, und so vorzüglich, daß schon viele Wiener, Brünner und Steuermärker Waaren ins Ausland gehen, ohne das Mindeste an Waaren dagegen zu nehmen. Denn jedes vernünftige Volk ist nur darauf be-

dacht, sich möglichst viel Arbeit zu verschaffen, und sich vor allem die einzelne Arbeit vorzubehalten.

Von diesem Grundsatz ist bereits selbst Rußland, ein Land ohne alle Anlage, Vorbedingungen und Mittel zur Fabrikation, ohne Menschen und Maschinen, beseelt; es schreitet kraft der allgemeinen, in ganz Europa geltenden, und auch von ihm adoptirten Grundsätze der Industrie und Handelspolitik, rasch in seiner Industrie vor; auch dieser letzte Markt Deutschlands Tücher und so viel anderer Waaren, schließt sich von Jahr zu Jahr mehr; der Deutsche muß nach Rußland oder Pohlen wandern, russischer Unterthan werden, und sich und andere durch Arbeit nähren, wenn er an Russen verkaufen und gewinnen will; und so ist es recht und billig. Nur wir Deutsche, selbst mit den besten Fabriken versehen, kaufen lieber Tuch und Leder aus Montjoie, Verviers, Sedan und Malmedy, als aus Baiern und dem übrigen Deutschland, und stecken die Finger lieber in französische als deutsche Handschuhe, und schneiden und stechen lieber mit englischen als deutschen Messern und Nadeln. Diese Beispiele zeigen mehr als alle Theorie und alle Zweifelsucht, was aus Staaten geworden ist, die stehen geblieben, und was aus andern, die fortgeschritten sind, und dem Bedürfniß der Zeit sich anschloßen.

III. Theil.

Von den Mitteln zur Rettung des deutschen Wohlstandes.

§. 70.

Deutschland ist nicht rettungslos verlohren, nur muß es, soll ihm gründlich geholfen werden, sich klar seine Lage vorhalten, und nachdem es die Uebel kennt, die es verderben, gegen diese irgend eine große zusammenhängende Maaßregel ergreifen, damit nicht der ganze Rest von Wohlstand gar in den Strudel hinabgerissen werde, wodurch ein gränzenloses Unglück sich über das ganze Reich verbreiten würde. Dieß muß allgemeine Ueberzeugung werden, und der Staat sich in die Nothwendigkeit versetzt sehen, diese große Maaßregel zu ergreifen.

Für jedes Uebel giebt es ein Mittel; sie sind nicht schwer zu finden und die Erfahrung bringt uns Hülfe. Einzelne können nicht mehr helfen, der Staat muß helfen; hiebei aber sich vor falschen Rath und Maaßregeln hüten.

Es giebt kein Mittel mehr, das Unglück ungeschehen zu machen, aber die Zukunft zu beschwören, daß der Riß nicht grösser werde; zweckmäßige Maaßregeln werden vor der Hand den Druck lindern und Ausdauer in den ergriffenen Mitteln wird ihn beendigen, und die Wunden vernarben. Hätte Staat und Volk längst Hand ans Werk gelegt, so würde die Noth bei weitem nicht so groß seyn. Eine Anstrengung nur ist nöthig, und wir können aller Noth entgehen. Wo der Bürger will, und der Staat hilft, ist alles möglich.

Wie es früher seinen Waffenruhm, seine äussere Ehre, sein politisches Gewicht in unseliger Zwietracht

und Trennung vergeudete, und seine Fluren mit dem eigenen Schlachtblut befleckte, so hat es durch Uneinigkeit und Haß auch seinen eigenen Wohlstand zerstört, und fremde Industrie und Handel auf seine Märkte gelockt, und wie es durch endliche Vereinigung vom schmählichen Joch des Auslands politisch sich befreite, so kann es durch Vereinigung auch seinen eigenen Markt wieder erobern, und sich vom Tribut der Fremden befreien.

Aber der Anfang alles Bessern beginnt mit der aufrichtigen innern Selbsterkenntniß und Einsicht des Uebels, und so kann auch Deutschland und jeder einzelne Staat nur gesunden, wenn er ohne Verblendung und Selbstsucht, ohne trügerischen Stolz und Eitelkeit, die Ursache des Verfalls in sich selbst aufsucht und zerstört.

§. 71.

Als Resultate der Untersuchung über die Ursachen des Verfalls des deutschen Wohlstands, hat sich ergeben, daß:

1) gewisse allgemeine Ursachen desselben
2) besondere Ursachen des Verfalls der einzelnen Erwerbsquellen vorhanden seien.

Demnach werden zuerst Mittel anzugeben seyn, die allgemeinen und dann die besondern Ursachen zu entfernen.

Erster Abschnitt des dritten Theils.

Von der Entfernung der allgemeinen Ursachen des Verfalls des bürgerlichen Wohlstands.

§. 72.

Als die allgemeinen Ursachen der öffentlichen Noth, haben sich dargestellt:

1) das Verschwinden der baaren Tauschmittel, oder Geld-Mangel durch die Art des deutschen Handels;

2) Mißverhältniß in den verschiedenen Zweigen der bürgerlichen Betriebsamkeit, besonders zwischen Ackerbau und Industrie.

§. 73.

Bereits hat der Geld=Mangel die größten Verwüstungen in unserm Wohlstand angerichtet; durch ihn sind unsere Grundstücke auf die Hälfte, ja häufig auf den vierten Theil ihres frühern Werths herabgesunken, und Milliarden dadurch verloren gegangen. Welche Maaßregeln werden wir nun ergreifen müssen, um den Rest zu retten, und wo möglich, die verlornen Millionen wieder zu erringen, wie doch geschehen muß, wenn wir nicht gänzlich von unserer Kulturstufe herabsinken wollen?

In keinem andern Lande herrscht der Geldmangel wie in Deutschland; folglich muß wohl der in Deutschland betretene Weg der falsche, und der von andern Staaten befolgte, der wahre seyn.

Geld ist keinem Volk entbehrlich, das sich auf der Stufe der Kultur und Civilisation erhalten will. Geld ist der Nervus rerum gerendarum, des Lebens, Thätigkeit und Prinzip des ganzen Staats, das aus den Händen des Kapitalisten in die des Bauers und Bürgers, und aus deren Händen in die des Kaufmanns, vom Land in die Stadt, und aus diesen wieder auf das Land zurückkehrt, das ewige Circulationsmittel, ein perpetuum mobile. Es ist daher das größte Unglück, wenn es entweder todt liegt oder aus dem Lande geht und ganz fehlt.

§. 74.

Dieser Geldmangel ist indeß bloß eine Folge der Art und Weise, in welcher sich der deutsche Handel bewegt, und kraft welcher er sich mehr mit dem Debit fremder Waaren als einheimischer, beschäftigt und dadurch die baaren Tauschmittel abführt.

§. 75.

Diese einseitige Tendenz des deutschen Handels, fremde Waare in Deutschland, nicht aber deutsche Waare im Ausland unterzubringen, ist es aber zugleich, welche die verschiedenen National-Gewerbe in Deutschland in ein gänzliches Mißverhältniß gebracht hat, und daher wird sich in Angabe der Mittel, dieß Mißverhältniß abzuändern, zugleich das Mittel, den deutschen Handel abzuändern und damit zugleich das Mittel, den Geld-Abfluß zu hemmen, finden; also aus der Darstellung des einen zugleich das Heilmittel für das Andere ergeben.

2) Von den Vorkehrungen gegen das Verhältniß zwischen den verschiedenen National-Betriebsamkeiten, und zwar

a) den Mitteln zur Entfernung des Mißverhältnisses im Ackerbau.

§. 76.

Aus der obigen Darstellung des öffentlichen Zustands hat sich ergeben, daß unter allen Klassen von Staatsbürgern im gegenwärtigen Augenblick keine mehr von der Noth angegriffen ist, als der Stand der Landwirthe, und diesem muß daher der Staat vor Allen zu Hülfe eilen, da mit seiner gänzlichen Verarmung und Schwächung die Existenz der Gesellschaft unmittelbar bedroht ist, und von ihm aus als dem größten Theil des Volks sich das Mißvergnügen durch das Ganze verbreitet.

§. 77.

Aus der Untersuchung über die Ursachen dieser Erscheinung hat sich ergeben, daß die Haupt-Ursache darin liegt, daß sich das auswärtige Bedürfniß von der agri-

kultorischen Betriebsamkeit Deutschlands zurückzog, daß das Ausland weder durch Armeen von fast Millionen die während der Kriegsjahre so sehr gesteigerte Produktion landwirthschaftlicher Erzeugnisse dem Ackerbau mehr abnimmt, noch durch den Handel sie auffaßt, und auf diese Weise jener Kreislauf unterbrochen ist, durch welchen englische Subsidien-Gelder für die Ernährung der Armeen nach Deutschland floßen, und die Ackerbau-Produkte auch sonst durch den Handel Geld nach Deutschland brachten, dagegen diese Gelder auch wieder für Colonial-Produkte und dafür fremde Waaren, deren Bereitung und Einfuhr dafür Deutschland dem Ausländer überließ, ausfloßen, und so ein rascher Geldumlauf statt fand, der dem Ackerbau Leben und Absatz brachte, während jetzt nur einseitig unsere leeren Summen für Colonial- und Industrie-Waaren ausfließen, ohne daß davon etwas für die Belebung des Ackerbaues zurückfließt.

§. 78.

Hätte der frühere Zustand fortgedauert, so würde nichts gelitten haben, als die deutschen Fabriken, die längst der fremden Einfuhr wegen litten; das Unglück Deutschland also nur ein theilweises, einseitiges geblieben seyn, und sich zu keinem Total-Leiden auf den Ackerbau haben ausbilden und erstrecken können. Oder hätte Deutschland statt wegen dieses Ausflusses und dieser Abnahme von Getreid durch das Ausland seine Kapitale und seine Hände auf dem Boden, und die Hervorbringung übermäßsiger Getreid-Erndten zu vermeiden, vielmehr sie in einer gleichmäßigen Erzeugung von industriellen Stoffen zukehrt und dadurch Fabriken und Manufakturen hervorgerufen oder wenigstens seit dem Aufhören in der Ausfuhr deutschen Getreides das Aufhören der Einfuhr fremder Waa-

ren angeordnet und dadurch seine geschwächte Manufaktur wieder hergestellt und belebt, so würde der Ackerbau jetzt in ihm einen Abnehmer finden. Dieß ist indeß weder früher noch bis heute geschehen, vielmehr überläßt Deutschland fortwährend die Befriedigung seiner industriellen Bedürfnisse dem Ausland.

§. 79.

Fragt man also: worauf beruht unsere Calamität hinsichtlich des Ackerbaues? so ist die einfache Antwort: auf Mangel an Absatz seiner Produkte, namentlich des Getreides, um durch dessen vortheilhafte Verwerthung die erforderlichen Mittel zur Befriedigung der übrigen industriellen Bedürfnisse des Lebens zu erhalten.

§. 80.

Fragt man: wie nun dieser Noth abzuhelfen sei, so stellt sich eine doppelte Weise dar, nehmlich entweder:

1) eine direkte, indem man den Ackerbau neue Kapitale und Unterstützungen zuwendet, um seine Lage auszuhalten und in seiner Produktion fortfahren zu können;

2) eine indirekte, indem man sich darauf beschränkt, ihm Absatz zu verschaffen.

§. 81.

Die direkte Unterstützung des Ackerbaues ist es, welche man gewöhnlich empfiehlt, wenn von der Hülfe die Rede ist, welche die Lage des Ackerbaues erfordert, und doch ist es so unmöglich als verkehrt und unzweckmäßig, neue Capitale auf den Ackerbau zu verwenden, und ihm Credit-Mittel zu verschaffen, denn

1) ist der Staat nicht in der Lage, sie aufbieten zu können; er ist vielmehr auf einen langen Zeitraum an Kapitalstoff erschöpft und hat zu sehr mit seiner eigenen finanziellen Noth zu kämpfen, um sie billigermaßen von ihm fordern zu können. Ihn aber zu diesem Zwecke zu Papiergeld und ähnlichen Mitteln verleiten zu wollen, hieß ihn von einem Abgrund in den andern stürzen;

2) eine solche Unterstützung würde nur die Produktion vermehren, deren Fall ja gerade unsere Klage ist.

§. 82.

Dagegen ist die indirekte Unterstützung des Ackerbaues, d. h. die Ausmittelung eines neuen Consumenten und Abnehmers der agrikultorischen Produkte höchst zweckmäßig und allein für sich hinreichend, den Ackerbau aufzuhelfen und zu beleben.

§. 83.

Ist nun weiter die Frage: wo und wie ist ein solcher Abnehmer zu finden, so ist die einzige Antwort, die man hierauf geben kann, sehr leicht und nur die: indem wir uns in gleichem Grad von der industriellen Betriebsamkeit des Auslandes zurückziehen, als jenes sich von den agrikultorischen Deutschlands zurückzog, und einen neuen Befriediger unsers industriellen Bedürfnisses einen neuen Abnehmer unserer agrikultorischen Betriebsamkeit suchen müssen.

§. 84.

Dieser neue kräftige Abnehmer der Ackerbauprodukte kann nur der eine seyn, der die agrikultorische Betriebsamkeit dauernd und nachhaltig in Nahrung setzt und unterstützt, der innere, d. h. ein vollständiges inneres

Fabrik- und Manufaktursystem, das die im Landbau disponibel gewordenen Hände beschäftiget und zu deren Ernährung und Beschäftigung der Vorräthe und Stoffe der agrikultorischen Betriebsamkeit bedarf, sie verarbeitet und so die weitere Nichttheilnahme des Auslandes an der agrikultorischen Betriebsamkeit nicht länger bedauern, sondern sie leicht verschmerzen läßt.

§. 85.

Diese indirekte Unterstützung des Ackerbaues durch Begünstigung und Vermehrung der innern Fabriken und Manufakturen, ist nicht nur ein hinreichendes, sondern auch nützliches Mittel, indem hiezu wenig oder kein Geld von Seiten des Staats erforderlich ist, sondern nur einige weise Gesetze, die der innern Industrie Schutz und Spielraum verschaffen, und die in- und ausländischen Privaten zur Verwendung ihrer Kapitale in die industrielle Betriebsamkeit zu reizen nöthig sind. Baiern insbesondere hat in seinem Innern sehr wenige Fabriken, und es ist deren noch eine große Menge möglich — die bestehenden aber können durch eine schärfere Theilung der Arbeit und durch die Anwendung des Mechanismus noch unendlich vervollkommnet werden. Selbst diese wenigen aber, z. B. die Tabakfabriken, welche Stütze gewähren sie dem Ackerbau, durch die Abnahme des inländischen Tabakblatts?

§. 86.

Die Errichtung von Fabriken und Manufakturen ist es also, die den Ackerbau zunächst und im Allgemeinen ins rechte Verhältniß zurückzubringen im Stande ist und ihn so auf eine natürliche und nachhaltige nicht künst-

liche und kostbare Weise unterstützt. Es wird also nur darauf ankommen, die Mittel zu entwickeln, durch die wir zu einer reichern und größern Industrie, zu den verhältnißmäßigen Manufakturen und Fabriken gelangen.

b) Von den Mitteln zur Entfernung des Mißverhältnisses in der Industrie oder von den Mitteln zur Belebung und Herstellung von Manufakturen und Fabriken.

§. 87.

Bei Aufsuchung der Mittel, durch welche dem Ackerbau der verlorne Absatz seiner Erzeugnisse als der Hauptgrund seines Leidens wieder ersetzt werden könne, hat sich ergeben, daß dieß durch Erhöhung der innern Consumzion mittelst Erweiterung und Errichtung von Manufakturen und Fabriken möglich sei, um ihn nicht von der Nachfrage des Auslandes nach seinen Produkten abhängen zu lassen, sondern ihm in dem Bedürfniß der Thätigkeit und Betriebsamkeit des eigenen Vaterlands in Veredlung und Consumzion roher Stoffe einen nachhaltigen Abnehmer zu verschaffen.

§. 88.

Die Errichtung und Erweiterung der Fabrikate Baierns wird also das Mittel für die Hebung des Ackerbaues seyn. Demnach entsteht die gedoppelte Frage:

1) bedarf Baiern wirklich einer Erweiterung und Vermehrung seines Fabrikatur- und Manufaktur-Systems?
2) wenn dies der Fall ist, wie lassen sich Manufaktur und Fabriken auf eine leichte und nicht kostbare Weise hervorrufen.

§. 89.

Baierns Industrie ist gleich der des gesammten Deutschlands einer großen Erweiterung fähig. Der Beweis hievon bedarf auf keine direkte, sondern nur indirekte Weise geführt zu werden. Denn wenn Deutschland selbst hinreichende industrielle Waaren erzeugte, so würde es der großen Zufuhr auswärtiger Waaren nicht bedürfen, welche in so ungeheurer Menge nach Deutschland gehen. Es ist aber unter den Ursachen des Verfalls der deutschen Industrie dieser auswärtigen Waaren-Zufuhr gedacht und die enorme Summe angegeben worden, welche sie beträgt. Diese Summe mag nun wirkliches oder eingebildetes Bedürfniß seyn, so findet ihre Consumzion einmal statt, und diese Consumzion kann durch innere Betriebsamkeit so gut wie durch die äußere befriedigt werden. Diese Befriedigung wird sowohl unsern bereits vorhandenen Manufakturen eine Ausdehnung geben, als einer großen Menge neuer zum Stützpunkt dienen.

§. 90.

Man hat gefragt: werden uns diese Fabriken, Manufakturen auch frommen? Würdigen sie nicht den Menschen zu einen freiwilligen Sclaven, zu ewiger Arbeit herab? Opfert er nicht in den Spinn- und Arbeitsstuben seine Gesundheit wie der Gefangene im Gefängniß auf. Wollen wir doch, setzte man hinzu, diesen Verdienst andern gönnen und gesund bleiben! An Englands und Amerikas, Frankreichs riesenartig fortschreitender Bevölkerung sieht man wenigstens keinen nachtheiligen Einfluß der Fabrikatur auf die Gesundheit; auch wird durch die Maschinen der früher nachtheilige Einfluß derselben auf die Gesundheit gar sehr vermindert, alles dieß Nachtheilige und Mechanische müßen Maschinen thun, dem Men-

schen ist bei der Fabrikatur nur noch vorbehalten, was ihm entspricht und seine Vernunft, nehmlich: Die Leitung der Maschinen.

Jedes Land muß nach der Art und Weise, wie sich das Eigenthumsrecht bei uns ausgebildet hat, und vermöge welches so viele ohne alles Grund-Eigenthum sich befinden, Fabriken und Manufakturen haben, um diese Eigenthumslose zu beschäftigen und zu nähren; Fabriken sind jedem europäischen Staat Bedürfniß, der seine Bevölkerung nicht hungern sehen, und ruhig erhalten will. Fabriken sind aber auch jedem Staat Bedürfniß, um den Produkten seines Ackerbaues eine Ableitung, und dem Handel Beschäftigung zu geben.

Fabriken endlich sind jedem Staat erforderlich; um indem sie den National-Reichthum oder die Produktions-Masse anhäufen und Consumzion begründen, dem Staat mittelst der Consumzions-Steuern ein reiches großes Einkommen zu verschaffen. Der Commentar und Beweis der Wahrheit dieser Ansichten liegt mehr als irgendwo in der Größe und Kraft Englands in Hinsicht auf National-Reichthum und Staats-Einkommen.

§. 91.

Da das Bedürfniß von Fabriken und Manufakturen offen und klar ist, so ist nur noch die zweite Frage zu lösen:

„Wie vermögen wir sie auf eine leichte und schnelle „Weise und ohne bedeutende Anstrengung der Nation und „des Staats hervorzurufen.“

§. 92.

Auch hier gibt es abermals einen gedoppelten Weg

1) den direkten durch Anwendung von Kapitalien,

2) den indirekten, indem man sich darauf beschränkt, den Handel zu befördern, zu erweitern und darauf hinzuleiten, um durch die Versendung und den Vertrieb innerer industrieller Waaren der Hervorbringung derselben einen Stachel zu verleihen.

§. 93.

Der direkte Weg oder die Verwendung von Kapitalien auf die Industrie, ob er gleich der zunächst in die Augen fallende für alle die zu seyn scheint, die alles durch Geld machen und erzwingen zu können glauben, kann schon vermöge unserer finanziellen Verhältniße hier so wenig als bei der Frage von Ackerbau eingeschlagen werden, weil wir an Kapital auf lange Zeit erschöpft sind, und dem Experiment mit Creirung eines Papiergelds uns nicht in die Arme stürzen können, ohne größere Leiden über die Nachkommenschaft zu wälzen, als unsere eigenen gegenwärtig sind. Auch bedürfen und verlangen die Fabriken nicht einmal eine solche künstliche, kostspielige und dem Staats-Prinzip wiedersprechende Unterstützung und die derselben bedürfen, taugen entweder an sich nichts oder es fehlt ihnen in irgend einer Hinsicht an einem der Lebens-Elementen, die zu ihrer selbstständigen Bewegung erforderlich sind, und welches ihr nur eingeräumt werden darf, um sich eines natürlichen kräftigen Lebens zu erfreuen. Fabriken und Manufakturen müssen wie der Ackerbau eine natürliche Folge des Volkslebens seyn, und im natürlichen Gang des ganzen National-Haushalts sich selbst ergeben, vom Bedürfniß hervorgerufen, keineswegs durch künstliche Mittel erzeugt werden.

§. 94.

Auch würde eine solche künstliche und direkte Unter-

stützung der Industrie, wenn sie auch möglich wäre, durchaus keinen Erfolg haben, weil die Produktion unserer Industrie bei dem fortdauernden Zuströmen der fremden Waaren nicht einmal im Innern geschweige im Ausland Absatz finden würden, dessen Mangel eben die Ursache ihres Verschwindens und ihrer Lähmung ist. Die einzige Folge einer solchen künstlichen mit Geld forcirten Industrie würde blos seyn, daß die neugeschaffene Industrie mitsammt den auf sie verwandten Capitalien zu Grunde gienge und verloren wäre, wie jedes neue auf den Ackerbau verwandte Kapital ohne Industrie aus Mangel an Absatz der Boden-Erzeugniße unwürksam bleiben würde.

§. 95.

Absatz also ist es, der unserer Industrie fehlt, wie er dem Ackerbau fehlt, und Absatz also wird es seyn, der unsere Industrie allein heben und hervorrufen wird, wie er allein unsern Ackerbau retten kann.

§. 96.

Der indirekte Weg wird darin bestehen, auf Hervorrufung und Belebung desjenigen zu dringen, was die industrielle Betriebsamkeit allein nachhaltig unterstützen und beschäftigen kann, auf Absatz also gerade auf Hervorbringung desjenigen, was aktiv der Industrie allein fehlt und sie allein heben kann.

§. 97.

Aller Absatz der Industrie aber beruht auf einem reichen und thätigen lebendigen Handel, einem Handel, der sein Bedürfniß aus den Magazinen der innern Industrie, der Fabrikatur, der Manufaktur befriedigt, und deren Schutz durch das In- und Ausland verbreitet.

c) Von den Mitteln zur Entfernung der Mißverhältnisse des Handels und zur Herstellung eines nützlichen und National-Handelssystems.

§. 98.

Bei Untersuchung der Mittel, die den Ackerbau zu beleben im Stande sind, zeigte sichs, daß dieß nur möglich sei, durch Hervorbringung eines Absatzes seiner Produkte mittelst einer reichen innern Industrie oder Fabrikatur.

Bei Untersuchung der Mittel, die im Stande seien, diese innere Fabrikatur und Industrie hervorzurufen, zeigte sichs, daß dieß nur durch Hervorbringung eines reichen lebendigen Absatzes ihrer Produkten, d. h. durch einen auf sie gegründeten und auf ihr beruhenden Handel auf eine leichte und wenig kostbare Weise möglich sei, eines Handels, der sein Bedürfniß durch die Leistungen der innern Industrie befriedigt, der sie als seine reichste und nächste Domaine betrachtet, und sich selbst als den Kanal durch den die National-Produktion zur Consumzion und zum Abzug nach Innen oder Aussen kommt, auswärtige Waaren nur in so weit berücksichtigt und in seinen Calcul aufnimmt, als sie ein Vehikel sind, innere Landes-Erzeugnisse dagegen ausser Land zu bringen, oder als jene der innern weitern Verarbeitung unentbehrlich sind, also daß er wechselweise sich von der innern Industrie bedienen läst und wiederum ihr dient.

§. 99.

Demnach reduzirt sich, dem einfachen Gang dieser Untersuchung gemäß, zuletzt alles auf die Herstellung eines natürlichen nationalen wohlthätig kräftigen und zweckmäßigen Handelssystems oder

auf einen **lebhaften innern und äußern Handel** als nächste Stütze und Basis der Industrie, und diese wiederum als Basis und Hebel des Ackerbaues.

§. 100.

Ein Handel aber, wann verdient er den Namen eines natürlichen, wohlthätigen und **nationalen** Handelssystems?

1) Wenn er die Ausfuhr und den Vertrieb der innern industriellen Landes-Erzeugnisse sowohl im Innern als nach Außen zu seinem nächsten und Haupt-Augenmerk macht; innerer Waaren-Verkehr und innerer Waaren-Ausfuhr-Handel.

2) Wenn er die Ausfuhr roher Landes-Erzeugnisse sich zur Aufgabe macht, jedoch nur dann, wenn sie im Ueberfluß im Lande vorhanden sind, und von der innern Industrie nicht verarbeitet werden können. z. B. inländisches Bauholz, Getreide, Steine, Wolle, **Landes-Produkten-Handel.**

3) Wenn er die Einfuhr auswärtiger roher Stoffe dann sich vorsetzt, wenn dieselben im Innern mangeln und zu dem Zweck, um von der innern Industrie veredelt und dann theils consumirt zu werden, theils verarbeitet wieder ausser Landes zu gehen, z. B. Baumwolle, Elfenbein, Tabaksblätter, alle Sorten Hölzer 2c.

4) Wenn er die Einfuhr sowohl roher als verarbeiteter Produkte in seinen Calcul zieht, um durch die Industrie entweder weiter veredelt zu werden, z. B. Indigo, Potasche u. s. w. benützt, oder um dadurch ein Vehikel zu erlangen, innere Landeserzeugnisse dagegen hinauszuschaffen gegen Colonial-Waaren besonders Zucker, Caffee.

§. 101.

Ein solcher Handel beruht auf einem vollkommenen innern Ebenmaas und Gleichgewicht, auf vollkommener Reciprocität und Gerechtigkeit, und trägt dadurch die Ewigkeit seiner Dauer in sich; denn nur im Gleichgewicht ruht Leben! Zwei Ausfuhren stehen zwei Einfuhren gegenüber, weil aller Handel entweder Ein- oder Ausfuhr, Waaren- oder Produktenhandel ist. Ein solcher Handel bedarf keines, oder nur wenig baaren Geldes, um den bald herüber bald hinüber fallenden Saldo auszugleichen; ein solcher Handel ist nichts weiter als ein Waarentausch-Handel, der alleinige wahre wohlthätige gewinnreiche Handel, und einzige Handel, den es seiner Natur nach geben kann.

§. 102.

Das einzige europäische Volk, welches auch dieß wo nicht am frühesten einsah, doch sichs zuerst zum strengen Gesetz machte und sorgfältig darüber wachte, ist abermals das englische! Volk und Staat haben sich zu Aufrechthaltung dieser Regel durch feierliche Staatsgesetze und Verträge die Hand geboten. Das letzte Geheimniß von Englands Reichthum und Wohlbefinden ist daher: sein nationales und natürliches Handelssystem.

§. 103.

Ein jeder Handel der auf andern als diesen Grundsätzen vollkommener Reciprocität und eines vollkommenen gegenseitigen Gleichgewichts sich bewegt, jeder Handel, der statt Waaren Geld als Aequivalent verlangt oder darbietet, muß sich, wenn das Gold und Silber nicht entweder Edukt des Bodens sind, oder zur Waar sich angehäuft haben, sich selbst untergraben und auflösen, wie

alle Unnatur sich bestraft, sowohl das Volk, welches blos Geld fordert, als das, welches blos Geld giebt, zerstört den Handel, der zwischen beiden statt findet.

§. 104.

Vergleicht man die Natur und Beschaffenheit des Handels, den Deutschland schon seit 30 bis 40 Jahren führt, mit jenen ewigen Normen und Gesetzen, so findet man, daß er aus allen Fugen gewichen und allmählich gänzlich von der rechten Bahn abgekommen ist, daß er gegen alle Grundsätze einer gesunden Handels-Politik anstößt, daß er eine gänzlich irreguläre, bald höchst schleppende und träge, bald eine mehr wilde als rasche, überhaupt eine höchst ungleichmäßige und irreguläre Bewegung angenommen hat; die sich zugleich selbst nothwendig immermehr zerstören muß.

Er führt ohne alle Rücksicht und Unterschied ein und aus, was nur einigen Gewinn darbieten kann, sey er auch von noch so kurzer und ephemerer Dauer, und sei es auch gegen die heiligsten National-Selbstpflichten. Er führt industrielle Waaren ein ohne zu fragen, ob sie Bedürfniß sind, und ob diese Waaren nicht im Inlande erzeugt werden, und hemmt so die innere Industrie in ihrer Bewegung; er führt rohe Stoffe aus, ohne zu berücksichtigen, ob sie nicht weit zweckmäßiger von der innern Industrie erst verarbeitet würden, ehe sie vielleicht veredelt von Aussen wiederkehren, wie z. B. die feinen englischen Wollenzeuge, die mit einem Gewinn von 200 pr. C. nach Deutschland zurückkehren, und raubt so der innern Industrie abermals eine Gelegenheit zur Bewegung; er verschmäht die Ausfuhr roher und industrieller Stoffe, die Deutschland in Ueberfluß besitzt und vermehrt so die Verlegenheiten des Ackerbaues wie der Industrie. Er führt

veredelte und rohe Stoffe ein, ohne zu berücksichtigen, ob sie von der Industrie weiter verbraucht werden, oder ob sie blos zur Befriedigung des Luxus oder bloses Sinnen-Kitzels dienen, wie z. B. alle überseeischen Produkte. Und dieß alles führt er ein, ohne Waare dagegen zu geben, sondern Geld, und aus, ohne Geld dagegen zu nehmen, sondern Waaren. Er vergeudet auf diese Weise ohne der Industrie, den Ackerbau zu nützen, das baare Betriebs-Kapital der Nation, um wenn er alle Kanäle trocken gelegt hat, sich zuletzt selbst zu entleiben. Was Wunder also wenn sich bereits in dem ganzen Haushalt der Staaten und Völker Deutschlands Zerrüttung und Verarmung zeigt, und wenn in kurzer Zeit das ganze Getriebe, das zum Untergang eilt, und von selbst abläuft, still steht.

§. 105.

Deutschlands Handel gleicht daher einem abrollenden Uhrwerke, in dem ungeschickte Hände die Feder gesprengt haben, die Repulsivkraft aufgehoben und verloren gegangen ist, und nun das ganze Ruderwerk sich rasch zu Tode läuft. Sein Colonial- und fremder Waarenhandel ist der überspannte Druck, der es aus den Angeln gehoben, den Damm durchbrochen hat, und die baaren Summen in Strömen zum Abfluß jagt.

Wir stehen vor diesen sonderbaren Phänomen, wir vernehmen von allen Seiten das Geräusch und Getöse der Revolution und Catastrophe, die den Boden unter uns untergräbt und wir fragen bestürzt: wie können wir die unnatürliche Bewegung unsers Handels zum Stillstand bringen, den Abfluß unserer baaren Summen hemmen, den Handel wieder zu der wohlthätigen Federkraft machen, die Industrie und Ackerbau in Bewegung setzt und belebt, oder wie können wir uns, ehe und bevor es zu spät ist,

und wir gezwungen sind, das ganze zusammengesetzte Gebäude unsers Wohlstandes von Neuem aufzubauen, und die gesprengte Feder mit großen Kosten wieder in die Maschinen einzusetzen, jenen natürlichen, erfreulichen, auf dem Gleichgewicht der innern Kräfte und Betriebsamkeit auf dem Ebenmaas der Theile beruhenden alles belebenden Handel, jene herrliche ascillirende Kraft wieder herbeischaffen, die eben so gut die größten Massen herein, wie hinaus hebt, und im gleichmäßigen Schlag der Produkte den Zeiger am ernsten Nationalwohlstand umtreibt, der auf Leben oder Tod zeigt.

§. 106.

Nur die gänzliche Freiheit des Handels zwischen allen Völkern kann uns dieses große schöne herrliche Schauspiel der Ascillation in seiner Vollkommenheit zeigen; sie stellt den großen Organismus allein in seiner ganzen unendlichen Bewegung und Kraft auf! Doch, dieser Genuß, dieses Glück ist der Menschheit vielleicht noch auf Jahrhunderte versagt, sie darf den Makrokosmus nur als Mikrokosmus, nur die Kopie statt des Originals sehen. Die Staaten haben sich zu Miniatur-Handelswelten abgeschlossen und nur den Handelsstaat, nicht den Welthandel dürfen wir schauen! Also ein Handelsstaat, wie wird sich Deutschland selbst nur zu diesen Mikrokosmus aufringen?

§. 107.

Die einfache Antwort auf diese Frage ist: indem wir thun, was längst um uns her gleichsam instinktartig und uns zum Muster alle andern Völker zu ihrer Erhaltung zu thun für gut befunden, die den Handel als ein Erziehungsmittel benützten, und ihn zum größten Hebel

ihres Glücks ausbildeten; insbesondere indem wir die ersten Nationen Europas, England und Frankreich, uns zum Muster nehmen und nachahmen.

§. 108.

Da der Handel nicht von selbst diesen Weg einschlägt und nehmen kann, nachdem einzelne Nationen einmal seinen natürlichen Gang durchschnitten haben, sondern ohne Rücksicht auf allgemeines Wohl oder Weh alles ergreift, was ihm als momentan und relativ oder subjektiv nützlich und vortheilhaft erscheint, und dadurch in ein Labyrinth von Wiedersprüchen gegen das National-Interesse und in ein Netz von Fallstricken, die ihm andere Völker gelegt haben, geräth, so muß der Staat als Repräsentant und höchster Richter des National-Wohls, der allein das Ganze überschauen, und was das allgemeine Interesse erfordert, beurtheilen kann, ihm selbst die Richtung vorschreiben die er zu nehmen hat, um mit Schlangenklugheit durch die mancherlei Klippen und Felsen hin ein möglichst nützliches Ziel zu erreichen und in den Untiefen der europäischen Commerz-Politik nicht Schiffbruch zu leiden.

§. 109.

Demnach muß der Staat jenen allein aufgestellten Prinzipien eines nützlichen Handels gemäß:

1) Die Einfuhr und den Handel mit allen auswärts veredelten und verarbeiteten Stoffen, fremder Waaren unbedingt verbieten, und den Verkehr auf die innern Erzeugnisse der Art hinweisen, um dadurch eine Nachfrage nach Innen erzeugter Waar zu erregen, und somit der innern industriellen Thätigkeit einen Ring und Stachel zu verschaffen, kraft dessen sie durch ihr Bestre-

ben dies Bedürfniß befriedigt und so eine vielseitige innere Fabrikatur erscheint, wie z. B. Leder, Tabak, Porzellain, Meubles, Galanterie- und Baumwollen-Waaren, Seidenzeuge, Wollenwaaren, Batist ꝛc. und so weiter.

2) Die Einfuhr aller fremder roher oder schon einmal veredelter Produkte frei und ohne alle Abgabe in so weit gestatten, als sie die Basis einer weitern innern Verarbeitung bilden, und dadurch eine Menge von Händen Beschäftigung verschaffen und doch im Inlande entweder gar nicht oder nicht in hinreichender Menge vorhanden sind, wie z. B. Baumwolle, Felle, Potasche, amerikanische Tabakblätter, Farbenstoffe ꝛc. ꝛc.

3) Die freie Einfuhr fremder roher Stoffe, die zu bloser Consumtion bestimmt sind, möglichst gegen Austausch anderer verarbeiteter Waaren zu gestatten, oder gegen Einfuhr-Abgabe zu erlauben.

4) Die Ausfuhr aller rohen Stoffe, in so weit sie der innern Industrie entbehrlich und im Ueberfluß vorhanden sind, ohne alle Abgabe geschehen lassen, als Holz, Steine, Tabakblätter, Wein, Wolle.

5) Die freie Ausfuhr aller verarbeiteten Stoffe auf gleiche Weise; endlich

6) Die Durchfuhr und selbst den Debit aller fremden rohen und verarbeiteten Stoffe ohne alle weitere Zölle als das Weggeld statt finden zu lassen, in soweit als solcher mit Fremden ohne Beeinträchtung der innern Industrie geschehen kann.

§. 110.

Die gesetzliche Anordnung dieser Verhältnisse des Handels durch den Staat geben einen Handel, der einen

hinreichenden Spielraum zu seiner Bewegung hat, und doch zugleich seine zerstörende Kraft für die innere Industrie und den Ackerbau aufhebt; einen Handel, der die Garantie seiner Dauer und Sicherheit in sich selbst trägt, Leben, Wohlstand und Verkehr in alle andere Zweige der Volksbetriebsamkeit bringt, und durch alles dies den Kaufmann für die einigen Beschränkungen entschädigen muß, welche unvermeidlich sind, wenn das Glück seiner übrigen Mitbürger, das auch das Seinige ist, bestehen soll.

Durch diese Anordnung fällt allerdings fast der ganze auswärtige englische und französische Fabrik-Waaren-handel, augenblicklich weg.

§. 111.

So klar und offen alles dieß in seinen bloßen Andeutungen einem nur einigermaßen geübten Auge ist, und so sehr sich die Nothwendigkeit dieser Anordnungen aufdringt, wenn je ein nützlicher und vortheilhafter nationaler Handel erscheinen soll, so wird es doch einer nähern Ausführung und Rechtfertigung dieser Vorschläge bedürfen, wenn sie ins Leben treten sollen.

§. 112.

Die erste und dringendste Masregel hinsichtlich des Handels, wenn sie wohlthätig auf Industrie und Ackerbau zurückwirken soll, ist und bleibt:

„ein absolutes und unbedingtes Verbot aller fremden verarbeiteten Waaren, „besonders der englischen, französischen Industrie „Waaren und Luxus-Gegenstände"

um dadurch zunächst den deutschen Markt von auswärtiger Waar zu reinigen und ihr seinen ursprünglichen Raum zu vindiciren. Ohne diesen eigenthümlichen Raum

wird sich nie ein Handel mit deutscher Waar, nie eine Industrie mit diesen Gegenständen etabliren können. Dieß Verbot auswärtiger Waaren, oder die Verstopfung des Rißes, wodurch wir mit den Produkten fremder Arbeit überschwemmt werden und unsere baaren Summen abfließen, ist die Ur- und Grundbedingung alles Anfangs einer bessern Zeit, aller Wiederbelebung der dahin strebenden deutschen Industrie. Ohne dieses Verbot vermag sich durchaus die Fabrikatur nicht zu heben; was man auch sonst für sie thun möge, alles wird vergeblich seyn. Dies Verbot allein aber wird hinreichen, ohne alle andere Mittel, augenblicklich Leben und Thätigkeit in allen Zweigen und Kanälen der Industrie hervorzubringen. Ein Verbot auswärtiger Waaren, und alle Hebel und Arme bewegen sich freudig und gerettet!

§. 113.

Dieß ist keine Chimaire, sondern die Erfahrung hat es unendliche Male bestättiget. Wodurch haben alle Völker sich Manufakturen und Fabriken verschaft: England, Frankreich, Oesterreich? wodurch finden sie sich gegenwärtig selbst in Rußland ein? durch das Verbot auswärtiger Waaren. Wer Tuch in Rußland oder Pohlen absetzen will, muß dahin einwandern und es dort erzeugen, durch diese Erzeugung Hände beschäftigen und ernähren, und so durch Industrie dem Lande nützlich werden. So sprossen allenthalben hinter dem Verbot auswärtiger Waaren Fabriken auf, wie hinter dem die Erde verwundenden Pflug Pflanzen. Nichts aber hat die Wahrheit des Satzes in ein helleres Licht gesetzt, als das Continentalsystem. Zu keiner Zeit herrschte in Deutschland eine engere industrielle Betriebsamkeit als in den Tagen jenes verrufenen

Sy-

Systems — allenthalben hoben sich Manufakturen und Fabriken hervor, von denen man vorher keine Ahnung hatte — allenthalben sind sie seit seiner Aufhebung wieder zu Grunde gegangen. Hätte dieses System nicht auch auf rohe Stoffe, insbesondere Colonial-Artikel sich ausgedehnt und deren Zutritt unbedingt ausgeschlossen, hätte das Continental-Gesetz nicht eine rückwirkende Kraft sich erlaubt, es wäre fähig gewesen, Deutschland wahrhaft zu beglücken, statt daß es durch Ueberspannung und Mißbrauch zur Verzweiflung des Volks führte. Denn kein Volk darf den gänzlichen Verkehr mit Andern aufgeben; es raubt diesen sonst im gleichen Grad die Mittel mit uns zu handeln, als wir uns die Mittel eines vortheilhaften Handels mit ihm entziehen. Aber es darf die Masse fremder Stoffe, welche eingehen, nicht zwei und dreifach die Masse derer übersteigen die ausgehen, und es dürfen die eingehenden Stoffe nicht sowohl in veredelten Waaren, als in rohen Produkten bestehen.

§. 114.

Es ist aber nicht nur im hohen Grade schädlich, sondern auch eines civilisirten Volkes unwürdig, sein industrielles Bedürfniß durch andere Völker befriedigen zu lassen, gleichsam als wenn es entweder zu träg und liederlich oder zu unwissend und flüchtig hiezu wäre; ein Vorwurf, den wir nicht länger auf uns ruhen lassen dürfen. Alle diese fremden Stoffe sind eben so viele Anklag-Punkte mangelnder Einsicht und Industrie.

Es kann nur den geheimen Spott und das Bedauern anderer Völker über unsere ihnen so nützliche Kurzsichtigkeit in staatswirthschaftlichen Dingen oder wohl gar die Verachtung derselben über unsere Ungeschicklichkeit und Tölpelhaftigkeit, die sich nicht in die Vortheile der

Fabrikatur und des Mechanismus finden kann, erregen, daß wir alle diese Waaren zulassen. Es ist die Würde des deutschen Volks verletzt, es ist eine National-Schande und weist zugleich auf einen liederlichen Haushalt zurück, sein industrielles Bedürfniß auswärts bereiten zu lassen. Jedes civilisirte Volk befriedigt dieses Bedürfniß selbst, wie jede verständige Hausfrau ihrem Hauswesen vorzustehen weiß und nicht auswärts kochen, waschen, backen, spinnen und stricken läßt, während das eigene Gesinde zu Hause geschäftslos sitzt.

§. 115.

Es ist auch zugleich die Gerechtigkeit gegen das eigene Volk durch ein solches Zulassen fremder Waaren verletzt, indem Fremde sich des Verdiensts und der Arbeit bemächtigen, auf die doch wohl das eigene Volk den nächsten Anspruch hat. Darum nennen wir uns ein Volk, weil wir in näherer Beziehung zu einander stehen, als zu jedem Andern; darum begeben wir uns in die Gesellschaft, damit einer dem andern diene, stütze, nähre, pflege, sichere. Nicht die bloße Sicherung im gewöhnlichen Sinn ist der Zweck dieser Gesellschaft, sondern die Sicherung in jeder Hinsicht, auch in Hinsicht auf Ernährung. Der Deutsche darf nicht länger des Schutzes, des Rechts beraubt bleiben, sein industrielles Bedürfniß selbst zu befriedigen und sich gegenseitig durch Arbeit und Bedürfniß zu nähren; der Deutsche darf nicht länger einigen Groschen Maut und Zoll-Einkommen, die fremde Waare bezahlt, aufgeopfert und verdammt werden, Engländer und Franzosen auf seinen Märkten sehen und an seinem Heerde nähren zu müßen.

§. 116.

Wie überzeugend aber alles dieß auch für den Vor-

urtheilsfreien seyn mag, man versucht dennoch seit Jahren alles, die Regierungen von einer solchen Masregel abzuhalten.

Man bietet zunächst philosophische Gründe auf: „Soll, sagt man, auch das letzte Land vollends der edlen Freiheit des Handels geschlossen werden? Soll sie „auch bis auf die letzte Spur dahin schwinden, die Königin der Erde, diese erhabene Mutter der Kultur und Humanität? Nein, Deutschland muß das Asyl dieser Handelsfreiheit bleiben und sie gegen alle Anfechtungen in „Schutz nehmen!

Ja, wir fühlen es schmerzlich genug, wohin uns diese Liberalität, dieser Kosmopolitismus geführt hat; wie alle unsere Industrie dadurch zum Stillstand gebracht, aller baare Vorrath erschöpft ist! Die ausgesprochene Tendenz aller Völker ist: sich in ihren Bedürfnissen von einander möglichst unabhängig zu machen. Es mag seyn, daß ein solches Streben zuletzt der Kultur und dem Wohlstand aller gleich nachtheilig ist; aber ein einzelnes Volk kann die allgemeine Richtung nicht beugen, und dem Strom entgegen schwimmen, sondern muß dem mächtigen Impuls der größern Masse nachgeben. Freiheit des Handels ist eine große und wahre Idee, der tiefste und fruchtbarste Gedanke im ganzen Umfang der Nazional-Oekonomie; aber der größte Staatsmann darf sich noch nicht zu dieser Idee erheben, weil eine einseitige Freiheit den Untergang seines Staats zur Folge haben würde, wie diese Affektation wirklich die Quelle unsers Elends geworden ist. In der kleinlichen Handelspolitik unserer Tage, wo jedes Volk seine Handelsbilanz mit Argus Augen bewacht, kann von keiner Freiheit die Rede seyn; eine solche großmüthige einseitige Aufopferung wäre, mindestens gesagt, eine große Lächerlichkeit; ein Volk hat in unsern durchaus

egoistischen Zeiten nicht das Interesse der Welt und Menschheit, sondern nur sein eigenes im Auge zu behalten; der Kosmopolitismus hat nirgends weniger Haft und Halt, als im Reiche des Handels und der Nationalwirthschaft; hier gebietet lediglich der Gott des Vortheils, und einem andern zu opfern, wäre hier sogar Götzendienst.

Deutschland kann daher der allenthalben proscribirten und landesflüchtigen Handelsfreiheit kein längeres Vaterland darbieten, und nur allzulang ihr huldigend ist es die höchste Zeit, wieder einzulenken. Es ist der traurigste Schulpedantismus und zeigt von einer armseeligen Verschrobenheit aller Begriffe oder von den schlechtesten Absichten von Handelsfreiheit zu sprechen, wo Niemand diese Freiheit des Handels anerkennt, und reciprocirt; es ist die tiefste Verhöhnung und Verkettung alles Nazional-Interesses und aller Selbstpflichten gegen das eigene deutsche Volk, zu verlangen, daß diese fremde Waaren noch ferner zugelassen werden sollen.

§. 117.

Aber fügt man hinzu: wenn wir so lange dieser Freiheit huldigten, warum wollen wir ihr gerade in einem Augenblick entsagen, wo ein großes Handelsvolk, das größte der Erde, von seinen bisherigen Ansichten die Beschränkung zurück nimmt, sie für Irrthum erklärt und das Prinzip der Freiheit vor aller Welt zu proklamiren in Begriff ist!

§. 118.

Dieß kann und mag allerdings ein Volk thun, das im Ackerbau, Fabriken und Handel sich gleichmäßig durchgebildet hat, wie England. Dieß kann mit der ganzen Welt nach freisinnigen Prinzipien verkehren, es hat nichts

zu fürchten, es wird, wenn ihm dieser neue Schlüssel alle Länder öffnen sollte, wenn durch sein Beispiel verleitet, andere Völker ihm nachfolgen, die Grundlagen seiner Größe auf einer breiten und festen Basis aufführen, indem es nun kraft der allgemeinen Freiheit alle Märkte besetzen kann. England, das kein Kapital mehr in seiner Fabrikatur und Handel unterzubringen weiß, bedarf jezt dieses allgemeinen Welt-Markts, und wohl ihm, wenn es dadurch, daß es diese stolzen Gedanken hinwirft, die Völker abermals über ihr Interesse täuscht und ihn erlangt. Aber wehe dem Volk, das diesen kühnen Flug nachzuahmen wagt, zweimal wehe aber dem, welches in seiner Handelsbetriebsamkeit und Fabrikatur so weit zurückgekommen ist, wie das Deutsche, und ihm für gegenseitiges Bieten seines Markts, den deutschen Markt einräumen wollte; es würde gleich dem Lahmen, der seine Krücke verachten wollte, zusammenstürzen und zertreten werden; es würde mit einem Riesen ringen und die Fabel mit dem Frosch verwirklichend die verdiente Strafe erleiden; es würde mit seinen Wachsflügeln von der Sonne Englands geschmolzen herabstürzen. In der That, England müßte unserer Zwergs-Eitelkeit lächeln, wenn wir die Herausforderung annähmen, ihren Markt zu besuchen und ihnen dafür den unsrigen zu überlassen. Welche Rolle würden wohl unsere Waaren in England spielen? Was würden wir wohl auf jenen Märkten verkaufen? Wahrscheinlich müßten wir unsere ganze Ladung unabgesezt wieder heimfahren. Etliche Artikel, die sie uns als Bedürfniß abnehmen, nehmen sie ohnedieß. Ein solcher Mißgriff müßte uns augenblicklich gar von der lezten Stufe unserer Fabrikatur herabstürzen, statt daß wir, wenn wir nach einem klugen und weisen System handeln und sie ausschließen, mit Riesenschritten und Jünglingskraft auf der Leiter unsers Wohlstands aufsteigen werden.

§. 119.

Man hat gesagt: man könne auch ohne förmliches Verbot auswärtiger Waaren zu gleichem Ziele ihrer Beseitigung gelangen mittelst freiwilliger Vereine, sich nur in inländische Stoffe zu kleiden, und besonders mittelst des guten Beispiels, das in dieser Hinsicht von Oben gegeben wird. Allein nichts ist illusorischer als dieser Glaube. Wie wenig vermochte die Aufforderung unsers edlen Beherrschers an sein Volk? wie wenig sein eigenes Beispiel, ein geliebtes Kind nur in vaterländischen Stoffen auszustatten? Wie wenig die Aufforderung des polytechnischen Vereins in München, welcher es nicht weiter als zum ausgesprochenen Wunsch brachte? Wie wenig die patriotischen Vereine Würtembergs und dessen Beschlüsse, nichts zu tragen, als was das Vaterland erzeuge. Alles dies und ähnliche Vorschläge sind unwirksame Mittel; es bleibt beim guten Willen und es läßt sich auf keinen sichern Erfolg rechnen, und die Industrie hat von den Aufopferungen Einzelner nicht den mindesten Nutzen.

§. 120.

Eine ähnliche Ansicht ist es: durch hohe Zölle die fremden Waaren abhalten zu wollen. Auch dieß ist nur eine halbe Maaßregel; man hat sie jedoch dadurch zu rechtfertigen gesucht, daß man sagte: häufig seien eingehende Waaren die Zahlungsmittel für ausgehende Stoffe, wenn auch nicht direkt doch indirekt, durch die dritte und vierte Hand; man könne die sonderbaren Gänge, die der Handel nehme, und wie er seine Obliegenheiten decke, gar selten ergründen — man störe durch Verbote seine geheimnißvollen wohlthätigen und wunderbaren Verkettungen — man mache in vielen Dingen die Ausfuhr unmöglich, wenn man die Einfuhr aufhebt — das eine

Volk habe industrielle, das andere rohe Waaren, das eine gehe gegen das Andere oft auf den größten Umwegen hin und her; besonders werde das ganze Wechselwesen dadurch unendlich in seinen Demarchen gehemmt; und man sollte daher nur Zölle, nicht gänzliche Verbote wählen.

§. 121.

Dieß alles trägt einen großen Schein der Wahrheit vor sich; aber es ist doch nichts mehr und weiter als Sand in die Augen. Deutschland ist kein Land welches nur rohe Stoffe besitzt, oder besitzen will; es hat eine große industrielle Produktion, es hat Fabriken und Manufakturen und muß sie als civilisirtes Land wollen, es fehlt diesen Fabriken nur an Absatz. Es kann daher keine industriellen Waaren brauchen so wenig als England und Frankreich, sondern höchstens mehrere rohen Stoffe, die es auch bezieht, wie zum Beispiel Colonial-Waaren. Um diese zu decken, bedarf es schon eines großen Kapitals von rohen und veredelten Waaren, und das hin und hergehen dieser Waaren vermag jenen Austausch und Wechselhandel schon hinreichend zu beschäftigen. Die Beziehung von fremden industriellen Waaren außer diesen rohen Stoffen würde Deutschland übersättigen, wie es geschehen ist, und Deckung und Löhnung hervorbringen nicht blos in der Industrie, sondern im Handel selbst, und nur statt Waaren unsere baaren Tauschmittel ableiten.

§. 122.

Keine hohen Zolle also auf die fremden Waaren, nur streng durchgeführte Verbote derselben können unsere Industrie heben. Wie wenig hohe Zölle würken, sehen wir aus der Erfahrung. Wir haben sie angeordnet, und

der ungeheure Verbrauch an dieser Waare geht noch immer fort. Das Uebel greift schon die untersten Stände an, die ihre Glieder in Seide und fremde Zeuge wickeln. Die Eitelkeit und Gefallsucht der höhern Stände zahlt auch die Zölle, und gefällt sich darinnen um so besser, wie in jedem erschwerten und theuren Gute. Und wer bezahlt am Ende diese Zölle? das eigene Volk nicht der Fremde. So lange wir kein absolutes und unbedingtes Waaren-Verbot haben, werden wir ewig mit fremden Waaren überschwemmt seyn und unsere Industrie wird ewig Mangel an Absatz leiden. Zölle können sie nicht heben, nur Verbote. Ein sinniges Douanen-System darf gar keine Zölle, sondern nur gänzliches Verbot oder gänzliche Freiheit kennen. Es darf nur der Wächter seyn, daß nichts Verbotenes ein oder ausgeht, nicht, daß dies oder eines bei der Ein- oder Ausfuhr Geld bringt.

§. 123.

Zölle auf fremde Waaren, seyen sie auch noch so hoch, würken nie entscheidend auf die innere Industrie; sie begünstigen nur die Einschwärzung, die so lange nicht zu unterdrücken ist, als es gegen Zölle erlaubt bleibt fremde Waaren ins Land zu bringen. Dies muß gesetzlich ganz unmöglich seyn; dann lassen sich diese fremde Waaren controlliren und wo sie sich finden, confisciren oder vernichten. Außerdem aber könnten ja die Waaren gegen Erlegung des Zolls eingefahren seyn, wer wollte das immer nachgewiesen verlangen? Da leztes zu umständlich seyn würde, so sieht sich der Staat gezwungen, überall das Gesetzliche zu vermuthen und mit sehenden Augen blind zu seyn. Zölle, je höher sie sind, sind nur Prämien für den Schleichhandel, der außerdem daß er die öffent-

liche Casse bestiehlt, die innere Industrie vernichtet, zugleich den ganzen Volkscharakter untergräbt und verschlimmert. Wo das ganze Douanensystem blos auf zwei Sätzen beruht: vollkommene Freiheit der Ein- oder Ausfuhr, oder vollkommenes Verbot der Ein- oder Ausfuhr — wo die tausende von Modifikazionen dieser Sätze nicht statt findet, da kann der Schleichhandel nie zu einen Erwerbszweig und ins Große sich ausbilden. Wo aber ein Heer von Zollverordnungen und ein complizirter Tarif vorhanden ist, da wird die Douane zu einer Art von moralischer Gränzpest, die allen gesunden Sinn des Volks vergiftet; ein Wall hinter dem sich selbst die Dienstpflicht oft abzufinden weiß — ein Scheusal, das zu Krieg und Blut häufig führt und allen reinen Sinn gegen Lüge und Trug mit der Wurzel ausrottet.

§. 124.

Nicht Zölle also weder hohe noch niedere, sondern nur gänzliche Verbote fremder industrieller Waaren können uns helfen. Alle große Staaten haben sich dadurch Industrie verschaft; keinem haben sie Nachtheil verschaft. Was verlieren Frankreich, England, Oestreich ꝛc. dabei, daß keine fremde Waaren zu ihnen kommen; ist ihre Industrie und ihr Handel nicht blühender als der unsrige? Sollte diese Erfahrung für uns allein verloren seyn — sollten wir sie unbenutzt lassen? Was können wir dadurch verlieren, wenn diese fremden Waaren nicht länger zu uns gelangen, und wir unser Bedürfniß davon durch unsern eignen Fleiß, wie andere Völker auch, befriedigen? Durchaus nichts, sondern nur unendlich gewinnen.

§. 125.

Nur ein Jahr lang wenigstens den Versuch gemacht und fremde Waaren verboten, und auf allen Punkten wer-

den Manufakturen und Fabriken wie aus der Erde hervorkeimen und mit jedem Jahr kräftiger werden. Um keinen Preis muß auch nur eine Elle fremder Waaren eindringen können und bald wird sich auf jedem Punkte wieder Leben und Thätigkeit regen. Mit einem eisernen Panzer müssen sich Deutschlands Staaten nach Aussen umgürten und alles, was im Land selbst bereitet werden kann, zurückweisen. Durch keine finanzielle Rücksicht dürfen sie sich bestimmen lassen, auch nur um eine Linie von diesem Grundsatz abzuweichen. Aber dann wird auch schnell die bisherige Stagnazion aufhören, alles wird in Bewegung kommen, Handel und Industrie werden belebt werden und ihr Leben dem Ackerbau mittheilen. Der Handel wird nach den Produkten der Industrie, die Industrie nach den Erzeugnissen des Ackerbaus fragen und das ganze große schöne Wechselspiel des Nazional-Lebens beginnen. Es ist in der That unmöglich, daß ein Land wie Deutschland je Mangel und Armuth treffen kann, wenn es seinen Markt nicht fremden Waaren öffnet und der wohlthätigen Einrichtung der Natur, der Pflicht der Selbsterhaltung nicht entgegenhandelt.

§. 126.

Nur ein scheinbares Hinderniß scheint sich dem gänzlichen Verbot der Einfuhr fremder Waaren entgegen zu stellen, der Umstand nehmlich: daß damit die Einkünfte wegfallen, die der Staat für die Erlaubniß, diese Waare einzuführen, erhob und welche er bei der gegenwärtigen Finanz-Noth nicht missen kann. Hieraus kann aber nicht gefolgert werden, daß darum dieses Einkommen und damit diese Einfuhr bleiben müsse. Denn wie läßt sich ein Einkommen vertheidigen, welches sich auf die Erlaubniß gründet, das Volk dafür ruiniren, seine Industrie vernich-

ten zu dürfen; eine solche Einkommen-Quelle wiederspricht allen Prinzipien der National-Oekonomie und läßt sich keinen Augenblick rechtfertigen. Sondern hieraus folgt nur: daß, weil der Staat auf dieses Einkommen jetzt nicht verzichten kann, es ersetzt werden müße, und ein solcher Ersatz ist auf mancherlei Weise ohne Bedrückung des Volks denkbar; nemlich:

a) der Staat kann einen größern Zoll auf Colonial-Artikel legen. Sie sind fast blos Luxus-Sache, werden meistens von dem reichern Theil der Nation genossen und daher nicht drückend seyn. In Oestreich ist es der nemliche Fall.

b) Der Staat wird ein desto größeres Einkommen aus der Gewerbsteuer erheben in dem Grad als die Fabriken in Aufnahme kommen, und ganz neue Manufakturen erscheinen.

c) Die dadurch gewinnenden Fabriken werden sich, um den noch fehlenden Ausfall zu decken, gerne auch noch zu andern Beiträgen verstehen.

§. 127.

So steht der Ausführung eines unbedingten Einfuhr-Verbots auswärtiger Fabrik-Waaren durchaus kein wirkliches Hinderniß entgegen, es kostet nichts als den Entschluß, so ist der Hauptschritt zur Rettung unserer Industrie und zur Herstellung eines natürlichen und vernünftigen Handelssystems, wie es die Umstände erfordern, geschehen.

§. 128.

Der zweite Satz in diesem natürlichen, dem Prinzip der National-Oekonomie entsprechenden Handelssystem lautet, wie bereits oben angegeben ist, folgendermaßen:

„Freie unbedingte Einfuhr aller fremden, rohen „oder schon einmal veredelten Stoffe, in so ferne „sie der innern Industrie zum Zweck einer wei„tern Verarbeitung erforderlich und unentbehrlich „sind, und im Inlande entweder gar nicht oder „nicht in hinreichender Menge vorhanden sind, „und so lange bis sie das Inland erzeugt.

§. 129.

Dieser Satz bietet dem Handel eine reiche Entschädigung für die unabwendbaren Beschränkungen desselben mittelst des ersten Satzes dar, um diese Stoffe frei und ungehindert für die Industrie herbeizuschaffen und dadurch zu verdienen; anderseits rüstet er die Industrie ohne Schwierigkeit und Plakerey mit dem erforderlichen Material aus, und befördert ihre Bestrebungen, sowie er im Allgemeinen beweißt, da diesem System das Prinzip der Freiheit keineswegs fremd ist, wo es ohne schreiende Verletzung des hohen National-Oekonomie-Prinzips angewandt werden kann.

§. 130.

Welche Stoffe dieß seyen, würde wohl am Besten durch eine Commission denkender Kaufleute und Fabrikanten aus dem Lande, namentlich aus München, Augsburg, Nürnberg, Fürth, Schwabach, Erlangen, Bamberg, Würzburg, Hof, Wunsidel und Umgebungen ausgemittelt werden können, welche doch dabei sorgfältig das Interesse des inländischen Ackerbaues im Auge zu behalten hätten, und den Kreis nicht zu sehr erweitern dürften, damit nicht statt diesem dienlich zu werden, sie das Interesse einer fremden agrikultorischen Betriebsamkeit beförderte.

§. 131.

Der dritte Satz des oben aufgestellten natürlichen und nationalen Handelssystems lautet:

„Bedingte freie Einfuhr fremder roher Stoffe, „die keiner weitern Veredlung fähig, sondern un„mittelbar zur Verzehrung bestimmt sind, wie „Zucker, Kaffee, und überhaupt fast alle Colo„nial- und Troquerie-Waaren, also in ihren „Folgen gleich veredelten Waaren auf die Indu„strie wirken, wenn dagegen eine an Werth glei„che Quantität industrieller oder roher Stoffe „ausser Landes geht; ausserdem und in allen an„dern Fällen gegen einen Zoll.

§. 132.

Schonend für den Handel ist dieser Satz schon dadurch, weil er den Kolonial-Waaren-Handel, vielleicht den verderblichsten von Allen, in der Art wie er bisher betrieben wurde, gegen Zoll noch zuläßt und keineswegs verbietet, wie den auswärtigen Fabrik-Waaren-Handel, und wie einige Länder z. B. Schweden, zu thun sich veranlaßt sahen, um den ungeheueren Geldabfluß Gränzen zu setzen. Ein solches gänzliches Verbot ist für Deutschland weder möglich noch nöthig. Diese Genuß-Gegenstände sind zu tief in das Leben eingedrungen, um sie gänzlich und durch einen Federstrich ohne mancherlei Inconvenienz selbst für die Gesundheit, und für eine Menge von Kaufleuten, die von diesem Handelszweig leben, daraus verweisen zu können, da wir diese Natur-Produkte nicht, wenigstens nicht vollständig zu ersetzen wissen, wie oben in industriellen Waaren.

§. 133.

Um unsere Industrie ganz zu heben, und alle über-

schen Produkte gegen unsere Fabrik-Waaren einzutauschen, möchten vor allen die erforderlichen Einleitungen, zur Errichtung einer westindischen Handels-Compagnie getroffen werden. Nichts wird leichter seyn als dieß; denn die Zeit begünstigt ihn. Gab es je einen Augenblick um einen solchen auswärtigen Handel anzuknüpfen, so ist es der gegenwärtige. In Osten wie in Westen tagt es — Völker streifen die Bande und Fesseln ab, die, wie auch ihr Rechtstitel lauten mag, immer Fesseln waren, welche ihren Handel, ihre Kultur gebunden hielten. Aller Welt strecken sie die offenen Bruder-Arme entgegen und laden sie zum Handel und Verkehr mit sich ein. Willkommen ist jetzt der europäische Kaufmann, welcher Nation er angehöre, der auf Buenos-Ayres, Sal Paraiso, Panama, Mexicos, Columbias, Chilis und Perus, auch Haytis Küsten landet und Waare bringt, und Waare nimmt, wo einst blos dem spanischen oder portugiesischen von der Regierung privilegirten Kaufmann das Recht zustand, diese Häfen zu besuchen, oder die Regierung selbst große europäische Waaren-Magazine angelegt hatte, aus welchen sie dem Volk diese Gegenstände schlecht, doch mit einem Gewinn von mehreren 100 pCt. kraft des sich vorbehaltenen Monopols verkaufte.

§. 134.

Diese Zeiten sind vorüber; jedem Volke Europas steht es frei, Waaren dahin zu bringen und zu holen, auch uns; und versäumen wir diesen Augenblick, den alle Völker durch Abschließung von Handelsverträgen zu benutzen eilen, so möchte er so leicht nicht wiederkehren. Ein reicher, glücklicher dauernder Handel wird sich dadurch für Deutschland begründen; denn Amerika wird noch für Jahrhunderte in Beziehung auf den Welthandel ein Agri-

kulturland bleiben; Europa aber ist das Manufakturland für Amerika und Australien. Diesen Augenblick aber müssen alle europäischen Staaten benutzen. Denn sonst setzen sich einige Völker in jenem Markte mit ihren Waaren fest, und wir haben nicht einmal mehr so viel Gelegenheit als bisher, deutsche Waaren abzusetzen, indem Spanien uns sie noch abnahm, England aber das sie künftig Amerika zuführen wird, nicht wie Spanien deutsche Waaren zuführen wird; in diesem Falle wäre für uns die Emunipation Amerikas nachtheiliger als die Abhängigkeit von Spanien.

§. 135.

Die Vortheile, welche durch Errichtung einer westindischen oder südamerikanischen Handels-Compagnie sich für unsere Industrie und den Handel selbst darbieten, sind nicht zu berechnen. Daher müssen wir uns vor Allem bestreben, diesen direkten Handel zu erlangen und anzuknüpfen; er allein kann uns nur wahrhaft nützlich werden. Dieß kann geschehen

1) entweder von Einzelnen, die diesen Handel zum Gegenstand ihrer Speculation machen,
2) oder von mehreren in Compagnie.

§. 136.

Zur Ausführung dieses Plans, ist aber die hohe Mitwürkung der Regierung durchaus nothwendig.

1) ist die Aufgabe wirklich schwer und muß mit Vor- und Umsicht, und Kraft begonnen werden, die den einzelnen nicht so zu Gebot steht, als es wenigstens anfangs nothwendig ist.
2) ist Süddeutschlands Fabrikwesen und Handel zu tief herabgesunken und entmuthet; seine Kaufleute haben

bei dem vieljährigen Nothstand des Handels zu traurige Erfahrungen gemacht, und sind viel zu eingeschüchtert als daß sie sich auch nur zu diesem Gedanken sollten erheben, oder auch nur glauben können, der Augenblick der Rettung sey endlich erschienen und man könne und dürfe sich wieder der Hoffnung eines erlaubten Gewinnes überlassen, ohne grausam getäuscht zu werden. Alles ist wie die Glieder eines lange hungernden Körpers in merkantiler und industrieller Hinsicht zusammen geschrumpft; wie sollten diese Glieder sich schnell zur Auffassung einer so großen Idee ausdehnen können. Die Geschäftslosigkeit, das allgemeine Elend, hat alles auf den Nullpunkt zurückgeführt, wie sollte die merkantilische Temperatur plötzlich auf einen solchen Grad der Höhe steigen können.

Vergebens wird also das schöne Gesetz ausgesprochen seyn; es wird keine oder nur sehr kümmerliche Früchte tragen — es wird sogar Klagen statt Freude erzeugen. Es wird sich daher auch nicht einmal ein Verein Mehrer zu diesem Zweck, eine süddeutsche westindische Handels-Compagnie bilden, wenn der Staat nicht selbst hiezu die Hand bietet und zu einer eigenen Compagnie die Initiative giebt, die ganze Einrichtung und Leitung dieser Compagnie übernimmt und sie unter seinen besondern Schutz und Garantie stellt. Obgleich das Beispiel der rheinisch westindischen Compagnie ihre Möglichkeit zeigt.

§. 137.

Der vierte Satz des oben aufgestellten nützlichen und nationalen Handelssystem lautet:

„Freie Ausfuhr aller rohen Stoffe, in so ferne sie

„der

„der Industrie entbehrlich und in Ueberfluß vorhan„den sind, z. B. Holz, Steine, Wolle ꝛc. ꝛc."
Dieser Satz ist des Handels selbst wegen nothwendig; er giebt ihm Leben und befördert zugleich den Ackerbau; dagegen aber kann er bei zu großer Ausdehnung der Industrie nachtheilig werden. Die Haupttendenz des neuen Handelssystems muß immer Beförderung der Industrie bleiben, weil sie dem Handel wie dem Ackerbau gleich vortheilhaft ist, indem sie dem einen Waaren liefert und dem andern seine Produkte abnimmt. Um würken zu können, sind ihr gute Arbeitsstoffe erforderlich. In dieser Beziehung ist schon der zweite Satz, die freie Einfuhr roher oder halbveredelter Stoffe, in so weit sie ihr erforderlich sind, aufgestellt worden; es würde mit dem Geiste dieses Satzes contrastiren, wenn man die einheimischen rohen Stoffe gleichgültig und ohne alle Rücksicht ausgehen lassen wollte. Es ist daher zunächst dahin zu trachten, daß die rohen Materialien, die das Land selbst besitzt möglichst nicht mehr länger unveredelt aus dem Lande gehen, sondern unserer eigenen Industrie zur Veredlung und Verarbeitung vorbehalten werden. Man hat daher sonst sogar unbedingte Ausfuhr-Verbote mancher nahen Stoffe empfohlen.

Als die Königin Elisabeth, die Gründerin von Englands Größe, eine Frau von großem politischen Geist, die Tuchfabrikation in ihrem Lande anfangen ließ, wurde sogleich die Ausfuhr der Schaafwolle bei Todesstrafe verboten. Und auf welcher Stufe von Vollkommenheit steht jetzt dieser Industriezweig? So hoch, daß jährlich noch für viele Millionen Wolle, der eigenen ungeheuren Erzeugung von Wolle ungeachtet, eingefahren wird.

Mit dieser Strenge ward alles durchgeführt.

Und wie, wie steht bei uns dieser Fabrikationszweig?

So, daß statt gleichfalls Wolle einzuführen, wir froh sind, daß England sie von uns holt. Ein Volk, das seine rohen Produkte außer Land giebt und sie nicht selbst verarbeitet, vielmehr solche verarbeitet mit zweihundert Prozent Verlust wieder kauft und diesen Lohn nicht selbst verdient, dessen politischer Verstand scheint allerdings noch sehr in der Wiege zu liegen.

§. 138.

Der fünfte Satz: freie Ausfuhr aller verdelten Stoffe, bietet keine Schwierigkeiten dar. Sie können unter allen Umständen nur vortheilhaft seyn, sowohl für den Handel als den Ackerbau und die Industrie selbst, und es wird nur dafür zu sorgen seyn, daß diese Industrie recht vorzügliche Produkte zu Stande bringe um sie mit Erfolg dem Ausland anbieten zu können.

§. 139.

Der sechste und letzte Satz des aufgestellten, nützlichen und möglichst natürlichen Handelssystems:

„Freie Durchfuhr für alle aus einem fremden Lande
„kommende und in ein fremdes Land bestimmte Waa-
„ren und Gegenstände,"

kann eben so wenig Schwierigkeit haben. Es wird dabei der inländische Kaufmann mittelst des Speditions- und Commissions-Handels beschäftiget und nicht ohne Gewinn; es gewinnen mehrere Klassen von Werkleuten als Wagner, Schmiede ꝛc. ꝛc bedeutend durch Unterhaltung des Geschirrs — es verdienen inländische Frachtfuhrleute, Wirthe und durch diese die Landwirthschaft mittelst Absatz von Haber und Lebensmitteln Es gewinnt endlich der Staat durch Erhebung von billigem Weggeld, welches die einzige Abgabe ist, die bei dem Eintritt dieser Waaren in Betracht kommen kann.

§. 140.

Auch hierdurch also ist dem Handel eine neue große Erleichterung gegeben; es steht sich in der That jeder Staat im Licht, der in Hinsicht auf den Transito-Handel einen andern Grundsatz befolgt als den: freie Durchfuhr.

Er leitet durch Abgaben und Plakerey ihn von sich ab; ein solcher Staat wird zum Nachtheil der Staatskassen und einer zahlreichen Klasse von Einwohnern, die durch den Frachtfuhr-Handel unmittelbar und mittelbar verdienten, vermieden und umgangen, und der Gewinn desselben dem Staat zugewiesen, der ihn am liberalsten behandelt.

§. 141.

Nur muß er diesen Transito-Handel nie zum Deckmantel einer verbotenen Waaren Einfuhr mißbrauchen lassen und in dieser Beziehung alles anordnen, was ihm in dieser Hinsicht Sicherheit verschaffen kann. Dahin möchte gehören die Anordnung, daß die Transitowaaren im Fall sie in irgend einer Stadt des Landes abgestossen oder umgepackt werden, nicht in die Privatgewölbe der Kaufleute sondern in ein Lagerhaus gebracht werden, um da nachgesehen und weiter verpackt zu werden, und wofür zur Unterhaltung dieses Gebäudes geringe Lagerbebühren bezahlt werden. Es kann daher ein inländischer Kaufmann auch solche Waare auf Speculation für das Ausland kommen lassen, und vom Lagerhaus weiter verkaufen ohne alle weitere Einfuhrzölle oder sonstige Abgaben.

Es ist dies zwar nicht ohne alle Gene für den Handel und eine lästige Aufsicht für den Staat; aber sie ist unentbehrlich für die Industrie.

Von der Beschreibung der Zölle und Douanen-Linien im Innern von Deutschland und dessen einzelnen Staaten.

§. 142.

Dieß ist das Mögliche, was für das Glück des Handels, der Industrie und dadurch auch des Ackerbaus in Deutschland mittelst eines andern als des bisherigen Handelssystems geschehen kann, und in der That liegen in den dargestellten Grundsätzen desselben die Keime alles Nationalglücks, das unter den bestehenden Verhältnissen des europäischen Handels für Deutschland denkbar ist. Und doch, wollten wir dieß in seinen Theilen aufgezeichnete System zusammenstellen und auf irgend einen deutschen Staat mittlerer Größe anwenden; die Maschine würde uns doch ihre Dienste versagen und nicht gehen! Es würde ihr an einer Ur- und Grundbedingung alles Seyns, Lebens und Wesens mangeln, an dem zur Bewegung erforderlichen Raume! Raum ist für alles, was sich bewegen soll, die conditio sine qua non; am meisten und vorzüglich für den Handel. Kein ungeheuerer Gegenstand, keinen größeren Körper, überhaupt nichts Irrdisches das mehr Platz bedarf als der Handel. Was der Lunge die Luft, dem Vogel der freie Himmel, dem Weltsystem der Aether ist, das ist dem Handel der Raum. Je größer dieser Raum ist, desto herrlicher und größer sind seine Pulse; je beschränkter dieser Raum ist, desto mehr verliert er sich und schwindet zu Nichts zusammen. Darum nur ist allgemeine Handelsfreiheit so über alles preiswürdig, weil sie dem Handel den großen Raum giebt, dessen er fähig ist und der ihm gebührt. Der mindest-mögliche, der ihm je ertheilt werden konnte, ist ihm

in Deutschland zu Theil geworden, dadurch daß dieses große schöne Land in eben so viele einzelne Handelskörper zerschnitten worden ist, als es politische Körper zählt.

§. 143.

Aller, auch der redlichste Wille in Verbesserung des allgemeinen Leidens scheitert an den engen Handelsgränzen der deutschen Länder und an den gegeneinander gerichteten Douanen-Linien derselben. Wenn je das Merkantilsystem und das was an ihm wahr ist, bis zur Absurdidät mißverstanden und bis zur Karikatur herab mißhandelt werden sollte, so mußte es statt auf das Ganze, auf die einzelnen deutschen Staaten untereinander selbst angewandt werden.

Unter allen, was von jeher geschah, Deutschland herabzuwürdigen vor andern Völkern, unter allen Sonderbarkeiten auf die je der Mißverstand verfallen konnte, und unter allen Wunden, die je seinem Wohlstande geschlagen wurden ist nichts entscheidender gewesen, als das zwischen den einzelnen deutschen Staaten aufgeführte Sperr- und Douanen-System. Diesen Daumenstock, (denn ein solcher bleibt das Douanen-Wesen immer) jedem einzelnen auch dem kleinsten deutschen Volksstamm, oft jeder einzelnen Stammes-Linie anzulegen, bleibt das Non plus ultra aller politischen Sünden, die je die Deutschen begangen haben. Erst Jahrhunderte sich in grausamen Kriegen zu zerfleischen, statt als Ein Volk fest zusammenzuhalten und den Fremden zu zermalmen und dann durch eine merkantilische Geißel sich selbst aufzureiben — welcher reiche Stoff für die Satyre der Geschichte!

§. 144.

Es ist oben gezeigt worden, wie durch daß immer mehr um sich greifende Douanen-Wesen im Innern von Deutschland, auch die letzten Hoffnungen des deutschen Handels und der Industrie zerstört, wie alle Pulse und Adern des innern Verkehrs unterbunden, alle Sehnen des Handels durchschnitten worden, und wie so Deutschland an sich selbst einen Selbstmord durch freiwilliges Erdrosseln begehe, so daß die herannahende Schwäche und Apoplexie Niemand überraschen kann.

Soll daher der nothwendig erfolgende Stillstand und Tod nicht eintreten und das vorgeschlagene Wiederbelebungsmittel, ein nationales Handelssystem, auch nur den geringsten Erfolg haben, so müssen vor allen und auf das schleunigste die Binden und Stricke gelöset und durchschnitten werden, die den Blutumlauf des ganzen Nationallebens hemmen, das heißt, die zwischen den Einzelnen deutschen Staaten seither aufgeführten Barieren und Schlagbäume niedersinken, damit der Handel im Innern von Deutschland Freiheit, Raum und Bewegung erlange.

§. 145.

Diese Freiheit des Verkehrs im Innern von Deutschland ist die unerläßliche und absolute Bedingung, das Grund- und Lebens-Prinzip von Deutschlands wieder erstehenden Handel und seiner Industrie. Das Prohibitiv-System muß im gleichen Grade als es gegen äußer deutsche oder europäische Staaten, besonders hinsichtlich fremder Waaren in seiner ganzen Kraft hervortreten muß, um die deutsche Industrie zu retten und gegen eine nachtheilige übermächtige Konkurenz zu schützen, zwischen den deutschen Staaten zurücktreten und durchaus wegfallen. Wie Deutschland in

seinen politischen Beziehungen nach Außen und Innen Eins und ein Ganzes ist, wie es ein gemeinschaftliches Militärsystem und Bundesheer hat, wie kein politischer Krieg in seinem Innern geführt werden darf, so muß es auch in seinen merkantilischen Beziehungen nach Innen und Außen eins seyn und keinen innern Handelskrieg dulten, der es mehr schwächen und entkräften würde, als die blutigste innere politische Kraft, und ihm für die Zukunft alle Mittel des Widerstandes raubt. Dieser Handelskrieg aber besteht schon faktisch, und ihn schleunigst zu beenden, ist die dringendste aller Maaßregeln, wenn es nicht am Ende zwischen den einzelnen deutschen Staaten zu Feindseligkeiten anderer Art führen soll. Es ist schon traurig genug, einen solchen Handelskrieg zwischen den einzelnen europäischen Völkern bestehen zu sehen; aber ihn in das Innere eines gemeinschaftlichen Volks zu tragen, und ein solches Volk gleich einem vielköpfigen Ungeheuer in seinen eigenen Eingeweiden wüthen zu sehen, ist ein Schauspiel, das die Geschichte noch nie gezeigt hat, und so schnell als möglich verhüllt und entfernt werden muß.

Ohne Verschwinden der innern Zölle ist an keinen Handel und keine Industrie in Deutschland zu denken. Sobald als die innern Schranken gehoben und die äußern Waaren abgehalten werden, wird alles sich ins Gleichgewicht setzen und Geld und Handel genug existiren, Industrie und Ackerbau neue Keime treiben. Es sollten in unserer so genußsüchtigen Zeit in diesem Augenblicke keine englischen und französischen Waaren im Lande seyn und die deutschen Länder sich einander öffnen, welch ein Leben, welch ein Verkehr, welche Geschäftsthätigkeit würde allenthalben sich regen und offenbaren. Alles wäre noch zu retten, alles gienge noch gut, wenn man sich nur einmal entschließen wollte, zu den wahren und einfachen

Hülfsmitteln zu greifen; wenn man nur wenigstens dieses Hülfsmittel, Freiheit im Innern ergreifen wollte, das von allen Faktionen als gleich gut und wohlthätig anerkannt wird! Man versuche es doch wenigstens, wie man bisher das Gegentheil von allen dem gethan hat, und, in gleichem Grad als seit diesen Sperren und Zöllen aller Handel, Ackerbau und Industrie verschwunden ist, wird Leben, Handel, Geld-Absatz in allen Zweigen wieder erscheinen! Alle deutschen Bürger sind hievon so überzeugt, daß sie in dieser Hinsicht nur eine Stimme und einen Wunsch haben: innere Verkehrs-Freiheit.

Das größte Heil also, das Deutschland wiederfahren kann, ist die Zurücknahme der Duanen-Gesetze zwischen seinen einzelnen Staaten.

§. 146.

Diese Maasregeln sind es, welche den Handel auf seine rechte Bahn zurückführen, dadurch das unterdrückte Interesse der Industrie wieder hervorheben, durch diese dem Ackerbau Absatz schaffen, und so alles wieder in sein natürliches Verhältniß zurückzubringen — dadurch aber den fernen Geldabfluß hemmen, und wenn auch nicht gleich, doch allmählig selbst Geld ins Land bringen, und die aus Deutschlands eigenen Bergwerken kommende edle Metalle darin werden wieder anhäufen lassen.

§. 147.

Scheinten daher diese Masregeln und Beschränkungen, auf den ersten Anblick auch einigermaßen mit dem Bedürfniß und Interesse des Handels, dem nichts mehr zusagt, als allgemeine Freiheit des Verkehrs, einigermassen auch in Wiederspruch zu stehen, so wird bei tieferer

und näherer Betrachtung dieser Masregeln sich doch ergeben, daß unter den vorhandenen Umständen in allen diesen Vorkehrungen für das Beste der Industrie auch zugleich das Beste des Handels enthalten sey.

Der bisherige unbeschränkte Zutritt fremder Fabrik-Waaren hört allerdings auf, dafür aber wird der Handel mit inländischen Fabrikerzeugnissen um so lebhafter werden. Kein deutscher Kaufmann, der nicht ein bloßer englischer Waaren-Mäckler ist, wird so unbescheiden seyn, unter den gegenwärtigen Umständen jene verderbliche Freiheit, die seine Mitbürger und damit auch ihn zu Grunde richtet, länger in Anspruch zu nehmen; er wird vielmehr seine Wünsche dem allgemeinen Wohl unterordnen und dabei überzeugt seyn, daß darin auch das seinige enthalten sey. Der größere Theil der deutschen Kaufleute hingegen wird diese Schritte billigen und sich überzeugen, daß auch er hiebey unendlich gewonnen; denn er verlangt:

1) Freiheit im Innern von Deutschland, oder einen möglichst großen innern Verkehrs-Raum, durch die Aufhebung der vielen Duanen-Linien in Deutschland selbst. Der Handel wird sich also in größern Sphären bewegen können und damit ist zugleich seiner Hauptklage abgeholfen. Denn stets fort ist doch der innere Landeshandel der größte Theil des Handels.

2) Einen direkten unmittelbaren Waarenverkehr mit Südamerika, den westlichen Inseln, der Levante ɩc. zum Zweck des Absatzes unserer Fabrik-Waaren und des Eintausches von Colonial-Waaren und anderer rohen Stoffe. Es eröffnen sich sonach für den deutschen Kaufmann schöne und weit größere Aussichten für den Handel wie bisher. Diese südwestlichen Handels-Compagnien in Deutschland heben

die bisherige Sterilität und Passivität im Handel auf, und bahnen dem verlornen Handel deutsche Waaren übers Meer zu bringen, neue reiche Absatzquellen, die einst dem südlichen Deutschland so goldne Früchte trugen. Dadurch hört der einseitige Colonial-Waaren-Handel auf, wir bezahlen solche nicht mehr mit Geld, sondern mit unsern Fabrik-Erzeugnißen, bekommen Gelegenheit doppelt zu verdienen, und den Colonial-Waaren-Handel selbst, einen größern Aufschwung in Deutschland verschaffen zu können.

§. 148.

Das aufgestellte natürliche und sachgemäße Handelssystem in seiner möglichst größten Ausdehnung über Deutschland, kraft des darin liegenden Schutzes vor fremden Waaren mittelst eines strengen Einfuhrverbots, kraft der darin enthaltenen freien Einfuhr unveredelter Stoffe als Arbeits-Materials, und kraft des darin wiedergefundenen und entdeckten überseeischen Absatzes und Abflußes industrieller Waaren, ist allerdings schon allein und für sich fähig, die untergegangene Industrie wieder zu wecken und hervor zu rufen, Freiheit im Innern und Schutz nach Außen, ist ein unendlicher Hebel für die einheimische Industrie. Indeß ist sie doch zu weit hinter der Kunstfertigkeit der Engländer und Franzosen zurückgeblieben; das Zulassen fremder Waaren hat sie zu sehr zurückgeworfen, als daß man sollte erwarten können, sie würde sich durch diese indirekten Mittel allein in der erforderlichen Schnelle heben, um dem Handel seinen Bedarf an industrieller Waare für das In- und Ausland in der Quantität und Qualität zu liefern, wie sie das Publikum und besonders der

amerikanische Markt verlangt. Auch fordert schon die Pflicht für das übrige Publikum, nicht bloß der Industrie durch Eröffnung eines freien Absatzes in Deutschland geholfen zu haben, sondern es muß auch vorgesorgt werden, daß die übrigen Einwohner, durch diese innere Industrie nicht mit schlechter, sondern gleich guter und wohlfeiler Waare versorgt werden, wie bisher durch das Ausland. Es wird daher noch einiger anderer ausserordentlicher Hülfsmittel und Maasregeln bedürfen, um sie in ihren Streben einen immer größern Markt zu erlangen, zu unterstützen. Denn wir dürfen uns nicht blos mit dem wieder errungenen deutschen Markt begnügen, sondern müßen auch auf einen das Bedürfniß von Colonial-Waaren noch überbietenden auswärtigen Markt bedacht seyn — wir müßen uns nicht begnügen blos den eigenen Markt gerettet zu haben, sondern auch äußere wohlfeile Märkte entdecken und benutzen lernen, was für alle Classen der Gesellschaft von größtem Werthe ist. In Europa ist bei den allgemein angenommen Grundsätzen des Merkantil-Systems kein Glück zu hoffen, wie die neuesten mißlungenen Verhandlungen zwischen Holland und Frankreich zeigen; überall stehen uns da die Grundsätze des Prohibitiv-Systems schroff entgegen. Nur das nicht daran angesteckte Amerika kann uns helfen. Dort aber ist durch trefliche wohlfeile Waare fortzukommen, und zu dieser können wir uns durch Aufbietung aller Hülfsmittel, Freiheit, Einsicht, theilen der Arbeit und das Maschinenwesen gelangen.

§. 149.

Demnach wird auf ein weiteres großes Hülfsmittel gedacht werden müßen, und dieses Hülfsmittel ist kein anderes als:

„ein großes politechnisches Institut, wie

„es sich bereits mehrere Staaten wie Frankreich, „Oestreich rc gegeben haben, um durch dasselbe „den denkenden Theil der Nation zum fabrikmäs„sigen Betrieb der Gewerbe anzuleiten und mit „den erforderlichen Kenntnissen der Chemie, der „Mechanik rc. auszurüsten, um eine im Geist der „Zeit ruhende Fabrikatur zu begründen.

§. 150.

Es wird ein großer unerläßlicher Fortschritt der Zeit seyn und eine reiche Quelle von Glück für Baiern eröffnen, wenn eine solche Hochschule des Gewerbwesens auch in seinem Umfang erscheint. Kenntnisse, Klugheit, sagt Mäthus, sind das einzige Mittel, wodurch eine wahre Verbesserung in irgend einem Zweig der Volksbetriebsamkeit bewürkt werden kann. Die Gewerbe sind keine Handvortheile mehr, die man durch Jungen und Gesellen vorbereitet, sondern sie sind ein Wissen geworden. Die Wissenschaften der Natur und die Mathematik, besonders die Chemie, Physik, Mineralogie, Botanik, Mechanik rc. fangen an die Gewerbe wie ihre Aufgabe von Domainen zu betrachten und bauen sie auf das fleißigste an. Die Chemie allein hat schon größere Wirkungen und Veränderungen in ihnen hervorgebracht als der Compas in der Schiffarthskunde. Welche Stütze wurde diese Wissenschaft der Stadt Marseille durch Entdeckung eines Surrogats der Chemiker der ausländischen Soda für ihre Seifenfabriken. Vor Kurzen hat man in England das Mittel erfunden, rohe Häute die bisher 8 — 12 Monate im Beizloch liegen mußten, ehe sie verarbeitet werden konnten, und ausserdem einen fehlerhaften und ungewissen Verfahren unterlagen, binnen 6 Wochen und mit weniger als der Hälfte Kosten verarbeitbar zu machen. Man

berechnet, daß dadurch ein Paar Stiefel, das jetzt auf 30 Schilling, bis 2 Pfund Sterling zu stehen kommt, künftig nur 8 Schilling kosten wird, und so verhältnißmäßig alle Lederwaaren. *) Die Chemie weiß bereits das gemeine Salz in seinen beiden Bestandtheile, Natron und Salzsäure auf wohlfeile Weise zu scheiden, die beide große Handels-Artikel und Fabrikstoffe sind und beide allein und für sich theuerer bezahlt werden als in ihrer Verbindung zusammen. Welch ein Vortheil würde aus der Anwendung dieser Kenntniß auf die reichen bairischen Salinen allein schon für die Finanzen des Staats sowohl als für unsere Glas- und Seifenfabriken hervorgehen, die statt mit Asche nun Pottasche arbeiten und ordinaire Waare erzeugen müssen nun venetianisches Glas und Seife hervorzubringen in Stande wären.

§. 151.

Die Wissenschaften sind also reich genug; die Baumaterialien sind da, aber die Baumeister des gemeinen Lebens fehlen, die sie zu verarbeiten verstehen. Die Menschheit ist zum bessern reif; sie braucht durch eine solche Anstalt nur der Nachhülfe und eins folgt aus dem Andern. Man kann überzeugt seyn, daß kein theoretischer Satz ohne Nutzen bleibt, sobald er nur einmal dem Volk bekannt wird, das mehr Gelegenheit hat, ihn anzuwenden als der Gelehrte, der ihn blos findet, aber nicht zu be-

---

*) Ein reicher englischer Unternehmer hat dem Chemiker, der dies Verfahren erfand, das Geheimniß mit 30,000 Pfund Sterling sogleich zahlbar abgekauft, und mit einen lebenslänglichen Einkommen von jährlichen 10,000 Pfund Sterling. Welche Belohnung des Genies, aber welche Erndte auch für den Unternehmer.

nutzen weiß. Oft sieht man lange nicht ein, was eine theoretische Untersuchung soll; plötzlich ergreift sie ein schöpferischer Geist und der Funke fürs praktische Leben bricht hervor.

§. 152.

Auch das ist noch eine vorzügliche Seite der polytechnischen Anstalten, daß dadurch vermieden wird, daß, wie so oft, nicht bloßer Zufall oder eine kindische augenblickliche Laune dem Menschen seine Bestimmung giebt, sondern daß er sich hier in den mannigfaltigen Erscheinungen auswählen kann, wie sie sein Gefühl und Talent anspricht. Jedes schlummernde Talent vermag hier seinen rechten Wirkungskreis zu finden, jeder diejenige Beschäftigung zu ergreifen, wozu er am meisten Anlage und Neigung hat, und nicht also, wie einer den Schmiedehammer statt den Pinsel zu führen bestimmt wird; ein Vortheil der allein schon der Menschheit mehr werth ist, als alles Zunftwesen! Welche Fortschritte der Künste und Wissenschaften lassen sich erwarten, wenn nicht mehr der Zufall Menschen auf verkehrte Bahnen zu leiten im Stande ist, sondern jedes Genie sich seine Domaine selbst anweisen kann. Wie viele Unglückliche geriethen nur dadurch auf den Weg des Lasters und der Verbrechen, weil sie den rechten Kreis zu würken nicht fanden. Welche Masse von Geschicklichkeit und Wohlstand, welche Summe von Einsichten und Kenntnissen, welche Bildung und Zufriedenheit mit dem Leben im Volke müßte sich verbreiten, wenn es möglich wäre, die Idee einer vollkommenen polytechnischen Anstalt im Staate durchzuführen.

§. 153.

Ein anderer Vortheil polytechnischer Anstalten endlich

ist, daß in demselben Grad als sie fortschreiten und die Kenntnisse der Physik, Chemie, Mechanik sich verbreiten, das Zunftwesen allmählig von selbst zerfällt, indem der einzige Grund der es noch erhält, Mangel an Unterricht, dadurch entfernt und somit die ganze Erscheinung überflüßig wird.

§. 154.

Auch die Ertheilung von Privilegien und Prämien-Patente für die welche nützliche Entdeckungen machen, wird, indem dadurch bald Unterstützung zum weitern Sterben, bald Schutz die Früchte ihres Nachdenkens zu genießen dargereicht werden, lebhaft auf die Entwicklung besserer Kenntnisse unter dem Volk würken.

Durch alle diese Mittel werden wir in Stande kommen, eben so gute Waare zu liefern als das Ausland.

Schluß

§. 155.

So verhält es sich mit der Lage Deutschlands mit den Umständen und Mitteln, durch die es wieder in die Reihe der selbstständigen Handelsmächte eintreten kann.

Fassen wir also alles zusammen, so wird das Glück unsers Vaterlands auf folgenden Hauptpunkten:

1) möglichste Befreiung von Innern Zöllen, also Freiheit des Handels im Innern von Deutschland,
2) auswärtiger Fabrikwaaren Verbot,
3) auf Gründung einer süddeutschen Amerikanischen Handels-Compagnie,
4) Errichtung einer großen polytechnischen Anstalt,

beruhen. Man muß Muth fassen und der Schwäche entsagen; ihr Werk, nicht das des Zufalls, ist sein Elend. Das wahre Maas seiner Kraft ist von dem Augenblicke

an gefunden, wo es wieder erobert, was man ihm ungerechter Weise entzogen, sein eigenes Gebiet. Es muß aus seiner untergeordneten Rolle hervortreten, die es sich selbst zugetheilt hat — es muß sich mit Kraft von den Hindernissen befreien die seinen Wohlstand niederhalten und dadurch seine National-Unabhängigkeit zurücknehmen.

Der Handel, wenn ihm nur erst das Innere von Deutschland und das Meer wieder geöffnet ist, wird seinen alten Weg wieder finden. Noch sind die Handelsstraßen an die englischen Küsten gebannt; aber es wird sich ändern, wenn nur erst wieder Schiffe mit den Erzeugnissen des deutschen Kunstfleißes und Bodens wieder in See gehen, und nicht mehr mit baarem Geld gekauft wird. Sobald wir die englischen und französischen Waaren von unserm Markt ausschließen und diese Nebenbuhler entfernen, sobald wir unsere Colonial-Bedürfnisse selbst holen und mit Waaren bezahlen, wird nach und nach wieder Leben und Wohlstand entstehen; sobald Deutschland sein Bedürfniß selbst befriedigt, wird die Industrie mit jedem Jahr steigen. Handel, diese einstige Quelle Deutschlands Reichthums, muß wieder geöffnet werden. Diese Grundsäule des Finanzwesens eines Staates, auf dem Englands und Nordamerikas Einkünfte fast allein beruhen. Wir müssen unabhängig vom Auslande werden.

§. 156.

Es liegt also in der Hand des Staats, das Elend zu enden, das wir so tief beklagen, und Leben und Kraft hervorzurufen, wo jetzt der Tod und die Verwesung ihre Herrschaft beginnen wollen. Es liegt in seiner Hand, Handel, Fabriken und Ackerbau zu beleben und dadurch

das

das Volk zu retten, wenn er nur die dargebotenen Mittel und einige kräftige Maaßregeln ergreifen will.

Gegen diese Mittel kann man nicht einwenden: sie erforderten eine Umbildung der ganzen Staatsmaschine; sie berühren den Staat kaum; sie nehmen nur seine Autorität und Sanktion in Anspruch und verlangen eine bloße Vermittlung, eine bloße Repräsentation des Volks.

Guter Wille und Ernst sind hinreichend, alles zu erreichen; indem der Staat dem Volk die Hand bietet und die Initiative ergreift, löst er die ganze Aufgabe.

Eben so wenig kann man sagen: die Finanzen gestatten nicht, diese Mittel zu ergreifen. Auf zwei Punkte reduzirt sich fast alles: auf ein auswärtiges Waaren-Verbot und eine süddeutsche Handels-Compagnie und beide kosten dem Staat nichts als: zwei Worte und das Vaterland ist gerettet. Das polytechnische Institut allein nimmt vielleicht einige Staatskräfte in Anspruch; aber wie wenig ist das gegen die großen Wirkungen, den reichen Seegen, den es verbreitet, und wie wenig kann das wohlverstandene Interesse der hohen Kammer der Abgeordneten Bedenken tragen, auf die hiezu erforderliche Summe anzutragen und solche im Voraus zu bewilligen. Oder soll auch dieß kleine Opfer dem Glück des Volks nicht gebracht werden — soll nichts geschehen, bis alles sich in sich selbst auflöst und zusammenfällt; oder soll ein Deus ex machina uns retten, während wir die Hände in den Schoos legen und unbedauert untergehen!?

§. 157.

Sie kennen nun, hochverehrte Väter des Vaterlands, die Uebel, die das Vaterland drücken, und die Mittel,

ihm zu helfen. An Ihnen wird es nun seyn, sie mit aller Kraft geltend zu machen! Männer, in denen das Gefühl der Menschenliebe noch nicht erstorben ist, werden handeln und nicht säumen. Nicht tiefer Kenntnisse und politischer Einsichten, nur Kraft und guten Willen bedarf es; die Sache ist einfach, aber die Zeit drängt.

Eine ganz neue Schöpfung muß anheben, wenn es anders werden soll mit Deutschland.

§. 158.

Denn Constitutionen sind es nicht allein, welche glücklich machen; Constitutionen sind nur Formen — es giebt Staaten, die auch ohne diese Formen doch in Glück und Wohlstand leben; denn der Geist ist es der belebt und der kann hinter dem Deckmantel einer Constitution schlechter seyn als ohne sie. Dieses Deutschland, ein schönes Clima, ein reicher bewässerter Boden, wie entzückend, wie schön müßte es hier zu leben seyn, wenn ihm, wir wollen nicht sagen die Freiheit oder die Kraft, sondern nur die Milde und Gerechtigkeit in seinen Institutionen nicht so oft fehlte. Sein Ruhm ist seine Vergangenheit!

§. 159.

Möge Gott das Herz unsers vielgeliebten guten Königs erleuchten, möge er auch die Herzen der Regenten unserer Nachbar-Staaten erleuchten und zusammen lenken. Möge der wahre große Geist der Staatskunst in der Brust unserer Minister und in den Herzen der hohen Vertreter der Nation, der gebornen Edlen, jener heroische Muth einkehren, der von einer alten fehlerhaften Bahn zu einer neuen hinschreitet, damit doch endlich dem deutschen Volke sein verlorner Wohlstand wieder werde, daß

sie endlich die wahren und einfachen Mittel ergreifen es aus seiner traurigen Lage, wenn auch nicht des Volks, doch ihrer selbst wegen hervorheben, da ja unmittelbar hinter dem Elend und Verderben der Nation die Nacht der Throne und Staaten anbricht.

Mit der tiefsten Verehrung und Hochschätzung

Einer hohen Stände-Versammlung

unterthänig gehorsamster

Joh. Jakob Schnell.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Buchbinderei
R. Wawrzyniak

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schnell, Johann Jacob,

Denkschrift über die Lage und die Verhältnisse des Handels, der Industrie und des Ackerbaus in Deutschland, besonders aber in Baiern den Erlauchten Ständen des Reichs und den hohen Abgeordneten der Nation unterthänigst ü berreicht im Gefühle des reinsten und höchsten Patriotismus

Nürnberg 1825

Bavar. 2389 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10378315-5